

Anne Sliwka
Sandra Iris Reinmuth

Service Learning an Grundschulen

Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde



Modellprojekt „Unsere Schule ...“
Soziale Schulqualität an Grundschulen – Schulinterne Evaluation, Fort- und Weiterbildung

Die Entwicklung und Durchführung des Modellprojektes wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und unterstützt und durchgeführt in den Ländern Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Saarland, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Anne Sliwka, geb. 1969, studierte Geschichte, Politikwissenschaft, Philosophie und Erziehungswissenschaft an den Universitäten Bonn, Paris und Oxford. Nach ihrer Promotion an der Universität Oxford arbeitete sie zunächst für das Internationale Netzwerk innovativer Schulsysteme der Bertelsmannstiftung, dann für das BLK-Modellprogramm „Demokratie lernen und leben“. Seit 2005 ist sie als Professorin für Bildungswissenschaft an der Universität Trier tätig. Ihre Forschungsinteressen umfassen Organisations- und Führungskräfteentwicklung im Bildungswesen, Lerntheorie, Demokratieerziehung, Projektdidaktik, kooperatives Lernen sowie Theorie und Praxis anglo-amerikanischer Pädagogik.

Sandra Iris Reinmuth, geb. 1979, studierte Psychologie an der Universität Mannheim mit den Schwerpunkten Pädagogische Psychologie und Arbeits- und Organisationspsychologie. Seit 2003 ist sie als freie Mitarbeiterin bei der Freudenbergstiftung in Weinheim tätig und strebt ab 2006 eine Promotion zum Thema „Evaluation von Service Learning“ an.

© Copyright 2005

Institut für berufliche Bildung und Weiterbildung e. V., Göttingen
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Instituts für berufliche Bildung und Weiterbildung e. V. reproduziert, übersetzt oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz und Gestaltung: Delta GmbH, Göttingen

Wissenschaftliche und redaktionelle Leitung: Ulrich Geisler, Anne Niederdrenk,
Wolfgang Muhs

252-0511 – 1. Auflage 2005

Inhaltsverzeichnis	Seite
Einleitung	6
1. Es war einmal in Amerika:	
Service Learning in den USA und in Kanada	11
1.1 Geschichte des Service Learning	11
1.2 Theorie des Service Learning	15
2. Wirkungen von Service Learning	17
2.1 Persönlichkeitsentwicklung der Schüler	17
2.1.1 Wirkung auf schulische Leistungen	17
2.1.2 Wirkung auf Charaktereigenschaften und soziale Kompetenzen	18
2.1.3 Auswirkung auf berufliche Orientierung und Entwicklung	18
2.1.4 Moralische und ethische Wirkungen	19
2.1.5 Wirkung auf gesellschaftspolitisches und zivilgesellschaftliches Bewusstsein	19
2.2 Verbesserung des Klassenunterrichts	22
2.3 Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Gemeinden/Kommunen	23
2.4 Erneuerung der zivilgesellschaftlichen und demokratischen Ziele von Bildung	24
3. Umsetzung von Service Learning	25
3.1 Grundvoraussetzungen	25
3.2 Allgemeine Rahmenbedingungen	27
3.3 Wichtige Einzelaspekte	28
3.3.1 Service Learning und kognitive Leistungsentwicklung	28
3.3.2 Unterschiedliche Interessen von Jungen und Mädchen	29
3.3.3 Aufbau eines Unterstützungssystems für Service Learning	30
3.3.4 Professionalität in der pädagogischen Prozessqualität	33
3.3.5 Binnendifferenzierung: angemessene Förderung von Schülern auf unterschiedlichem Entwicklungsstand	35
3.3.6 Kompetenzeinschätzung und -zertifizierung statt Leistungsbewertung	35

3.4	Erfahrungen aus der deutschen und amerikanischen Praxis	40
3.4.1	Pädagogische Prozesse	40
3.4.2	Einbindung der Eltern	45
3.4.3	Arbeit mit externen Partnern	47
3.4.4	Veränderte Lehrerrolle	47
3.4.5	Verankerung in der Schule	48
4.	Service-Learning-Projekte planen und gestalten	50
4.1	Arbeitsbögen für Schüler-Detektive: Wir finden ein Projekt in unserem Ort/unserem Stadtteil/ unserer Schulumgebung/unserer Schule	50
4.2	Wege zur Themenfindung auf einen Blick	64
4.3	Zielfindung und Formulierung	65
4.4	Zeitplanung	68
4.5	Der Projektstrukturplan	71
4.6	Meilensteine im Projekt	74
4.7	Umfeldanalysen	76
4.7.1	Kraffeldanalyse	76
4.7.2	Stakeholderanalyse	77
4.8	Kreativität und Kreativitätstechniken	79
4.9	Mit Moos viel los dank Fundraising	83
4.10	Kompetenzanalyse	89
4.11	Selbst- und Fremdbewertung	91
4.12	Ergebnisziel für unser Service-Learning-Projekt	93
4.13	Projektdurchführung: Schritte zur Delegation	94
4.14	Teams und Teamarbeit	95
4.15	Stärken-/Schwächen-Profil	98
4.16	Kompetenzportfolio	102
4.17	Aktivitäten zur Teamentwicklung	103
4.18	Teamfragebogen: Sind wir ein echtes Team?	111
4.19	Teamvertrag	114
4.20	Projektvertrag	115
4.21	Mediation	116
4.22	Konflikte bearbeiten	122
4.23	Präsentation	123
4.24	Planungsbogen Projektpräsentation	125
4.25	Evaluation	127
4.26	Evaluationsmaterialien und -methoden	131
4.26.1	Feedback-Bogen: Welche Fähigkeiten nehme ich an meinen Mitschülern in meiner Kleingruppe wahr?	132
4.26.2	Selbst- und Fremdeinschätzung eigener Kompetenzen und Interessen	133

4.26.3	Zufriedenheitsanalyse „Die Lust-/Frust -Bilanz“	134
4.26.4	Selbstevaluation: Stärken-/Verbesserungsanalyse in unserer Gruppe/Klasse	135
4.26.5	Prozessdokumentation mit einem Projekttagebuch	136
4.26.6	Erfolgsenerlebnisse aufschreiben	136
4.26.7	Auswertung anhand einer Gruppendiskussion	137
4.27	Beispiel für eine Zertifizierung von im Projekt erworbenen Kompetenzen	138
4.28	Muster eines Schülerzertifikats	139
Literaturverzeichnis		141
Wiederholungsfragen		145
Einsendeaufgabe		146

Einleitung

Beispiele für Service-Learning-Projekte

Was ist Service Learning? Einen ersten Eindruck vermitteln diese Beispiele aus Deutschland und den USA:

- Schüler einer Brandenburger Grundschule gestalten in Kooperation mit dem ansässigen Naturschutzzentrum eine ungenutzte Grasfläche hinter der Schule zu einer Wildblumenwiese um und bauen ein Insektenhotel als Nisthilfe.
- Die vierten Klassen der Grundschule Bitterfeld planen und veranstalten zwei Märchen-Vorlesetage für Kindergartenkinder. Im Deutschunterricht wird zur Vorbereitung Vorlesen geübt, im Kunstunterricht werden passende Märchenbilder gemalt. Zusätzlich entwerfen die Grundschüler ein Märchenquiz für die Kindergartenkinder.
- Schüler der dritten Klasse einer Grundschule in Oakland (Kalifornien) züchten im Schulgarten Gemüse und verkaufen es auf dem nahe gelegenen Wochenmarkt. In den Fächern Biologie, Sachkunde, Mathematik und Englisch lernen die Schüler dabei den gesamten Prozess von Anbau bis Verkauf kennen. Vom eingenommenen Geld kaufen sie einen Baum für den Schulhof. Der Gemüsegarten wird kontinuierlich gepflegt. Die zweite Klasse betreut das Gemüse während der Pflanz- und Erntezeit.
- Ältere Schüler einer Grundschule in Minneapolis (Minnesota) helfen den Erstklässlern beim Lesen. Jeweils ein älteres Kind betreut ein jüngeres. Im Englischunterricht haben die Älteren das Vorlesen geübt und als Lernhilfe für die Jüngeren auf Kassette aufgenommen.
- Drittklässler einer Grundschule aus dem US-Bundesstaat Maine entwickeln einen audio-visuellen Museumsführer für das Straßenbahnmuseum der Gemeinde. Dabei arbeiten sie mit dem Museumspersonal, einem Künstler, dem Historischen Verein der Gemeinde, einem Buchmacher und einem Audio-Spezialisten zusammen.
- Schüler der zweiten Klasse einer Grundschule in Santa Monica (Kalifornien) beschäftigen sich im Unterricht mit Stadtgeschichte und besuchen regelmäßig die Bewohner des nahe gelegenen Seniorenheims. Nach vielen Gesprächen mit den Senioren machen sich die

Schüler am Ende des Schuljahres ans Werk, Biographien der alten Menschen ihrer Gemeinde zu schreiben und zu illustrieren. Diese von den Kindern erstellten Dokumente werden in den Bestand der öffentlichen Bibliothek von Santa Monica aufgenommen.

- Schüler einer anderen amerikanischen Grundschule lernen im Unterricht, dass es in Honduras kein Geld für Kinderbücher gibt. Erst-, Zweit- und Drittklässler schreiben Kindern in Honduras daraufhin Briefe in Spanisch und planen Spendenaktionstage. Vom gesammelten Geld kaufen sie Bücher für die fremden Kinder.
- Die dritten Klassen einer Grundschule in Portland (Maine) legen in Zusammenarbeit mit Gemeindevertretern und Landschaftsarchitekten einen Naturlehrpfad an, der von ihrer Schule zu einem 800m entfernten Waldstück führt.

All diese Projekte sind Beispiele für Service Learning. Dieser englische Begriff wird im Folgenden bewusst statt der deutschen Entsprechung (Service-Lernen) verwendet, um deutlich zu machen, dass der Begriff „service“ im erweiterten angelsächsischen Sinne (Dienst am Gemeinwohl) zu verstehen ist und nicht wie im Deutschen („Der Service im Restaurant war schlecht.“).

Was haben alle Beispiele für Service Learning aus den genannten Schulen gemeinsam? Nennen Sie Merkmale.



.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Typischer Projektablauf

Was haben alle diese Projekte gemeinsam? Wie sieht der typische Projekt-
ablauf eines Service-Learning-Projekts aus?

- Am Anfang steht eine Phase der Recherche. Schüler erforschen ihr Umfeld und identifizieren dabei die wichtigsten Herausforderungen und Probleme ihrer Gemeinde. Das können zum Beispiel Probleme im Bereich des Sozialwesens, der Ökologie oder der Kultur sein. Beim Service Learning mit jungen Schülern begrenzt sich die Recherche sinnvollerweise häufig auf das sehr nahe Schulumfeld, die eigene Schule oder sogar die eigene Klasse.
- In einer zweiten Phase entwickeln sie in Teams Ideen zur Lösung eines dieser Probleme. Dabei arbeiten sie eng mit Partnern in der Gemeinde – staatlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen – zusammen.
- In der Planung ihres Arbeitsprozesses wenden die Schüler professionelle Projektmanagement-Instrumente an.
- Im Unterricht lernen sie fachliches Wissen und methodische Kompetenzen zur Umsetzung des Projekts kennen und reflektieren regelmäßig ihren Lernprozess.
- Mit Hilfe einer Bewertungsmatrix (Rubric) erhalten sie im Prozess der Umsetzung Feedback von externen Partnern und Lehrern.
- Eine strukturierte Evaluation des Projekts am Ende bietet zusätzliche Möglichkeiten für Lernen und Reflexion.

Arbeitsdefinition

Service Learning ist demnach eine Methode,

- bei der Schüler durch die aktive Teilnahme an tatsächlich vorhandenen Aufgaben oder Problemen in der Gemeinde, ihrem Schulumfeld oder ihrer eigenen Schule lernen und sich weiterentwickeln,
- die den Schülern die Möglichkeit gibt, in der Schule erlerntes Wissen und Kompetenzen in authentischen Problemkontexten anzuwenden,
- die das zivilgesellschaftliche Verantwortungsbewusstsein stärkt.

Wichtig ist dabei:

- Service-Learning-Projekte werden in enger Zusammenarbeit zwischen der Schule und Partnern in der Gemeinde koordiniert und durchgeführt.
- Im Rahmen der Projekte arbeiten unterschiedliche Generationen und soziale Gruppen in gegenseitigem Respekt gleichberechtigt zusammen.
- Die Projekte beinhalten Aufgaben, die die Fähigkeit zur komplexen Planung und zum kritischen Denken schulen.
- Im Rahmen der Projekte können Schüler individuell Verantwortung übernehmen und selbstständig Entscheidungen treffen.
- Service Learning ist in den schulischen Lehr- und Stundenplan integriert.
- Die Zeit zur systematischen Reflexion der Erfahrung für die Teilnehmer ist fest geregelt.

Diese allgemeine Arbeitsdefinition ist für Service-Learning-Projekte auf allen Alters- und Klassenstufen konzipiert. Die praktische Umsetzung mag für den Grundschulbereich auf den ersten Blick ambitioniert erscheinen, ist jedoch durchaus machbar, wie die oben aufgeführten Beispiele aus den unterschiedlichsten Themenbereichen (Umwelt, Generationen, humanitäre Hilfe, Tutoring, Gesundheit) zeigen. Gerade Kinder im Grundschulalter sind sehr neugierig und haben ein besonders ausgeprägtes Bedürfnis nach Aktivität, Eigeninitiative und Exploration ihrer Umwelt (Bradley, 2003) – Service Learning ist für diese Altersstufe also hervorragend geeignet. Einige Besonderheiten sollten jedoch bei der Arbeit mit jüngeren Schülern beachtet werden (Roberts, 2002).

Wichtig beim Service Learning mit Grundschulern ist:

- Geben Sie den Schülern vor Projektbeginn eine altersgerechte Einführung in das Thema „Service-Learning“: Was bedeutet es freiwillig zu helfen und dabei selbst etwas zu lernen? Was können wir denn dabei lernen? Wo/wem können wir denn helfen? Wer braucht unsere Hilfe? Sammeln Sie gemeinsam Beispiele mit den Kindern (z.B. auch aus

dem Freundes-/Bekanntes-/Verwandtenkreis der Schüler) und fragen Sie sie nach ihren Interessen und Themenideen.

- Die Kinder sollten das Thema des Projekts mitbestimmen. Besonders geeignet sind Projekte, die sich auf das direkte, „erfassbare“ Schulumfeld (Klassenzimmer, Schule, nähere Schulumgebung) der Kinder beziehen.
- Das Projektergebnis sollte für die Kinder greifbar sein (z. B. ein gebasteltes Buch, geerntetes Gemüse, das Insektenhotel im Schulgarten).
- Langfristige Projektplanung über ein ganzes Schuljahr ist auch mit jüngeren Kindern möglich, sofern konkrete Teilziele definiert und bei Erreichung gefeiert werden. Beispielsweise kann ein Gemüsegarten-Projekt in folgende Etappen gegliedert sein: 1. Samen aussäen und Setzlinge anpflanzen, 2. Blumenbeete anlegen, 3. verpflanzen und wässern, 4. ernten und verkaufen.
- Reflexion ist auch bei Grundschulprojekten ein essenzieller Bestandteil von Service Learning. Auch wenn jüngere Kinder noch keine tiefgehenden Reflexionen anstellen können, so können sie schon sehr gut ihre Gefühle und Gedanken zum Projekt beschreiben. Die Reflexionsmethoden sollten neben Schreiben auch Zeichnen und andere kreative Ansätze einschließen.
- Das Projekt sollte überschaubar bleiben und auf einer kindgerechten Ebene gehalten werden. Daher sollte das Thema dem Entwicklungsniveau der Kinder angepasst werden. Während für Schüler der ersten und zweiten Klasse konkrete, gegenwartsbezogene Projekte, die die unmittelbare Lebensumwelt der Kinder betreffen, ideal geeignet sind, lassen sich mit Kindern der dritten und vierten Klasse zunehmend abstraktere Projekte, auch mit Vergangenheits- und Zukunftsbezug in Angriff nehmen.

1. Es war einmal in Amerika: Service Learning in den USA und in Kanada

1.1 Geschichte des Service Learning

Die Idee, dass US-amerikanische Schüler und Studierende in ihrer Gemeinde („community“) notwendige soziale, karitative, kulturelle oder ökologische Aufgaben erledigen, um dabei verschiedene Kompetenzen zu erlernen, erfreut sich einer steigenden Beliebtheit. Insbesondere seit den 90er Jahren entstehen an US-amerikanischen Schulen und Hochschulen immer neue Programme, in denen Schüler und Studierende freiwillige Dienste in ihrer Gemeinde übernehmen. Wie weit die Idee vom Lernen in der Gemeinde mittlerweile verbreitet ist, wird an folgenden Daten deutlich (*National Student Service Learning and Community Service Survey*, Skinner/Chapman, 1999):

- 64 % aller Schulen bieten heute Formen des Community Service an. 1997 waren es nur 40 % (Adloff, 2001). Bei weiterführenden Schulen liegt die Quote heute sogar bei über 80 %.
- Jede dritte öffentliche Schule und sogar fast jede zweite weiterführende Schule hat Community Service als Service Learning in das Curriculum/Lehrprogramm aufgenommen.
- Nach Schätzungen nehmen an weiterführenden öffentlichen Schulen mehr als die Hälfte aller Schüler an Community-Service-Aktivitäten teil. Mehr als die Hälfte von ihnen ist wiederum eingebunden in Service-Learning-Projekte.

Service Learning ist ein Teilbereich des in Nordamerika traditionell gut entwickelten Feldes der so genannten „experiential education“ (Lernen durch reflektierte Erfahrung) und orientiert sich an der didaktischen Form des Projekts. Ausgehend von den Reformpädagogen des „progressivist movement“ zu Beginn des 20. Jahrhundert (John Dewey, William Kilpatrick u. a.) hat sich an nordamerikanischen Schulen im Laufe des 20. Jahrhunderts schrittweise eine Kultur der Kooperation zwischen Schule und Gemeinde entwickelt.

Die Verknüpfung von Service und Lernen in Projekten mit einem realen Nutzen für die Gemeinde liegt heute für viele Amerikaner im Herzen einer Civic Education, einer Erziehung zu Demokratie und bürgerschaftlichem Engagement. Die Grundidee dabei ist weniger die der sozialen Wohlfahrt als

vielmehr der Grundgedanke der Reziprozität in Dingen des Gemeinwohls, also der Idee, dass Bürger in einem freien Staat auf gegenseitige Übernahme von Verantwortung angewiesen und dass demokratische Rechte ohne entsprechende Pflichten nicht tragfähig sind.

Der Gedanke der Community als Gemeinschaft derjenigen, die ihren unmittelbaren Lebensraum miteinander teilen und über das Medium der Sprache gemeinsam regeln und gestalten, ist angelsächsisch. Der Reformpädagoge John Dewey wies schon in „Demokratie und Erziehung“ 1916 darauf hin, dass das englische „community“ semantisch mit dem Wort „communication“ zusammenhängt (Dewey, 1985). Die Community ist also die Gemeinschaft derjenigen, die miteinander sprechen. Nicht gleiche ethnische oder kulturelle Herkunft, auch nicht eine gemeinsame Geschichte oder ein Dialekt erzeugt nach dieser Auffassung Gemeinschaft, sondern vielmehr das Miteinander-Sprechen in der gemeinsamen Lebenswelt über die gemeinsame Lebenswelt.

Diese Analyse macht den Mehrwert des englischen Community-Begriffs gegenüber dem deutschen Begriff der Gemeinde deutlich: Community ist in hohem Masse inklusiv und mit einem klaren Auftrag verknüpft. Zur Community kann jeder, unabhängig von ethnischer und kultureller Herkunft, Alter oder Geschlecht gehören. Voraussetzung ist nur, dass er sich an der Gemeinschaft der Bürger, die über gemeinsame Dinge miteinander sprechen, beteiligt. In einer von der Grundidee des Pragmatismus geprägten Kultur wie der nordamerikanischen ist das gemeinsame Sprechen die notwendige Vorstufe zum kollektiven Handeln.

Bereits während der ersten beiden Drittel des 20. Jahrhunderts finden sich in der US-amerikanischen Pädagogik eine Reihe einzelner Initiativen zur Entwicklung des Service Gedankens im Schulkontext. Erst seit Mitte der 80er Jahre ist jedoch eine systematische Vernetzung all dieser Einzelinitiativen zugunsten einer Bewegung für Service Learning zu beobachten. Zwischen 1984 und 1990 wurden in den USA eine Reihe von Assoziationen und Netzwerken (z.B. Campus Compact und Youth Service America) gegründet, die aus der Idee des Service Learning eine Reformbewegung werden ließen. Bis zu den späten 80er Jahren haben Gouverneure aus zwanzig amerikanischen Bundesstaaten Initiativen für schulisches Service Learning ins Leben gerufen.

Ein wichtiger Anstoß für den Erfolg des Service Learning war eine Reihe von Gesetzen, die seit Beginn der 90er Jahre auf bundesweiter Ebene verabschiedet wurden. Auf ihrer Grundlage wurden öffentliche Mittel für die

Entwicklung von Service-Programmen verfügbar. Bestehende Programme, meist auf bundesweiter Ebene, konnten mit diesen Geldern weiterentwickelt werden.

Auf regionaler und kommunaler Ebene kam es zur Gründung neuer Service-Initiativen, um die ansässige Bevölkerung in soziale, karitative, ökologische oder pädagogische Programme einzubinden.

Die neue Gesetzgebung hatte auch weitreichende Folgen für die Schulen. Aufgrund eines neu gegründeten Programms, ServeAmerica, konnten nun auch Service-Projekte an Schulen und Hochschulen gefördert werden. Inzwischen gibt es in allen 50 Bundesstaaten Programme zum Service Learning. In einzelnen Staaten (wie z. B. Maryland) und Schulbezirken (z. B. Seattle) ist die Beteiligung an Service-Learning-Projekten ein fester Bestandteil schulischer Bildung, auch kanadische Provinzen (z. B. Ontario im Jahr 2000) machten die Mitarbeit von Schülern in Service-Learning-Projekten inzwischen zu einer Vorbedingung für den Erhalt des Schulabschlusses.

Die Verfügung über öffentliche Mittel sowie die finanzielle Unterstützung durch private Stiftungen (Kellogg Foundation, Pew Foundation u. a.) und Spender waren und sind ein wichtiger Anreiz für viele Schulen, Projekte im Bereich des Service Learning anzubieten. 1999 beispielsweise erhielten jedoch mehr als 80% aller Grund- und weiterführenden Schulen für ihre Projekte keine Zuwendung von außen.

Was bedeutet „experiential education“?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



In welchem Zusammenhang stehen „community“ (Gemeinde, Gemeinschaft) und „communication“?



.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Auf welche Weise trägt Service Learning zur Entwicklung von „community“ (Gemeinschaft) bei?



.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

1.2 Theorie des Service Learning

Theoretisch leitet sich die in Nordamerika entwickelte Konzeption des Service Learning aus einer stark normativ ausformulierten Konzeption der „starken Demokratie“ ab. Die Qualität einer Demokratie hängt demnach unmittelbar mit der Qualität der sozialen Beziehungen in ihr zusammen. Demokratie bedeutet also, Probleme im eigenen Umfeld mit anderen Bürgern gemeinsam lösen zu können. Für die Verfechter des Service Learning setzt ein freiheitlicher Lebensentwurf immer bereits – im Sinne von Deweys (1991) Konzeption einer „kreativen Demokratie“ – die Kenntnis von sozialer Interdependenz voraus. Denn auch dort, wo das Bewusstsein für die gegenseitige Abhängigkeit der Bürger nicht gegeben ist, führt menschliches Sozialverhalten zur Gruppenbildung: „If we cannot bond as citizens, we will probably bond in the name of race or ethnic origin or gender“ – „Wenn wir nicht als Bürger zusammenkommen, dann wahrscheinlich im Namen von Rasse oder ethnischer Herkunft oder Geschlecht.“ (Barber, 1992, S. 245).

Während einige Vertreter des Service Learning jede Art von Dienst an der Gemeinschaft der Freiwilligenkultur zurechnen und daher ein verpflichtendes Service-Learning-Programm im Rahmen staatlicher Bildungsprogramme ablehnen, vertreten Barber und andere die Auffassung, dass Service Learning als notwendige Komponente des Erlernens von sozialer Interdependenz und demokratischer Partizipation ebenso legitimiert ist wie andere curriculare Vorgaben. Service Learning ist also als fester Bestandteil schulischen Lernens ebenso gerechtfertigt wie Mathematik oder Englisch. Da sich eine Demokratie nur dann lebensfähig und stabil entwickeln kann, wenn sie ihre normativen Vorgaben selbstbewusst vermittelt, gehört die Idee von „citizenship“ als erlernte Kunst („acquired art“) laut Barber zum Demokratielernen.

Die Bedeutung von persönlicher Verantwortung im Rahmen der Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft ist nach Ansicht von Vertretern des Ansatzes nicht als abstrakter Lehrstoff zu vermitteln, sondern bedarf des eigenen Handelns und der reflektierten Erfahrung. Service Learning fördert nicht nur das Verständnis sozialer Interdependenz, sondern trägt auch zur Schaffung gesellschaftlicher Vernetzung und damit zur Stabilisierung des sozialen Zusammenhalts und der Solidarität bei.

Was Service Learning grundsätzlich von sozialen und karitativen Hilfeleistungen (wie z. B. dem Freiwilligen Sozialen Jahr oder dem Zivildienst) unterscheidet, ist die Integration in das schulische Curriculum und das Zusammenspiel zwischen einer handlungsorientierten und einer reflexionsorientierten pädagogischen Ebene. Das in einem sozialen, karitativen oder ökologi-

schen Projekt Erlernte wird erst durch die bewusste gemeinsame Reflexion im Unterricht zu einer Bildungserfahrung.

Was bedeutet „starke Demokratie“? In welchem Zusammenhang steht dieser Gedanke mit Service Learning?



.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Was unterscheidet das Service Learning vom ehrenamtlichen Engagement und vom Zivildienst?



.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

2. Wirkungen von Service Learning

Die Wirkungen von Service Learning lassen sich anhand von vier Gesichtspunkten systematisieren:

- Persönlichkeitsentwicklung der Schüler
- Verbesserung des Klassenunterrichts
- Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen der Schule und der Gemeinde
- Neu-Definition der zivilgesellschaftlichen und demokratischen Ziele von Bildung

Am wichtigsten ist für diesen Lehrbrief natürlich der erste Aspekt; er wird im Folgenden vorrangig behandelt.

2.1 Persönlichkeitsentwicklung der Schüler

2.1.1 Wirkung auf schulische Leistungen

Eine der wichtigsten Fragen der Wirkungsforschung ist, inwieweit Service Learning die schulischen Leistungen beeinflusst. Mehrere Studien darüber deuten auf einen positiven Effekt von Service Learning auf die Wissensaufnahme und auf die Leistungen von Schülern bei standardisierten Tests hin. Im Allgemeinen lässt sich jedoch sagen, dass die Wirkung von Service Learning auf die schulischen Leistungen am schwächsten belegt und auch statistisch am wenigsten aussagefähig ist.

Einige Studien zeigen, dass Schüler, die an Service Learning teilnehmen, bessere Ergebnisse bei standardisierten Tests im Fach Mathematik und bei Tests zum Sprach- und Leseverständnis erzielen als die restliche Schüler (Weiler u. a., 1998). Anderen Studien zufolge kommen Schüler, die an Service Learning teilnehmen, öfter zum Unterricht (Follman, 1998) und nehmen auch engagierter daran teil. Aufgrund methodischer Schwächen ist die Aussagekraft dieser Untersuchungen jedoch relativ gering.

Eine methodisch stärkere, groß angelegte Evaluationsstudie (Klute/Billig, 2002) konnte zeigen, dass Service-Learning-Schüler im Vergleich zu einer Gruppe von Schülern ohne Service Learning höhere Werte in Bezug auf

Aufmerksamkeit, Anstrengung und pünktliches Erledigen der Hausaufgaben hatten, bessere Aufsätze schrieben und bessere Ergebnisse in Leistungstests aufweisen konnten. Die Unterschiede waren statistisch bedeutsam.

Stephens (1995) berichtet zudem, dass am Service Learning teilnehmende Grundschüler und Schüler weiterführender Schulen ihre Problemlösefähigkeiten verbesserten und sich ihr akademisches Interesse erhöhte.

2.1.2 Wirkung auf Charaktereigenschaften und soziale Kompetenzen

Die stärkste und beständigste Wirkung hat Service Learning auf die persönlichen Eigenschaften und sozialen Kompetenzen von Schülern und Studierenden. In verschiedenen Studien wurde ein positiver Effekt auf die Charaktereigenschaften von Schülern aus Grundschulen und weiterführenden Schulen beobachtet (z. B. Conrad/Hedin, 1991; Melchior/Bailis, 2002; Scales u. a., 2000; Stephens, 1995; Switzer u. a., 1995; Weiler u. a., 1998). Dazu zählen

- ein gesteigertes Verantwortungsbewusstsein,
- ein höheres Selbstwertgefühl,
- eine stärkere Selbstwirksamkeit,
- verbesserte soziale Kompetenzen,
- besserer Umgang mit Disziplinproblemen in der Schule,
- bessere Kommunikationsfähigkeit mit Lehrern und anderen Erwachsenen und
- ein ungezwungener Umgang mit Menschen anderer Herkunft.

2.1.3 Auswirkung auf berufliche Orientierung und Entwicklung

Eine weitere relevante Frage innerhalb der Wirkungsforschung betrifft potenzielle Einflüsse von Service Learning auf mögliche berufliche Entwicklungswege von Schülern. Studien darüber zeigen, dass Service Learning durchaus vorteilhaft für die berufliche Entscheidungsfindung und Ausbildung sein kann (z. B. Furco, 2002):

- Service Learning trägt zur Entwicklung von notwendigen Arbeitseinstellungen und Fertigkeiten bei.
- Service Learning vermittelt Schülern Wissen über berufliche Möglichkeiten.

2.1.4 Moralische und ethische Wirkungen

Die Untersuchungsergebnisse in Bezug auf moralische und ethische Einstellungen von Schülern sind widersprüchlich. Einige Studien sehen einen Zusammenhang zwischen der Teilnahme an Service Learning und einem stärker ausgeprägten Bewusstsein über moralische und ethische Fragen, andere nicht.

2.1.5 Wirkung auf gesellschaftspolitisches und zivilgesellschaftliches Bewusstsein

Positive Wirkungen von Service Learning in diesem Bereich wurden in einer Vielzahl von Studien festgestellt (z. B. Melchior/Bailis, 2002; Morgan/Streb, 1999; Yates/Youmiss, 1996). Schüler, die an Service Learning teilnehmen,

- sind sensibler für Probleme in ihrer Gemeinde,
- haben eines ausgeprägteres soziales Verantwortungsbewusstsein,
- nehmen häufiger an gesellschaftspolitischen Aktivitäten teil und
- haben eine stärker ausgeprägte politische Identität.

Umfassende Zusammenstellungen vieler der genannten Studien und weiterer Arbeiten zur Wirkung von Service Learning auf Schüler finden sich bei Billig (2000) und der RMC Research Corporation (2005).

Inzwischen gibt es eine Reihe von empirischen Studien zu den Effekten des Service Learning auf die Persönlichkeitsentwicklung von Schülern. Welche Wirkungen hat die Teilnahme an Projekten des Service Learning demnach auf:



a) schulische Leistungen?

.....

.....

.....

.....

.....

b) soziale Kompetenz?

.....

.....

.....

.....

.....

c) berufliche Orientierung?

.....

.....

.....

.....

.....

d) *moralische/ethische Entwicklung?*

.....

.....

.....

.....

.....

e) *gesellschaftspolitisches Interesse und Bereitschaft zu zivilgesellschaftlichem Engagement?*

.....

.....

.....

.....

.....

2.2 Verbesserung des Klassenunterrichts

Wie kann Lernen im Klassenzimmer einfacher gemacht werden? Viele Schulen in Nordamerika erkunden neue Unterrichtsmethoden, um das Lernen einfacher und effektiver zu gestalten. Das Ziel dieser neuen Methoden ist es,

- die Schüler selbst aktiv in den Lernprozess einzubeziehen,
- authentischere Lernsituationen für Schüler zu schaffen und
- Wissen anhand wirklichkeitsnahen, für die Schüler relevanten Erfahrungen zu vermitteln.

Diese Bestrebungen sind eine Reaktion auf neuere Entwicklungen in der Hirnforschung. Untersuchungen haben nämlich gezeigt, dass der traditionelle Klassenunterricht für das Lernen weniger förderlich ist. Bei dieser Lernmethode, wo Schüler die Informationen passiv aufnehmen, werden jene Gehirnfunktionen, die für die Wissensaufnahme und -speicherung zuständig sind, zu wenig stimuliert.

In den letzten Jahren gewinnen daher an US-amerikanischen und kanadischen Schulen handlungs- und erfahrungsorientierte Lernmethoden immer mehr an Bedeutung. Dazu gehören zum Beispiel projekt-, problem- und kooperationsorientierte Methoden, die innerhalb des Klassenunterrichts angewandt werden. Ähnlich wie Service Learning stellen auch diese Konzepte die aktive Teilnahme von Schülern in den Mittelpunkt, legen aber stärker Wert auf das Klassenzimmer als Unterrichtsort.

Aus welchem Grund setzen sich in den letzten Jahren verstärkt handlungs- und erfahrungsorientierte Lernmethoden an Schulen durch?



.....

.....

.....

.....

.....

.....

2.3 Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Gemeinden/Kommunen

Ein weiterer Aspekt von Service Learning sind neue und intensivere Formen der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Partnern aus ihrer Gemeinde. Diese Kooperation entstand vor allem als Reaktion auf die Kritik, dass Schulen von ihrer lokalen Umgebung abgekoppelt seien.

Flankiert wurde die Zusammenarbeit durch wissenschaftliche Untersuchungen in den 90er Jahren, die auf den starken Einfluss des familiären, kulturellen und sozialen Hintergrunds der Schüler auf ihre Leistungen hinwiesen. Durch eine stärkere Anbindung von Schulen an ihre Umgebung konnten daher vor allem Lehrer für die schulischen, persönlichen oder sozialen Bedürfnisse von einzelnen Schülern sensibilisiert werden. Für die Lehrer hatte die Kooperation mit außerschulischen Partnern zwei Vorteile:

- Sie können den Unterricht besser an die lokalen Bedingungen und die spezifischen Bedürfnisse der Schüler anpassen.
- Sie können mehr über die Zustände vor Ort lernen. Insbesondere jenen Lehrern, die in einem anderen Stadtteil wohnen, wird durch diese Zusammenarbeit ein tieferer Einblick in das sozioökonomische Umfeld der Schule ermöglicht.

Welche positiven Wirkungen hat Ihrer Ansicht nach die Kooperation der Schule mit Partnern in ihrem Umfeld? Listen Sie einige dieser positiven Wirkungen auf.



.....

.....

.....

.....

.....

2.4 Erneuerung der zivilgesellschaftlichen und demokratischen Ziele von Bildung

Ein weiterer Aspekt von Service Learning ist die Vermittlung von demokratischen und zivilgesellschaftlichen Werten. Die Wiederbetonung dieser Werte und die Einführung darauf basierender Schulprogramme wurde als notwendig erachtet, nachdem seit Ende der 80er Jahre die Kluft zwischen jungen Menschen und Politik immer offensichtlicher und größer wurde.

Demokratie, aktive Partizipation und zivilgesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein sind eigentlich schon immer wichtige Bestandteile des Bildungsauftrages gewesen. Allerdings gerieten diese Werte in den letzten Jahren in den Hintergrund, da Schulen und Lehrer die Vermittlung von Fachwissen und die Behandlung von ausbildungsrelevanten Fragen im Unterricht bevorzugten.

In die Praxis wurde die Wiederbetonung der demokratischen und partizipatorischen Ziele durch zwei Maßnahmen umgesetzt:

- Einführung von Programmen, die die Persönlichkeit von Schülern stärken und das zivilgesellschaftliche Bewusstsein fördern
- stärkere Berücksichtigung von gesellschaftskundlichen Fächern im Lehrplan, um politische Prozesse in der Gesellschaft für die Schüler besser verständlich und nachvollziehbar zu machen.

Kritiker bemängeln vor allem die Theorielastigkeit dieser Maßnahmen. Es werde viel darüber gesprochen, wie ein guter Staatsbürger zu sein habe oder wie Politik funktioniert. Jedoch böten diese Programme keine Möglichkeiten, um Staatsbürgerschaft in der Praxis auszuüben oder Politik mitzugestalten. Gerade die praxisorientierte Komponente von Service Learning kann eine Ergänzung der oben beschriebenen Maßnahmen sein.

3. Umsetzung von Service Learning

3.1 Grundvoraussetzungen

Folgende Voraussetzungen müssen erfüllt sein, wenn Service-Learning-Projekte gelingen sollen:

- Die Schulleitung muss die Idee des Service Learning befürworten und aktiv mittragen. Dazu ist es notwendig, neu über das Curriculum, Zeiten und Räume der Schulorganisation und die Zusammenarbeit mit externen Partnern nachzudenken und Schulentwicklung durch aktive Führung und aktives Management zu stimulieren.
- Die Schule muss eine Kultur der Kooperation innerhalb des Kollegiums pflegen oder bereit sein, sich aktiv für das Entstehen einer solchen Kooperation einzusetzen. Das bedeutet, dass Lehrer (und Partner in der Gemeinde) zusammenarbeiten, sich Ziele setzen und Spielregeln geben, gemeinsam planen und sich an den Zielen messen lassen. Teil dieser Kultur ist auch die Bereitschaft zu neuen Formen der (öffentlichen) Anerkennung für besonderes Engagement und Leistungen. Lehrer, die sich besonders um die Entwicklung von Schule und Gemeinde verdient machen, dürfen nicht unter Rechtfertigungsdruck stehen, sondern verdienen neue Formen der Anerkennung.
- Die Schule muss bereit sein, eine veränderte Kultur der Leistungsentwicklung und -bewertung einzuführen. Dazu gehören neuen Formen der formativen Evaluation, der Arbeit mit einer Leistungsmatrix und differenzierter Kompetenzzertifizierung (auch als Teil von Schulzeugnissen).
- Die Schule muss bereit sein, nicht nur ein isoliertes Service-Learning-Projekt durchzuführen, sondern ein Netz an nachhaltigen Partnerschaften aufzubauen, zu entwickeln und zu pflegen. Dazu gehört auch die Bereitschaft zur Entwicklung neuer Organisationsformen (z. B. innerschulischer Koordinator für Service Learning, Anlegen und Pflegen einer Partnerdatenbank, regelmäßige Einladung der Partner in die Schule, etwa in Form eines Schulbeirats).

3.2 Allgemeine Rahmenbedingungen

Folgende allgemeine Rahmenbedingungen müssen bei der Planung eines Service-Learning-Projekts beachtet werden:

- die Anzahl der Stunden für das Service Learning
- der Grad der Einbindung von Service Learning in den Lehrplan
- die Zusammensetzung der Gruppen
- die Intensität des Service Learning
- die Menge der Zeit, die zur Reflexion der Aktivitäten vorhanden ist
- die Qualität der Aktivität
- der Zweck der Tätigkeit

Diese Faktoren unterscheiden sich von Kontext zu Kontext, d. h. von Klasse zu Klasse oder von Schule zu Schule. Daher erweist es sich als schwierig verallgemeinerte Aussagen zu treffen.

In verschiedenen Studien wurden manche dieser Faktoren näher betrachtet. Einen Einfluss auf die Wirkungen haben beispielsweise:

- die Art und Länge der Reflexion durch die Schüler
- eine intensive Teilnahme der Gemeinde am Service Learning
- die Auswahlmöglichkeiten für Schüler
- die Auswahl der Einrichtung, an der Service Learning stattfindet

Auch die Dauer und Intensität des Services beeinflusst die Art und den Grad der Wirkung auf Schüler. Verschiedene Studien belegen beispielsweise, dass Schüler eine Mindestzeit von 10 bis 15 Stunden im Rahmen von Service Learning tätig sein müssen, bevor sich eine Wirkung auf Charaktereigenschaften oder ihr zivilgesellschaftliches Bewusstsein bemerkbar macht.

3.3 Wichtige Einzelaspekte

3.3.1 Service Learning und kognitive Leistungsentwicklung

Im deutschen Bildungsdiskurs der letzten Jahre wurden projektorientierte Lernansätze häufig mit einer Pädagogik assoziiert, die in erster Linie auf den Erwerb sozialer Kompetenzen und weniger auf die Entwicklung kognitiver Leistungen abzielte. Forschungsergebnisse aus Nordamerika zeigen, dass sich professionell vorbereitete und geführte Projekte durchaus dazu eignen, kognitives Lernen auf einem hohen Niveau zu ermöglichen. Die Lernmotivation von Schülern steigt in einem authentischen Problemkontext nachweislich an: Wenn es um die Lösung „echter“ Probleme geht, zeigen Lernende eine größere Bereitschaft zur Anstrengung, um ein Lernziel zu erreichen.

In einigen Bundesstaaten der USA und Kanada hat inzwischen eine systematische Verknüpfung von Service-Learning-Projekten mit den „outcome standards“ (Lernzielen) der Curricula in den Kernfächern (auch Mathematik und Naturwissenschaften) stattgefunden. Die Bewertung von kognitiven Lernzielen, die in einem Service-Projekt erreicht worden sind, ist ein wichtiger Bestandteil der Evaluation. Es wird auch in Deutschland darum gehen, die Idee des Service Learning im gesamten Fächerspektrum der Schule zu verankern. Das US-amerikanische und kanadische Beispiel zeigt, dass anspruchsvolle Projekte auch im Bereich der Mathematik und der Naturwissenschaften möglich sind. Auch im deutschen Schulsystem werden derzeit Curricula dahingehend umgestellt, dass statt des zu vermittelnden Lehrstoffes (Input), die Kompetenzen und das Wissen (Output) formuliert werden, die der einzelne Schüler/die einzelne Schülerin am Ende einer Unterrichtseinheit beherrschen soll. Diese Entwicklung schafft neue Freiräume, das Service Learning mit den Unterrichtszielen auf anspruchsvolle Weise zu verknüpfen.

Wieso führt das Lernen in einem „authentischen“ lebensweltlichen Problemkontext Ihrer Ansicht nach zu einer größeren Leistungsbereitschaft von Schülern?



.....

.....

.....

.....

3.3.2 Unterschiedliche Interessen von Jungen und Mädchen

Sowohl die Ergebnisse einer Civic-Education-Studie der International Education Association als auch die im Rahmen von PISA erhobenen sozialen Kompetenzen deuten daraufhin, dass Mädchen im Alter von 10 bis 18 Jahren eine deutlich höhere Bereitschaft aufbringen, sich für Projekte im Gemeinwesen zu engagieren. Dort, wo soziale Projekte im freiwilligen Bereich extracurricularer Aktivitäten an deutschen Schulen angeboten werden, ist die freiwillige Beteiligung von Mädchen oft deutlich höher als die von Jungen im gleichen Alter.

Es wird in den kommenden Jahren darum gehen, gezielt eine Reihe unterschiedlicher Service-Projekte zu entwickeln, um auch Jungen im Kontext der Schule für die Übernahme von Verantwortung zu motivieren. Da ein intrinsisches Interesse für das verantwortliche Handeln in Projekten eine fast notwendige Vorbedingung ist, müssen die spezifischen Interessen von Jungen in Service-Projekten berücksichtigt werden. Gute Erfahrungen liegen in Projekten vor, die körperliche Grenzerfahrungen (z. B. Bau eines Abenteuerspielplatzes aus Holzstämmen), technisches Wissen (Computerkurs für Senioren, Reparatur und Verkauf gebrauchter Fahrräder für einen sozialen Zweck) oder sportliche Kompetenz (Coaching von kleineren Kindern bei Ballsportarten) beinhalten.

Welche Service-Learning-Projekte sprechen Ihrer Ansicht nach Jungen besonders an? Nennen Sie einige Beispiele für Jungen der Altersgruppen 5 bis 7 und 8 bis 11.



Altersgruppe 5 bis 7 Jahre

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Altersgruppe 8 bis 11 Jahre

3.3.3 Aufbau eines Unterstützungssystems für Service Learning

Service Learning lebt von der engen Kooperation zwischen der Einzelschule und ihrem Umfeld (der „community“). Aufgrund der langjährigen Tradition in Community Education können nordamerikanische Schulen auf ein Unterstützungssystem in der Gemeinde, oft sogar auf Koordinierungsbüros für Service Learning Aktivitäten als Schnittstelle zwischen den Schulen und den Assoziationen und Organisationen einer Gemeinde zurückgreifen. Eine vergleichbare Infrastruktur fehlt in Deutschland meist. Die Idee von Community als einer Gemeinschaft derjenigen, die unabhängig von ethnischer oder sozialer Herkunft über das Medium der Sprache ihr gemeinsames Leben gestalten, ist keine genuin deutsche Idee. Obwohl durch die Bestrebungen zur „Öffnung von Schule“ in den letzten zehn Jahren eine Reihe von Partnerschaften zwischen Schulen und ihrem Umfeld entstanden sind, ist der Stand dieser Entwicklung, von einigen sehr engagierten Schulen abgesehen, im Vergleich zum Schulsystem der Niederlande, der anglo-amerikanischen und der skandinavischen Länder noch in einem Anfangsstadium. Es fehlt eine Kultur der nachhaltigen und auch infrastrukturell und kulturell abgesicherten Kooperation zwischen Schulen, Gemeinden und zivilgesellschaftlichen Partnern (Künstler, Musiker, Museen, Naturschutzorganisationen, Sozialeinrichtungen, Kirchen, Sportclubs, Service Clubs wie z. B. Rotary und Lions).

Folgendes Phasenmodell ist für den Aufbau von Partnerschaften geeignet:

– **Phase I: Initiierung**

Kontaktaufnahme zu ein bis zwei möglichen Partnerorganisationen in der Gemeinde; grundsätzliche, offene Gespräche über Erwartungen und Angebote beider Seiten (Schule und Gemeindepartner); Abschluss einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung; experimentelle Kooperationsphase in einem überschaubaren Service-Learning-Projekt.

– **Phase II: Implementierung**

Evaluation bestehender Partnerschaften (Wie zufrieden ist der Partner mit Schule und Schülern? Wie zufrieden ist die Schule mit der Partnerschaft? Was lässt sich verbessern?).

Graduelle Ausweitung der Partnerschaften um neue Partner.

– **Phase III: Institutionalisierung**

Benennung eines schulinternen Koordinators für Schulpartner in der Gemeinde, Entwicklung einer Partnerdatenbank auf dem PC, systematische Pflege der Partnerschaften durch

- regelmäßige Gespräche
- Einladung der Partner in die Schule (z. B. im Rahmen eines feierlichen Abendessens)
- Evaluation von Partnerschaften

Mit welchen Partnern in der Gemeinde (Künstler, Musiker, Museen, Naturschutzorganisationen, Sozialeinrichtungen, Kirchen, Sportclubs, Service Clubs wie z.B. Rotary und Lions) besteht bereits eine Kooperation Ihrer Schule?



.....

.....

.....

.....

.....

Mit welchen weiteren Partnern ließe sich möglicherweise eine Kooperation eingehen?



.....

.....

.....

.....

.....

Ihre Schule möchte über die nächsten Jahre graduell ein Service-Learning-Programm aufbauen. Nehmen Sie an, Sie seien mit der Entwicklung einer Infrastruktur an Partnerschaften in Ihrem Ort/Ihrem Stadtviertel beauftragt worden. Wie gehen Sie vor? Bitte schildern Sie kurz ihre Arbeitsschritte:



.....

.....

.....

.....

.....

3.3.4 Professionalität in der pädagogischen Prozessqualität

Die Wirksamkeit von Lernen in Projekten hängt von der Qualität des pädagogischen Prozesses ab. Folgende Indikatoren für Prozessqualität gilt es dabei zu entwickeln:

- Anwendung professioneller Projektplanungsinstrumente
- Möglichkeiten zum selbstständigen Arbeiten für Schüler
- das Modellieren, das heißt konkrete Vorleben neuer Kompetenzen durch den Lehrer
- das Angebot von kleinschrittigen Hilfestellungen (im Englischen „scaffolding“ – wörtlich „ein Gerüst bauen“) abgestimmt auf den Grad an Kompetenz und Selbstständigkeit einzelner Schüler
- im Projektverlauf integrierte Vermittlung von Wissen
- formatives Feedback von Projektpartnern, Lehrern und Mitschülern
- Einbinden externer Partner in die Wissens- und Kompetenzvermittlung und in das formative Feedback

3.3.5 Binnendifferenzierung: angemessene Förderung von Schülern auf unterschiedlichem Entwicklungsstand

Während geringe Lernmotivation und eine innere Verweigerungshaltung von Schülern im klassischen Frontalunterricht häufig nicht unmittelbar sichtbar werden, lassen sich solche Haltungen von Schülern im projektorientierten Lernen nicht verstecken. Service Learning ist vom aktiven Tun bestimmt, und die Motivation dazu ist eine Vorbedingung für das Gelingen von Projekten. In den nächsten Jahren müssen Formen der Binnendifferenzierung entwickelt werden, die sicherstellen, dass Schüler auf unterschiedlichem Leistungs- und Entwicklungsstand in den Projekten in angemessener Form gefordert und gefördert werden.

Individuelle Lernverträge verbunden mit einer Kultur der formativen Leistungsbewertung durch Feedback und Coaching bieten hier ein Gerüst, das in den Schulen mit Erfahrungen anzureichern ist. Kriterien für Leistungen sollten mit den Schülern gemeinsam entwickelt und in Form von Rubrics (Matrix, die Leistungen jeweils auf verschiedenen Qualitätsstufen definiert) festgehalten werden. Eine differenzierte Zertifizierung der in den Projekten erworbenen Kompetenzen nicht nur durch Lehrer, sondern auch durch Projektpartner außerhalb der Schule sollte am Ende jedes Projekts stehen.

3.3.6 Kompetenzeinschätzung und -zertifizierung statt Leistungsbewertung

Wie jede andere Form der Projektarbeit auch, sind Projekte der Verantwortungsübernahme kaum mit den traditionellen Notenstufen zu bewerten. Selbst wenn das getan würde, wäre ein wichtiges pädagogisches Ziel der Verantwortungsprojekte verfehlt, denn es geht nicht darum bewertet zu werden, sondern vielmehr ein differenziertes, formatives Feedback zu den eigenen Kompetenzen zu erhalten. Dazu eignen sich folgende Instrumente der formativen Leistungsrückmeldung:

Matrix (Rubrics): Eine Matrix ist eine Tabelle, die Lehrer und Schüler gemeinsam entwickeln. In der linken Spalte listen sie in der Startphase eines Projekts sämtliche Kompetenzen auf, die in dem Projekt gebraucht werden. In vier weiteren Spalten rechts davon definieren sie dann für jede der Kompetenzen, was eine „hervorragende Leistung“, eine „gute Leistung“, eine „befriedigende Leistung“ und eine „unzureichende Leistung“ ist. Die Matrix hilft dabei, komplexe Aufgaben in einzelne Kompetenzen aufzubrechen und

ist im Laufe eines Projektes, wenn neue Kompetenzen erforderlich sind, flexibel erweiterbar. Mit Hilfe der Matrix fällt es Schülern leichter, sich selbst einzuschätzen. Für Lehrer ist es oft überraschend, wie ehrlich und zutreffend Schüler ihre eigenen Kompetenzen einschätzen und Defizite benennen. Zudem dient die Matrix als Hilfestellung in einem Feedbackgespräch. Das Feedback in den Verantwortungsprojekten kommt übrigens nicht nur vom Lehrer, sondern auch von den an den Projekten beteiligten Partnern außerhalb der Schule. Das Feedback von Experten und Partnern in der Gemeinde wird von Schülern als besonders relevant und authentisch erlebt und ist daher von großer Bedeutung.

Portfolio: In ihrem persönlichen Portfolio (einer Mappe) sammeln Schüler alle Dokumente, die sie in der Planung und Durchführung des Projekt entwickelt haben. In der Portfoliomappe ist auch die Matrix abgeheftet, mit deren Hilfe Schüler Ihre Leistungen einschätzen und sich von Anderen Feedback geben lassen können. Auch ein fortlaufendes Lern- bzw. Projekt-tagebuch, in dem Schüler mit Hilfe von Leitfragen fortlaufend ihre Erfahrung im Projekt reflektieren, ist Teil eines Portfolios.

Beispiele für Leitfragen zur Reflexion sind:

- Was hast du gelernt? Kannst du das auch in anderen Situationen anwenden?
- Hast du etwas gelernt, was du vorher nicht gewusst hast?
- Hast du ein neues Talent an dir entdeckt?
- Was ist das wichtigste, was du gelernt hast?
- Was möchtest du beim nächsten Projekt lernen?
- Wie reagiert die Gemeinde auf euer Projekt?
- Was ist deine Aufgabe im Projekt? Warum ist sie wichtig?
- An was wirst du dich erinnern?
- Was hast du geschafft, obwohl es ganz besonders schwer war?
- Was fiel dir am schwersten?
- Was hat dir an der Arbeit im Team gefallen, was nicht?
- Was hat dein Team besonders gut gemacht?
- Was hat gar nicht geklappt und warum?
- Was könntet ihr beim nächsten Mal besser machen?
- Wie würdest du jemandem euer Projekt beschreiben, der Service Learning nicht kennt?

Wie bereits in der Einführung geschildert, sollte klar sein, dass eine Reflexion bei Grundschulern nicht ähnlich tiefgehend ausfallen kann, wie dies zum Beispiel von Oberstufenschülern zu erwarten wäre. Dennoch: Auch jüngere Kinder können ihre Gedanken, Erlebnisse, Erfahrungen und Gefühle beschreiben (Roberts, 2002) oder künstlerisch ausdrücken, z.B. in Form von Zeichnungen, die dem Tagebuch beigefügt werden. Diese Quelle der Reflexion über das Projekt und die eigenen Lernfortschritte sollte nicht unterschätzt werden.

Matrix und Portfolio bilden ein zusammenhängendes System der Kompetenzentwicklung, der Leistungsreflexion und der Zertifizierung von Kompetenzen und Leistungen in Projekten. Da die Instrumente für die staatliche Schulpraxis mehr oder weniger neu sind, ist ihre kombinierte Nutzung für alle am Projekt Beteiligten ein ständiger Lernprozess. Doch gleich, ob Schüler, Lehrer oder Eltern – wer die Arbeit mit den neuen Formen der Kompetenzentwicklung einmal erlebt hat, möchte Verantwortungsprojekte nicht mehr mit Hilfe der alten, eindimensionalen Notengebung bewerten.

Matrix für ein Service-Learning-Projekt:

Bitte überlegen Sie sich ein mögliches Service-Learning-Projekt, das Sie dann im nächsten Schritt mit Hilfe einer Matrix bewerten.

Titel des Projekts:



.....

Kurze Beschreibung:

.....

Tragen Sie in die linke Spalte der folgenden Matrix die einzelnen Leistungen des Projekts ein und charakterisieren Sie diese kurz auf den vier Leistungsstufen hervorragend, gut, befriedigend und unbefriedigend.

Matrix

Leistungs- stufe Leistung	hervorragend	gut	befriedigend	unbefriedigend

3.4 Erfahrungen aus der deutschen und amerikanischen Praxis

Einen guten Eindruck von den Möglichkeiten und Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Service Learning vermitteln die nachfolgend dokumentierten Interviews mit Lehrern, Schülern, Eltern und Gemeindepatern, die zur Evaluation des ersten deutschen Modellversuchs (zehn Schulen in ganz Deutschland) durchgeführt wurden. Da es sich bei den Schulen jedoch ausschließlich um weiterführende Schulen handelt und in Deutschland bisher keine größeren Evaluationsstudien von Grundschulprojekten vorliegen, werden die Aussagen durch Interviews mit Teilnehmern von Grundschulprojekten aus den USA ergänzt.

3.4.1 Pädagogische Prozesse

Identifikation

In einigen der Projekte trat recht schnell ein hohes Maß an Identifikation mit den Projekten auf. Schüler machten sich die Projekte „zu eigen“: *„Die Schüler, die nicht dabei waren, können dazu ja gar nichts sagen. Die sollen sich selbst engagieren, dann können sie mitreden.“* (Schüler)

Viele der Schülerantworten deuten daraufhin, dass Möglichkeiten zur Auswahl von Projekten, die persönlich als relevant empfunden werden und auf die eigene Persönlichkeit zugeschnittene Möglichkeiten zur Entwicklung bieten, sich positiv auf die Motivation zur Beteiligung auswirken: *„Persönliches Interesse ist wichtig für die Motivation der Schüler.“* (Lehrer)

Es ist vor allem die Authentizität „echter Probleme“ und „echter Lösungen“, die motivationsfördernd wirkt: *„Ja, die Schüler sind motiviert geblieben, mit der Begründung, es ist eine sinnvolle Sache, es passiert was, es kommt was dabei raus. Man sieht das Ergebnis.“* (Lehrerin)

Zum Teil hat sicher die Möglichkeit der Binnendifferenzierung zur Motivierung der Schüler beigetragen. So beobachtete eine Schülerin: *„Es ist eine anspruchsvolle Aufgabe gewesen. Man konnte die Eigenschaften von jedem einbringen: Der eine schreibt gern, die andere redet gern mit Menschen.“* (Schüler)

Ein Lehrer führte die positiven Ergebnisse zurück auf die Einbindung in eine feste Verantwortungsbeziehung, die der Beliebigkeit und Kurzlebigkeit vieler

Alltagsbegegnungen entgegensteht: *„Das Bewusstsein, wenn ich nicht hingehere, dann warten die Omas auf mich, ist für die Schüler eine ganz entscheidende Erfahrung.“* (Lehrer)

Schüler sind stolz auf ihre Projekte und entwickeln Verantwortungsbewusstsein. Ein Grundschüler eines amerikanischen Service-Learning-Projekts im Bereich Umweltschutz schildert: *„Wir helfen der Community, indem wir Feuchtgebiete sauberhalten und uns gegen Luftverschmutzung einsetzen.“* Ein anderer Viertklässler fügt hinzu: *„Wir sind die Beschützer der Welt von morgen.“* (Roberts, 2002).

Gerade für jüngere Schüler ist die Identifikation mit dem Projekt und das Erleben von Erfolg bedeutsam: *„Ich habe gelernt: Wenn man sich anstrengt und hart arbeitet, kann man etwas wirklich Wichtiges erreichen – auch wenn man noch klein ist.“* (Erstklässlerin eines Service-Learning-Projekts gegen Hundedreck auf dem Kinderspielplatz, Massachusetts, USA).

Gruppendynamik

Zum Teil bemerkten Lehrer positive Einflüsse der Projektarbeit auf die soziale Kohäsion in der Klasse: *„Dass der Klassenzusammenhalt besser geworden ist, haben wir auch beobachtet. Das hat sich auch im restlichen Unterricht gezeigt.“* (Lehrerin)

Eine Grundschülerin aus Portland (Maine) berichtet von der Verbesserung der Gruppenarbeit: *„Ich habe gelernt, dass wir es nicht alleine sind, die die Arbeit machen, sondern die Gruppe das mit dir tut. Ich habe auch gelernt, besser in einer Gruppe zu arbeiten und Ideen mit anderen zu teilen, gegenseitiges Verständnis zu haben.“* (KIDS Consortium, 2001)

Als problematisch empfanden Schüler, dass einzelne unmotivierte Schüler die Arbeit erheblich negativ beeinflussen können. Dies muss in der Debatte über Freiwilligkeit oder Verpflichtung zum Service Learning unbedingt Berücksichtigung finden: *„Schüler, die kein Interesse haben, sollten gleich was anderes machen dürfen, sonst zieht es die anderen runter; das bringt nichts.“* (Schülerin)

Freiwilligkeit

In der Auswertung wiesen die befragten Schüler auf das Problem der Freiwilligkeit hin. Für eine motivierende Arbeit in den Projekten empfanden sie es als besonders wichtig, dass Projekte nicht auf autoritäre Weise „verordnet“ werden. Lehrer sollen sich mit den Problemen genauso auseinander setzen wie Schüler und zu Mitgliedern des Projektteams werden: *„Auf keinen Fall dürfen Schüler dazu verdonnert werden. Auch die Lehrer müssen sich damit auseinander setzen.“* (Schüler)

Während die meisten Schüler stark dafür plädierten, die Beteiligung an den Projekten solle freiwillig sein, bemerkten sie doch auch die Grundproblematik und Paradoxie der Freiwilligkeit. So sagte ein Schüler im Interview: *„Freiwillig hätte ich's auch nicht gemacht, aber jetzt würde ich's wieder machen.“* (Schüler)

Den größten Entwicklungsbedarf sehen die Beteiligten in der bewussten Entwicklung pädagogischer Prozessqualität. Schüler wünschen sich im Prozess der Projektauswahl und Umsetzung Möglichkeiten, eigene Wahlentscheidungen zu treffen: *„Es ist schon wichtig, dass man sich aussuchen kann, was man persönlich gut findet.“* (Schüler)

Frustrationen können sowohl durch Überforderung als auch durch Unterforderung entstehen: Während die meisten Schüler in Projekten ein überraschend hohes Maß an Selbstständigkeit zeigten, waren einige Schüler im Prozess überfordert: *„Wir müssen darüber nachdenken, Schüler mit einem Selbstständigkeitsdefizit besser zu betreuen.“* (Lehrerin)

Für solche Schüler ist eine Kultur des fortlaufenden Coaching und „scaffolding“ (wörtlich: ein Gerüst bauen, Hilfestellungen geben) wichtig. Gerade in der Arbeit mit externen Partnern sind sorgfältige Absprachen notwendig, um Unterforderung und damit Langeweile zu verhindern. *„Die Frustration kam dadurch, dass durch nicht gute Absprachen Schüler etwas unterfordert waren, z. B. zum Teil ständig Kakao einschütten müssen.“* (Lehrer)

Service Learning: freiwillig oder verpflichtend?

Drei Modelle sind denkbar:

- A) Schüler können im Bereich von Arbeitsgemeinschaften oder auch im Wahlpflichtunterricht freiwillig an Projekten des Service Learning ihrer Wahl teilnehmen.
- B) Schüler müssen während ihrer Schulzeit an einer bestimmten Anzahl von Projekten des Service Learning teilnehmen. Die Projekte wählen Sie nach eigenen Interessenschwerpunkten aus einem Katalog von unterschiedlichen Projekten selbst aus.
- C) Schüler nehmen im Unterricht regelmäßig an Projekten des Service Learning teil. Da die Projekte in erster Linie auf der Grundlage der Anforderungen des Unterrichts gewählt werden, sind die Wahlmöglichkeiten der Schüler begrenzt.

Schreiben Sie für alle drei Modelle A, B und C jeweils auf, welche Argumente für dieses Modell und welche dagegen sprechen.



Modell A:

.....

.....

.....

.....

.....

Modell B:

.....

.....

.....

.....

.....

Modell C:

Welches der drei Modell favorisieren Sie und warum?

Eigeninitiative

Viele beteiligte Schüler nahmen die Art des Lernens als Bruch mit dem gewohnten Modell von Unterricht wahr: *„Sonst hat man die Sachen vorgekaut gekriegt, jetzt musste man das selbst machen.“* (Schüler)

Dass die Aktivierung der einzelnen Lernenden zu einer höheren Schulmotivation führen kann, bestätigten auch die Aussagen einiger Schüler: *„Es macht Spaß, weil man nicht in der Schule rumsitzt und da vergammelt.“* (Schülerin)

Die veränderte Realität von Schule wurde von Schülern und Lehrern unabhängig voneinander positiv kommentiert: *„Mir macht das Spaß, weil man Dinge lernt, von denen man nicht wusste, dass man das kann.“* (Schülerin)

Einige Schülerantworten deuten daraufhin, dass das in der Schule begonnene Engagement nachhaltig sein könnte: *„Und dann wird vielleicht der Kontakt so gut, dass man auch nach dem Projekt mit denen noch zu tun hat, mal hingeh.“* (Schüler)

Integration

Lehrer an mehreren beteiligten Schulen stimmten in der Beobachtung überein, dass sich der Ansatz des Service Learning eignet, um leistungsschwache bzw. schulumüde Schüler für die Schule zu motivieren: *„Schüler, die in der Schule durch ein hohes Maß an Unzuverlässigkeit auffallen, haben im Projekt Glanzleistungen erbracht.“* (Lehrer)

„Bei zwei Schülern, die sonst ganz viel in der Schule vergessen, klappte es ganz toll, sie waren sehr selbstständig.“ (Schulleiterin)

„Und dass gerade schwierige Schüler, im Unterricht schwierige, außerschulisch so viel drauf haben, hat uns überrascht.“ (Schulleiter)

3.4.2 Einbindung der Eltern

Eine Reihe der Schulen entschied sich, angesichts des Innovationsgehalts des Projekts Eltern sehr bewusst zu informieren: *„Wir haben die Eltern gut informiert, die haben z. B. einen ausführlichen Elternbrief erhalten.“* (Lehrer)

Die Resonanz der befragten Eltern zu den Projekten war ausschließlich positiv. Bereits im Vorfeld des Pilotprojekts hatten die meisten Eltern ihr Einverständnis mit den Projekten und der dahinter stehenden Idee signalisiert. Auch beim Projektabschluss zeigten sie Begeisterung: Viertklässler einer amerikanischen Grundschule in einem Vorort von Boston untersuchten ein Schuljahr lang die Wasserqualität eines Feuchtgebietes hinter ihrer Schule und schufen dort ein Paarungsbecken für Salamander. Am Ende des Schuljahres kommentierte ein Elternteil: *„Mein Kind wird die vierte Klasse dank dieses Projekts in ewiger Erinnerung behalten“* (Robert, 2002). Andere Eltern waren vom Lerneffekt des Projekts überzeugt: *„Es gibt keinen Klassenraum, kein Buch, keine Diashow und kein Video, das den Kindern lehren kann, was sie hier draußen lernen“* (Roberts, 2002).

Einzelne Aussagen deuten daraufhin, dass Projekte in der Gemeinde auch die Identifikation und das Interesse der Eltern für die Schule positiv stimulieren: *„Meine Eltern finden das auch gut. Meine Mutter hat gesagt, dass sie stolz auf mich ist, wie ich das mache.“* (Schülerin)

In einer anderen Schule zeigte sich das Interesse der Eltern am Elternabend: *„Die Beteiligung am Elternabend war größer als sonst. Wir hatten ja auch die Schüler eingeladen, das war einen Monat nach unserem Start-“*

3.4.3 Arbeit mit externen Partnern

Die Qualität von Lernerfahrungen hängen unmittelbar von der Qualität der Zusammenarbeit mit den externen Partnern ab. Anspruchsvolle Aufgaben für die Schüler verbunden mit Coaching und Feedback scheinen ein Erfolgsrezept zu sein: *„Unser Bonuspunkt war vielleicht, dass sie einen gewissen Teil Verantwortung hatten, dass sie aber auch ständig einen Ansprechpartner hatten.“* (externer Partner)

In vielen Fällen fehlte den Partnern mangels Erfahrung in der Arbeit mit Schülern ein solches Verständnis: *„Viele schrecken vor der Verantwortung zurück, mit Schülern zusammenzuarbeiten.“* (Mutter)

Dort, wo Partner das pädagogische Konzept des Service Learning nicht verstanden hatten, kamen keine klaren Absprachen über wechselseitige Erwartungen zwischen den Schulen und ihren Partnern zustande. Die Schüler erlebten, dass man mit ihnen nichts anzufangen wusste: *„Im Tierheim haben sie uns gefragt, ob wir was angestellt haben und arbeiten müssen.“* (Schülerin)

Der Aufbau qualitativ hochwertiger Partnerschaften mit einer Zwei-Gewinner-Logik erfordert neuartige kommunikative Kompetenzen sowohl auf Seiten der Schulen als auch auf Seiten der Partnerorganisationen: *„Fast alle Partner hatten am Anfang Schwierigkeiten, das Projekt von einem Praktikum zu unterscheiden und das pädagogische Konzept der Verantwortung zu verstehen.“* (Lehrer)

Beide Seiten müssen ihre Erwartungen an den Prozess der Kooperation offen legen und sich über Standards der Zusammenarbeit verständigen. In diesem Bereich entsteht in den nächsten Jahren ein erheblicher Entwicklungsbedarf.

3.4.4 Veränderte Lehrerrolle

Die Bereitschaft von Lehrern, ihr eigenes professionelles Spektrum zu erweitern und Neues zu erproben, ist eine notwendige Bedingung für das Gelingen der Projekte. Ohne das Interesse von Lehrern ist Service Learning nicht in Schulen zu implementieren: *„Das ist das Entscheidende, dass sowohl interessierte Schüler als auch Lehrer da sein müssen.“* (Lehrer)

Die meisten Lehrer waren überrascht über die Wirkungen ihrer neuen Rolle: *„Es war eine ganz neue Erfahrung: Man kann sich aus etwas raushalten und es läuft trotzdem. Die Schüler sind von allein losgegangen und haben ganz neue Seiten gezeigt. Das hat mir gefallen. Wenn man Schüler in der Klasse sieht, traut man ihnen das gar nicht zu, was die alles können.“* (Lehrerin)

Die veränderte Lehrerrolle wurde auch von Schülern positiv wahrgenommen: *„Vorher war sie nur Lehrerin, jetzt ist sie Kontaktperson. Man kann mit ihr reden, auch um Hilfe fragen.“* (Schüler)

„Was aber dazukommt, ist, dass Lehrer und Eltern auch eine andere Vorstellung von Schule bekommen haben.“ (Schulleiter)

„Es ist ja eine andere Form des Lernens, dass man Schüler ganz anders betrachten kann, sie anders kennen lernt.“ (Lehrerin)

Darüber hinaus wurde der Ansatz als eine Möglichkeit empfunden, das eigene fachliche Spektrum zu erweitern und sich im Rahmen der Projekte professionell zu entwickeln: *„Ich bin ja Naturwissenschaftler und will nicht nur im eigenen Saft schmoren. Da versuche ich Ideen aufzugreifen, auch von außen, wenn man sieht, dass irgendwo Handlungsbedarf ist.“* (Lehrer)

Da gerade in der Phase der Initiierung und der Implementierung eines neuen Ansatzes besonderes Engagement und Risikobereitschaft von den beteiligten Lehrern gefordert ist, sollte – nach Ansicht einiger Lehrer – auch über neue Formen der Anerkennung nachgedacht werden: *„Die Lehrer, die das Projekt übernehmen, müssten zusätzlich Anerkennung kriegen, dass man sieht, man hat's gesehen, bloß mal ein Wort oder einen Blumenstrauß.“* (Lehrer)

3.4.5 Verankerung in der Schule

Für die meisten der beteiligten Schulen stellte die stundenplantechnische und curriculare Verankerung des Service Learning eine besondere Herausforderung dar: *„Es gibt für solche Projekte keinen Boden in Deutschland.“* (Schulsozialarbeiterin)

Ziel des Projekts war es, Service Learning im Zentrum schulischen Handelns und nicht an der Peripherie (d.h. als AG) zu verankern. Dort, wo diese Verankerung gelang, fand die Idee mehr Rückhalt im Lehrerkollegium.

„Service Learning ist hier auch deswegen nicht kontrovers, weil es stundenplantechnisch gut verankert ist.“ (Lehrer)

Das Fazit nach acht Monaten des Erprobens im Rahmen unseres Pilotprojekts war in der Mehrzahl der beteiligten Schulen überaus positiv. In den meisten beteiligten Schulen besteht der Wunsch nach einer innerschulischen Verbreiterung des Ansatzes: *„Wünschenswert wäre, das nicht auf eine oder zwei Klassen zu beschränken, sondern die Schule zu öffnen, ein Team aus vier bis fünf Lehrern zu haben, Rückmeldungen zu sammeln.“ (Lehrer).*

Die meisten Schulen werden den Schulentwicklungsweg, den sie mit dem Pilotversuch eingeschlagen habe, fortsetzen: *„Egal wie, aber es muss weiterlaufen. Bei allen Anfangsschwierigkeiten – aber das ist jetzt so gut angelaufen, wir können damit nicht einfach aufhören.“ (Lehrer)*

Unterstützungsstrukturen wurden von den beteiligten Schulen auch in der Zukunft als wichtig empfunden. Die Energie und den langen Atem für die Umsetzung unter zunächst schwierigen Umständen gewinnen die beteiligten Lehrer aus dem Unterstützungssystem: *„Es war wichtig zu wissen, dass es Ansprechpartner gibt. Es war wichtig zu wissen, nicht allein zu sein.“ (Lehrerin).* So wurde beispielsweise das Brandenburger Grundschulprojekt „Inselhotel“ (vgl. Einführung) von einer Mitarbeiterin des Freiwilligen-Zentrums Brandenburg von Projektbeginn bis zur Abschlussfeier intensiv betreut. Dies entlastete Lehrer und Gemeindepартner enorm. Das Freiwilligen-Zentrum, das von den Schulen als „Brückenbauer in die Gemeinde“ wahrgenommen wurde, gestaltete mit den Schülern einige Unterrichtseinheiten zur Einführung in das Thema „Ein freiwilliger Helfer sein“ und kümmerte sich u. a. um den Kontaktaufbau zu den Kooperationspartnern (z. B. Naturschutzverein).

4. Service-Learning-Projekte planen und gestalten

Die folgenden Methoden sind für Service-Learning-Projekte auf allen Altersstufen einsetzbar. In der Grundschule müssen sie jedoch z. T. auf das jeweilige Entwicklungsniveau der Kinder in den verschiedenen Klassenstufen angepasst werden. Entsprechende Anmerkungen weisen im Folgenden an einigen Stellen darauf hin. Grundsätzlich gilt aber: Schüler unterer Klassen benötigen eventuell etwas mehr Hilfestellung, sind jedoch der Erfahrung nach genauso wie ältere in der Lage die beschriebenen Aufgaben erfolgreich zu meistern. Den Schülern die Verantwortung zuzutrauen, zahlt sich aus. Das zeigen die bisher an Grundschulen durchgeführten Projekte durchgängig.

4.1 Arbeitsbögen für Schüler-Detektive: Wir finden ein Projekt in unserem Ort/ unserem Stadtteil/ unserer Schulumgebung/ unserer Schule

Name _____

Schule _____

Lehrer _____

Anforderungen für den Erwerb des Detektiv-Zertifikats:

1. Löse alle Aufgaben in diesem Arbeitsbuch.
2. Besuche zwei Anbieter von Diensten in deinem Ort/deinem Stadtteil. *(Dieser Punkt sollte je nach Alter der Schüler modifiziert werden – z. B. dahingehend, dass die ganze Klasse eine Gemeindeeinrichtung gemeinsam besucht.)*
3. Erforsche dein Umfeld und fülle das Bedarfs-Profil für deinen Ort/dein Stadtteil/deine Schulumgebung/deine Schule aus.

4. Interviewe mindestens einen Verantwortlichen in der Gemeinde, um herauszufinden, welche unterschiedlichen Bedürfnisse in der Gemeinde bestehen. *(Modifizierung wie unter Punkt 2 möglich)*
5. Forche in den Lokalzeitungen nach und erstelle eine Karte deiner Gemeinde. *(eher für ältere Schüler geeignet)*
6. Gib dein ausgefülltes Arbeitsbuch dem Lehrer. Berichte deiner Klasse von deinen Ergebnissen und dein Lehrer wird dir das Zertifikat ausstellen.

Und so machst du eine umfassende Untersuchung deiner Gemeinde:

Mache dir Gedanken über den Ort/das Stadtviertel, in dem du lebst. Was liest du in der Lokalzeitung, was wird in den Lokalnachrichten im Fernsehen berichtet? Diskutiere die Probleme, die du wahrnimmst, in deiner Gruppe. *(Falls aufgrund des Alters der Schüler ein Projekt in der Schule oder der direkten Umgebung geplant ist, sollte dieser Punkt entsprechend modifiziert werden.)*

Gehe auf Erkundungstour durch deine Umgebung *(kann sich je nach Alter der Schüler auf die gesamte Gemeinde, nur die eigene Schule und/oder das angrenzende Gelände beziehen)*. Vier Augen sehen mehr als zwei, also nimm dir dazu einen Freund/eine Freundin mit. Seht euch um und macht euch ein Bild von positiven und negativen Dingen in eurem Umfeld. *(Bei sehr jungen Schülern modifizierbar in „gehe gemeinsam mit deiner Klasse auf Erkundungstour“.)*

Unterhalte dich mit deinen Freunden, Eltern, Lehrern, Nachbarn, Pfarrern und anderen Leuten, die du regelmäßig siehst und frage sie, welche Probleme sie sehen.

Interviewe die Experten. Sprich mit dem Bürgermeister/der Bürgermeisterin, deinen Freunden, dem Schulleiter/der Schulleiterin, dem Zeitungsredakteur und lokalen Geschäftsleuten.

Befrage deine Freunde, Eltern, Lehrer, Pfarrer und Nachbarn mit Hilfe der beigefügten Untersuchungsbögen.

Werte vorhandene Informationen über deine Gemeinde aus der öffentlichen Bibliothek aus. Sieh Regierungsberichte, Volkszählungsstatistiken, Jahresberichte und andere Informationen durch. *(nur für ältere Schüler)*

Vergleiche Lösungsansätze, die bereits ausprobiert wurden.

Spur Nummer 1: Vorbereitung der Untersuchung

Schneide aus der Zeitung einen Artikel aus, der etwas Positives über deine Gemeinde berichtet und einen Artikel, der über ein Problem berichtet.

Klebe diese Zeitungsausschnitte auf.



Spur Nummer 2: Ein Problem in der Gemeinde/Schule aufdecken

Ein Thema kann dann als ein Problem betrachtet werden, wenn es sehr schwer zu lösen ist. Im Folgenden sind Probleme aufgelistet, die junge Leute in deinem Alter identifiziert haben und die ihrer Meinung nach gelöst werden müssen.



Verschmutzung von Grünanlagen, Parks, Spielplätzen, Pausenhöfen, Schulgängen usw..

Geringes Selbstwertgefühl von Schülern

Recycling

fehlende Spielmöglichkeiten oder Grünflächen im Schulhof

Behinderte/Außenseiter/Ausgegrenzte

Scheitern in der Schule

Obdachlosigkeit

Hunger

Armut von Kindern

Analphabetismus

Mangel an kulturellen Angeboten für Kinder

Einsame alte Bürger

Müllentsorgung

Sprachprobleme ausländischer Schüler

Staus und Verkehrslärm

Diskriminierung von oder Gewalt gegenüber Ausländern

Fehlende Fahrradwege

Um diese Aufgabe zu lösen, musst du einen Spaziergang durch deine Gemeinde/Schule machen. Mache dir, während du unterwegs bist, Notizen zu allen Dingen, die dir auffallen, zu den negativen wie den positiven.

Etwas Negatives kann zum Beispiel herumliegender Müll auf dem Schulhof sein oder ein Spielplatz mit kaputten Spielgeräten. Etwas Positives kann ein Jugendzentrum sein, ein Fußball-Spiel, eine Bibliothek oder ein Ort, an dem junge Leute sich treffen.

Nenne fünf positive und fünf negative Dinge, die du auf deinem Spaziergang siehst.

Positiv	Negativ
1. _____	1. _____
2. _____	2. _____
3. _____	3. _____
4. _____	4. _____
5. _____	5. _____

Spur Nummer 3: Lege eine Karte deiner Gemeinde/deiner Schule an

Notiere die Orte deiner positiven und negativen Beobachtungen in der Karte. Gibt es ein Muster für positive und negative Situationen in der Gemeinde?



Wenn das so ist, notiere alle Schlussfolgerungen, die du aus dem beobachteten Muster ziehen kannst.

Klebe die Karte hier ein.

Spur Nummer 4: Was denken die Menschen in der Gemeinde?



Acht Schritte, um die Menschen in der Gemeinde zu erforschen

Interviewe Menschen. Verabrede dich zu einem Treffen mit ihnen. Geh' in ihre Büros. Frage Leute, was sie denken und warum sie es denken. Das macht nicht nur Spaß, es ist auch eine der besten Möglichkeiten, ein Thema oder Problem zu verstehen. *(Für sehr junge Schüler lassen sich die Interviews auf Mitschüler, Lehrer oder Eltern beschränken. Oder: Besuche bei Gemeindevertretern können in Paaren/Gruppen oder gemeinsam mit der Klasse durchgeführt werden. Es bietet sich auch an, Gemeindevertreter in die Schule einzuladen. Die Schüler können dabei selbst Einladungen entwerfen und verschicken.)*

Und so kannst du vorgehen:

1. Wie stellst du dich selbst vor?

Probe im Vorhinein. Zum Beispiel kann ein Klassenkamerad den Schüler spielen, während ein anderer das Gemeindemitglied spielt. Probiert vor der Klasse aus, wie ihr miteinander spricht.

2. Bereite dich vor

Du musst in der Lage sein, den Zweck deines Anrufs oder deines Besuchs zu erklären.

3. Bereite Fragen vor

Bereite die Fragen für dein Interview vor und schreibe sie auf. Stelle sicher, dass die Fragen alle Bereiche abdecken, zu denen du Informationen brauchst, um das Problem in der Gemeinde zu untersuchen.

4. Stelle deine Fragen klar und eindeutig

Drücke dich klar aus. Beende jeden inhaltlichen Punkt, bevor du zum nächsten übergehst. Wenn du nicht verstehst, was eine Person sagt, dann frage nach.

5. Zeichne deine Informationen auf

Benutze ein Notizbuch, um die wesentlichen Punkte, die die Person sagt, notieren zu können. Trage die Informationen in ein Formular ein, um sicher zu gehen, dass du alles erfasst hast.

6. Wie du weitere Informationen bekommen kannst

Viele Organisationen haben Literatur oder Broschüren, die für die Gruppe nützlich sein können. Sie können Informationen beinhalten, die nicht durch das Interview abgedeckt sind. Schreibe die Adressen der Organisationen rechtzeitig auf, damit du sie dann griffbereit hast, wenn du sie brauchst.

7. Bedanke dich

Bedanke dich bei der Person, die du interviewt hast. Schreibe ihr einen kurzen Dankesbrief innerhalb einer Woche nach deinem Interview.

8. Welche Personen kannst du interviewen?

Menschen aus bestimmten Gruppen in der Nachbarschaft, einen lokalen Geschäftsmann, eine Person, die oft deutlich ihre Meinung über die Gemeinde sagt.

Politiker, die einen bestimmten Stadtteil in der Gemeinde vertreten.

Gemeinderatsvorsitzende, Geistliche und andere führende Mitglieder der religiösen Gemeinde (Kirchen, Moscheen, Synagogen).

Jede Person, für die du Respekt empfindest, wie Lehrer, Schulleiter/Schulleiterin, Eltern, Großeltern oder Freunde und Mitschüler.

Aufgabe für SchülerInnen

Wähle eine Person oder ein Gebiet aus und führe ein Interview über die Gemeinde (*oder Schule*). Stelle die Frage: „Was halten Sie für das größte oder vorrangigste Problem in der Gemeinde (*oder Schule*)?“ Liste die Antworten im Folgenden auf:

Name der befragten Person:

.....

Titel:

.....

.....

Notiere zusammenfassend die Antworten auf diesem Blatt.

1. Problem Nummer eins in der Gemeinde (*oder Schule*):

.....

.....

.....

.....

.....

2. Was ist die momentane Situation?

.....

.....

.....

.....

.....

3. Welche Lösungsansätze wurden in der Vergangenheit ausprobiert?

.....

.....

.....

.....

.....

4. Was wird momentan getan, um das Problem zu lösen?

.....

.....

.....

.....

.....

5. Welche Ansätze wurden zur Lösung des Problems u. a. vorgeschlagen?

.....

.....

.....

.....

.....

6. Gibt es zurzeit irgendwelche Programme, bei denen sich positive Resultate in der Lösung des Problems zeigen?

.....

.....

.....

.....

.....

7. Welche sind die wichtigsten Organisationen in deiner Gemeinde (oder Personen in der Schule), die momentan an der Lösung des Problems arbeiten?

.....

.....

.....

.....

.....

8. Gibt es irgendwelche Bücher oder andere Quellen, die die Klasse zu dem Problem lesen sollte?

.....

.....

.....

.....

.....

Spur Nummer 5: Profil, mit dem du ein Verzeichnis der Gemeindepartner erstellen kannst



Mit wem kannst du in deinem Ort/deinem Stadtviertel sprechen?

Jede Gemeinde hat ihre Gruppen und Organisationen, die Fakten zu einem Thema kennen oder Ressourcen für dein Projekt bereitstellen können. Hier ist eine Liste, die dich auf Ideen bringt, wen du interviewen könntest.

Beispiele für Organisationen, die du interviewen kannst:

- Hochschulen und Universitäten
- Handelskammern
- Soziale Einrichtungen oder ehrenamtliche Organisationen (z. B. Caritas, Arbeiterwohlfahrt, Malteser Hilfsdienst, Diakonie)
- Religiöse Institutionen
- Stiftungen
- Schulleitung und Elternbeiräte
- Sozialstationen und soziale Beratungsstellen
- Obdachlosenasyle, -heime
- Krankenhäuser
- Bibliotheken
- Museen
- Kindertagesstätten
- Altenpflegeeinrichtungen
- Vereine
- Naturschutzorganisationen
- Tierheime

Aufgabe für SchülerInnen:

Interviewe zwei Anbieter von Gemeinde-Diensten.

Profil zur Erstellung eines Verzeichnisses der Gemeindepартner

Name der Einrichtung

.....

Kontaktperson und Datum

.....

Adresse

.....

Telefonnummer

.....

Beschreibe, was die Einrichtung tut und/oder benötigt

.....

.....

.....

Zielgruppe, für die die Einrichtung arbeitet

.....

Gesprochene Sprache(n)

.....

Gebiet, in der die Einrichtung tätig ist

.....

Beschreibung des Bedarfs an Freiwilligen, wenn ein solcher besteht

.....

.....

.....

Information wurde gegeben von

.....

Schüler-Detektiv-Zertifikat

Die _____

bescheinigt hiermit, dass _____

als Schüler-Detektiv/in im Service Learning ein besonderes Training
absolviert hat und dabei Fähigkeiten erworben hat,

Probleme/Bedürfnisse der Gemeinde und Schule aufzudecken,
zu analysieren und Lösungsansätze zu Problemen zu finden.

Unterschrift des Lehrers

Stempel

4.2 Wege zur Themenfindung auf einen Blick

Die im vorangegangenen Abschnitt beschriebene Detektiv-Methode ist eine ausführliche und strukturierte Möglichkeit, die eigene Gemeinde zu erforschen. Es ist aber auch möglich, sich auf weniger umfassende Erkundungstechniken zu beschränken. Die wichtigsten Methoden zur Generierung von Projektideen, von denen viele auch im Detektiv-Spiel enthalten sind, zeigt die folgende Übersicht.

- Gehen Sie gemeinsam mit den Schülern durch die Schule, das Schulgelände und/oder das Stadtviertel/die Gemeinde. Die Schüler sollten Fotoapparate und Notizblöcke dabei haben, um Ideen zu sammeln.
- Organisieren Sie eine Stadtführung (mit einem Bus oder zu Fuß), eventuell verbunden mit einem Besuch beim Bürgermeister oder anderen Gemeindevertretern. Sprechen sie gemeinsam über die Bedürfnisse der Gemeinde und über Möglichkeiten, wie die Schüler helfen könnten.
- Organisieren Sie ein Gemeindefest, bei dem Schüler mit Gemeindevertretern in Kontakt treten und diese befragen können.
- Laden Sie Gastredner in die Schule ein.
- Besuchen Sie mit Ihren Schülern andere Schulen oder Schulklassen, die Service-Learning-Projekte durchführen.
- Lassen Sie Ihre Schüler die Bürger der Gemeinde befragen.
- Arbeiten Sie gemeinsam in der Klasse lokale Zeitungsnachrichten durch, um Impulse für Projektideen zu bekommen.
- Machen Sie mit den Schülern ein freies Brainstorming (s. u.), um Ideen zu generieren.

4.3 Zielfindung und Formulierung

Um die inhaltliche Ausrichtung Ihres Service-Learning-Projekts festlegen zu können, benötigen Sie konkrete Ziele. In dieser wichtigen Phase stellen Sie die Weichen für die Zukunft Ihres Projektes. Klare Ziele sind die Grundlage für das Gelingen von Projekten. Sie machen den Erfolg sichtbar und überprüfbar und erleichtern die Arbeit.

Was ist ein Ziel?

Ein Ziel ist ein angestrebter Zustand (Soll-Zustand), der in der Zukunft liegt. Allgemein sollen Ziele zur Orientierung dienen und unsere Motivation aktivieren.

Bei der Formulierung von Zielen helfen die folgenden Tipps:

- Ziele müssen präzise und klar verständlich sein.
- Ziele sollten positiv und aktiv formuliert sein. (Sagen Sie, was Sie wollen, nicht, was Sie nicht wollen!)
- Ziele sollen erreichbare Ergebnisse enthalten. (Herausfordernd, aber nicht unerreichbar!)
- Ziele müssen eindeutige Messkriterien enthalten. (Setzen Sie sich konkrete Termine und legen Sie fest, an welchen Kriterien Sie die Zielerreichung erkennen können.)
- Für die Zielerreichung sind Kontrolle und Reflexion hilfreich.
- Ziele sind keine Lösungen, sie sollen lösungsneutral sein. (Lösungsorientierte Formulierungen verringern die Chance, neue Ideen oder Wege zu finden.)
- Bei Projekten in der Grundschule sollten längerfristige Ziele in für die Kinder besser überschaubare, kleinere Teilziele herunter gebrochen werden (vgl. die Anmerkungen in der Einführung dieses Lehrbriefs).

Zielsetzungen sind grundsätzlich von Aufgaben zu unterscheiden. Ziele enthalten Kriterien, mit denen die Zielerreichung kontrolliert werden kann. Darum müssen sie Angaben über Zeit, Ausmaß, Qualität, Quantität usw. beinhalten. Weiterhin sollten Ziele im Dialog vereinbart und nicht vorgegeben

werden. Das heißt, alle Beteiligten müssen gemeinsam aktiv an der Zielformulierung mitwirken. Eine allgemeine Akzeptanz der Ziele ist absolut notwendig.

Zielhierarchie (Rangordnung) formulieren

Um einen besseren Überblick zu bekommen und eventuelle Widersprüche zwischen einzelnen Zielen erkennen und beseitigen zu können, ist eine stufenweise und logische Aufgliederung von Grobzielen zu Feinzielen notwendig. Dies ist auch bei der späteren Bewertung hilfreich.

Zielgruppenanalyse

Die Zielgruppen umfassen den Kreis von Personen, die von dem Service-Projekt profitieren. Es ist sehr wichtig, die Zielgruppen zu kennen, um ihre Bedürfnisse und Interessen berücksichtigen zu können. Am besten führen Sie mit Ihrer Klasse in der Anfangsphase des Projekts Interviews mit den Verantwortlichen bei den Gemeindepartnern und den Menschen, für die das Projekt durchgeführt wird, um deren Bedürfnisse, Interessen und Erwartungen möglichst genau zu verstehen.

Zielgruppe	Bedürfnisse	Interessen	Erwartungen

Vision Statement

Zusätzlich zur Formulierung konkreter, spezifischer Ziele und Teilziele des Projekts kann es hilfreich sein, das Endziel, den Zweck und/oder das angestrebte Ergebnis des Service Learning in einem Vision Statement – einer Gruppenvision auszudrücken.

Beispiel: Während wir etwas über die Geschichte unserer Gemeinde lernen, werden wir einen Museumsführer für das Straßenbahnmuseum entwickeln. Dieser soll allen Besuchern hilfreich und zugänglich sein – auch Menschen mit Seh- und Hörbehinderungen (in Anlehnung an KIDS Consortium, 2001).



Die Klasse kann ihre Vision z.B. auf einem kreativ gestalteten Poster aufschreiben und im Klassenraum aufhängen. Die Präsenz des Vision Statements kann bei der Fokussierung der Projektarbeit helfen, die Schüler motivieren und sie bei ihrer Arbeit leiten. Gerade für junge Schüler ist dies eine einfache Methode, um trotz der langen Zeitspanne bis zum Projektende den Überblick zu behalten.

4.4 Zeitplanung

Bei der richtigen Zeitplanung geht es darum, sich selbst und die eigenen Lebensbereiche oder Teams – wie Ihre Schulklasse – so zu führen und zu organisieren („zu managen“), dass die zur Verfügung stehende Zeit sinnvoll und optimal genutzt wird. Effektive und gezielte Einteilung der verfügbaren Zeit dient der Stressvermeidung, der Kosteneinsparung, dem gesundheitlichen Wohlbefinden, der Arbeitsmotivation, geringerem Arbeits- und Leistungsdruck sowie der besseren Organisation der eigenen Arbeit.

Optimale und effektive Zeiteinteilung heißt auch, den richtigen Arbeitsstil zu finden. Eine alte Segler-Weisheit besagt: „Nicht wie der Wind weht – wie ich die Segel setze, darauf kommt es an!“ Deshalb ist es wichtig, erst einmal zu prüfen und festzuhalten, wie viel Zeit wofür verwendet wird und wo die eigenen Stärken und Schwächen liegen, um dann eventuelle Defizite aufzubessern. Schreiben Sie gemeinsam mit der Klasse die fünf wichtigsten Zeitfresser mit ihren möglichen Ursachen untereinander und überlegen Sie mit den Kindern dazu Maßnahmen und Lösungen; das kann schon sehr hilfreich sein.

Um den effektiven Arbeitsstil auch optimal nutzen zu können, ist es wichtig, sich ein genaues Ziel zu setzen. Ziele setzen heißt, Bedürfnisse, Interessen, Wünsche oder Aufgaben in klare Absichten zu fassen und in präzisen Formulierungen auszudrücken. Dann können wir unsere Handlungen auf diese Ziele und deren Erfüllung auszurichten. Ziele sind der Maßstab zur Beurteilung von Leistungen. Ohne Ziele nützt die beste Arbeitsmethode nichts, weil nicht genau definiert werden kann, was eigentlich erreicht werden soll. Sie dienen demzufolge als treibende Kraft und als Motivationssteigerer.

Haben Sie und die Klasse sich also ein Ziel gesteckt, könnt Sie genau prüfen, inwiefern Sie zielorientiert arbeiten. So können Sie und Ihre Schüler sich bei Ihren täglichen Aktivitäten immer wieder fragen: „Bringt mich das, was ich im Moment tue, wirklich meinem Ziel einen Schritt näher?“. Versuchen Sie Ziele schriftlich festzuhalten, denn so werden Vorstellungen und Handlungen konkret formuliert, prägen sich ein und werden dementsprechend weniger schnell vergessen.

Auch ist es von Vorteil, die Ziele in unmittelbare Handlungen zu verpacken, denn konkrete, handlungsbezogene Ziele lassen sich präzise auf den Tag und die Uhrzeit bestimmen. Beispiel: Nicht: „*Wir wollen dem Museum helfen*“

Sondern: „Wir wollen den Besuchern beim Museumsfest am 8. Juli unseren audio-visuellen Museumsführer präsentieren“.

Achten Sie darauf, dass Sie sich nicht zu viel vornehmen, denn Aufgaben, die Sie und die Klasse überfordern, haben wenig Chance realisiert zu werden. Es ist günstiger, sich konkrete kurzfristige Ziele zu setzen, welche auf den langfristigen Zielen aufbauen. Am Besten ordnen Sie diese Teilaufgaben noch nach Wichtigkeit und Dringlichkeit: Welche Termine haben Vorrang, und welche können wir verbinden? So sparen Sie wieder Zeit und arbeiten effektiv.

So empfehlen sich *Mehrjahrespläne* eher bei Langzeitprojekten (z. B. Service Learning in der Schule institutionalisieren) oder bei der eigenen Lebensplanung, welche sich dann in *Jahrespläne* ableiten lassen. Diese kann man wiederum in *Quartalspläne* (Vierteljahres-Pläne) einteilen. Daraus ableitend entsteht dann der *Monatsplan*, in dem Ziele und Aufgaben aus dem Quartalsplan übernommen werden und gegebenenfalls um weitere Aufträge erweitert werden, denn hier nimmt die Genauigkeit der Planung erheblich zu. Voraussetzung für eine realistische Aufstellung von Monats- bzw. Wochenplänen ist natürlich, dass Sie freie, planbare Zeit bei Ihrer Zeiteinteilung mit einkalkulieren, denn Reservezeit für zusätzliche und unvorhersehbare Aufgaben ist ein Muss in jeder Art von Planung.

Der *Wochenplan* kann schon eine fast stündlich genaue Vorschau der Zeitperiode haben und kann mit folgenden Leitfragen bestückt sein.

1. Worauf muss ich mich in dieser Woche hauptsächlich konzentrieren?
2. Welches ist die größte und zeitaufwendigste Wochenaufgabe?
3. Welche weiteren Arbeiten muss ich in dieser Woche unbedingt erledigen, fertig stellen oder in Angriff nehmen?
4. Was muss ich an Routinearbeit erledigen?
5. Welche unvorhersehbaren Ereignisse können eintreten?
6. Was wäre noch zweckmäßig, wünschenswert oder angebracht?

Richtig eng und genau wird es nun beim *Tagesplan*, welcher sich aus dem Wochenplan ableitet. Er stellt die letzte und zugleich wichtigste Stufe der Zeitplanung und somit die konkrete Umsetzung der gesetzten Ziele dar.

Ein wichtiges Prinzip der Tagesplanung ist die Schriftlichkeit, denn:

1. Tagespläne, die man nur „im Kopf“ hat, verlieren an Übersichtlichkeit und werden leichter umgeworfen.
2. Schriftliche Tagespläne bedeuten Arbeitsentlastung des Gedächtnisses („Aus den Augen – aus dem Sinn“).
3. Ein schriftlich fixierter Plan hat den psychologischen Effekt einer Selbstmotivation zur Arbeit.
4. Durch die Kontrolle des Tagesergebnisses geht Ihnen das Unerledigte nicht verloren (Übertragung auf den nächsten Tag).

Vor allem aber wird Ihnen und Ihren Schülern klar, was Sie den ganzen Tag gemacht haben und Sie können genauer einschätzen, was sinnvoll war, welche Störfaktoren am stärksten waren bzw. wie Sie diese ausschalten können.

Ein Beispiel für eine Zeitplanungsmethode ist die *Alpen-Methode*. Sie ist relativ einfach und erfordert nach etwas Übung nicht mehr als durchschnittlich 10 Minuten tägliche Planungszeit.

Sie umfasst fünf Stufen welche folgendermaßen aufgliedert sind:

1. **A** ufgaben zusammenstellen
2. **L** änge der Tätigkeiten schätzen
3. **P**ufferzeit für Unvorhergesehenes reservieren
4. **E**ntscheidungen über Prioritäten und Delegation treffen
5. **N**achkontrolle – Unerledigtes auf den nächsten Tag übertragen

Bei Service-Learning-Projekten ist eine effektive und optimale Zeiteinteilung essenziell zur Zielerreichung. Nutzen Sie die beschriebenen Methoden und erstellen Sie gemeinsam mit Ihren Schülern Jahres-, Monats-, Wochen- und Zeitpläne. Achten Sie jedoch darauf, Grundschulern keine Tagesordnungen für Erwachsene zuzumuten (vgl. die Tipps von Roberts, 2002).

4.5 Der Projektstrukturplan

Projekte kommen uns oft chaotisch vor. Vor allem, wenn wir über einen längeren Zeitraum mit vielen unterschiedlichen Menschen gemeinsam an einem Ziel arbeiten, das zu Beginn noch nicht in Sicht ist. Um genau dieses Chaos in den Griff zu kriegen, erstellen professionelle Projektteams während der Planungsphase in der Regel einen *Projektstrukturplan*, in dem sie versuchen, das gesamte Projekt in Teilziele und Einzelaufgaben zu untergliedern. Dies macht ihn überschaubar und voneinander abgrenzbar. Die verschiedenen Aufgaben werden also in Teilaufgaben untergliedert und diese wiederum in einzelne Arbeitspakete zusammengefasst. Ein solcher Projektstrukturplan verschafft in der Planungsphase die notwendige Übersicht über Zuständigkeiten und klärt, wofür das Team als ganze Einheit Verantwortung trägt und wofür einzelne Teammitglieder individuell Verantwortung übernehmen.

Da Projekte nicht starr sind, sondern flexibel und intelligent auf Außeneinflüsse reagieren müssen, macht es Sinn, den Projektstrukturplan immer mal wieder in die Hand zu nehmen und gemeinsam durchzuschauen, um zu sehen, ob die Zwischenziele und Verantwortungsbereiche noch stimmig sind. Wenn der Projektstrukturplan elektronisch geführt wird, kann er leicht aktualisiert werden und alle Beteiligten können schnell ein neues Exemplar bekommen.

Beispiel für den Aufbau eines Projektstrukturplans
(Organisation eines Gemeindefests):

Woche	Team I: Organisation Musik/ Kultur- programm	Team II: Organisation Essen	Team III: Finanzierung	Team IV: Marketing/ PR	Alle Teams
1. Woche					
2. Woche					
3. Woche					
4. Woche					
5. Woche					
6. Woche					
7. Woche					
8. Woche					
9. Woche					
10. Woche					
11. Woche					
12. Woche					

Beispiel aus der Praxis

Die Erstklässler einer Grundschule in Amherst (Massachusetts, USA) ärgerten sich über die vielen Hundehaufen, die überall auf ihrem Spielplatz verteilt waren. Um das Problem anzugehen, wurde ein Service-Learning-Projekt, das „Dog Poop Project“ geplant. Nach einem Brainstorming (s. u.), wie das Problem gelöst werden könnte, bildeten die Schüler vier Teams: Gesundheit, Hundinformationen, Gesetze und PR. Die Aufgaben der Gruppen wurden in einem Projektstrukturplan wie dem oben gezeigten festgehalten (z. B. das Rathaus besuchen/anrufen und sich über die geltenden Gesetze für Hundehalter informieren; Recherchieren, welche Bakterien in Hundehaufen versteckt sein können; Bilderdokumentation der Hundehaufen auf dem Spielplatz; Brief an den lokalen Zeitungsredakteur

verfassen; lokale Fernsehstation anrufen; Hinweisschilder für Hundebesitzer entwerfen und aufstellen).

Aufgabe für LehrerInnen:

Bilden Sie kleine Teams (drei bis vier Personen) und erarbeiten Sie gemeinsam einen Projektstrukturplan für Ihr Projekt. Erstellen Sie dazu einen zeitlichen Rahmenplan, der das Gesamtprojekt in einzelne Aufgabenbereiche unterteilt und legen Sie Meilensteine fest, an denen Sie Ihren Erfolg überprüfen werden.

Woche	Team I:	Team II:	Team III:	Team IV:	Alle Teams
1. Woche					
2. Woche					
3. Woche					
4. Woche					
5. Woche					
6. Woche					
7. Woche					
8. Woche					
9. Woche					
10. Woche					
11. Woche					
12. Woche					

4.6 Meilensteine im Projekt

Projekte sind in Phasen eingeteilt, die zur Erreichung eines bestimmten Zwischenziels dienen. Diese Zwischenziele nennt man Meilensteine. Sie helfen, die Übersicht über den Ablauf des Projektes zu behalten. Jeder Projektphase werden bestimmte Tätigkeiten zugeordnet. In der Regel enden Projektphasen im Projektmanagement mit den Meilensteinen, an denen das Team versucht, eine erste Einschätzung darüber vorzunehmen, ob ein Projekt Aussicht auf einen erfolgreichen Abschluss haben wird.

Wenn alle Fragen, die mit einer bestimmten Projektphase zusammenhängen, geklärt sind, sollten Sie sich mit Ihrer Klasse zusammensetzen, um Zwischenbilanz zu ziehen und den entsprechenden Meilenstein zu überschreiten. Stellen Sie sich vor, sie gestalten gemeinsam einen kleinen Garten in Ihrer Gemeinde. Das ist ein Projekt, das mit der Frage nach der Beschaffung und gegebenenfalls Finanzierung des Saatguts und der Pflanzen anfängt und erst nach der Planung in die Phase des Pflanzens mündet. Durch die klare Benennung der Meilensteine kann das Projektteam verhindern, dass ein solches Projekt begonnen wird, bevor die Frage nach den notwendigen Ressourcen geklärt ist.

Das folgende Arbeitsblatt können Sie nutzen, um die Meilensteine Ihres Service-Learning-Projekts zu benennen. Legen Sie mit Ihren Schülern für jeden Meilenstein einen Termin fest, an dem Ihr überprüft, ob Ihr den Meilenstein erreicht habt und überschreiten könnt.

4.7 Umfeldanalysen

Umfeldanalysen sind eine wichtige Voraussetzung für die Sicherung des Projekterfolgs. Sie sind notwendig, um potenzielle Einflussfaktoren frühzeitig zu erkennen. Dabei wird die mögliche Reaktion des Umfeldes auf das Projekt betrachtet, ebenso wie die Wirkung des Projektes auf das Umfeld. Unter Verwendung von Checklisten stellen Sie sicher, dass kein wichtiger Umfeldfaktor vergessen wird. Die Analyse des Umfeldes ist ein laufender Prozess, der regelmäßig wiederholt werden sollte. Zwei wichtige Methoden der Umfeldanalyse sind die Kraftfeld- und die Stakeholderanalyse.

4.7.1 Kraftfeldanalyse

Jedes Projekt findet in einer Umwelt statt, in der es Einflüsse gibt, die das Projekt fördern oder hemmen können. Deshalb nennt man diese Umwelt *Kraftfeld*. Die Analyse der Einflüsse aus dieser Umwelt bezeichnet man als *Kraftfeldanalyse*.

In dieser ist es wichtig, dass folgende Punkte analysiert werden:

- Welche Individuen, Gruppen oder Institutionen können bei der Umsetzung des Projekts helfen?
- Welche Faktoren und Einflüsse können dem Projekt förderlich sein?
- Welche Individuen, Gruppen oder Institutionen können die Entwicklung des Projektes verhindern?
- Welche Faktoren können das Projekt behindern?

Krafffeldanalyse

Fördernde Faktoren	Hemmende Faktoren

4.7.2 Stakeholderanalyse

Außerdem entwickeln sich Projekte immer in komplexen Interessenfeldern. Die Stakeholderanalyse listet alle vom Projekt betroffenen Individuen und Gruppen in der Reihenfolge ihrer Bedeutung für das Projekt auf. Ziel ist es, die Interessenlage dieser Personen zu erfassen und zu analysieren.

Die Auflistung hilft dabei, Schwerpunkte in der Betrachtung der einzelnen Gruppen zu setzen. Wichtig ist, zu den Gruppen, die für den Erfolg des Projektes mitverantwortlich sind, engere Beziehungen aufzubauen und für den Kontakt zueinander mehr Zeit einzuplanen als für die Gruppen, die weniger Einfluss auf den Projekterfolg haben.

Stakeholderanalyse

Personen/Institutionen	Interessen (positiv/negativ)	Strategien im Umgang mit Interessen
1.		
2.		
3.		
4.		
5.		
6.		
7.		
8.		

Es empfiehlt sich, immer eine Kraftfeld- bzw. Stakeholderanalyse durchzuführen, um einerseits unterstützende Faktoren im weiteren Projektablauf zielgerichtet einzuplanen. Andererseits können mögliche Überraschungen und Probleme frühzeitig erkannt und rechtzeitig beeinflusst werden, bevor sie den Erfolg des Projektes gefährden.

4.8 Kreativität und Kreativitätstechniken

Was ist Kreativität?

Wenn wir an den Begriff „kreativ“ denken, verbinden wir oft Menschen damit, die z. B. zu einem gestellten Problem neue Lösungsformen entwickeln und dabei neue Strategien entdecken.

Was verbinden wir noch mit dem Begriff „Kreativität“?

Jeder, der eine Idee im Kopf hat und sich Gedanken über die Umsetzung dieser Idee macht, ist kreativ. Kreativität bedeutet nicht unbedingt, erfolgreich zu sein, sie kann jedoch den Erfolg eines Projektes positiv mitbestimmen.

Definition:

„Kreativität bedeutet die Fähigkeit, produktiv zu denken und die Ergebnisse dieses Denkprozesses umzusetzen, etwa in Form einer Erfindung oder eines Kunstwerkes.“ (Ehrl-Gruber/Süß, 2001).

Um kreativ werden zu können, muss erst einmal ein Problem bzw. eine Aufgabe vorhanden sein, die gelöst werden muss. Beim Prozess der Lösungsfindung sollte jeder, der sich damit auseinandersetzt, die Chance erhalten, neue Vorschläge zu entwickeln. Dieser Prozess schließt das Formulieren verschiedenster Fragen und das Aufstellen von Hypothesen ein.

Beispiel: Der Schulhof Ihrer Schule soll komplett neu gestaltet werden. Jedoch gibt es noch keine Vorstellungen darüber, wie das neue Erscheinungsbild konkret aussehen soll. Nun erhält jede Klasse die Möglichkeit, eigene Vorstellungen zu entwickeln und diese später vorzustellen. Dabei ist ganz klar, dass nicht jede Idee umgesetzt werden kann. Aber in dem Moment, wo Sie und Ihre Klasse sich darüber Gedanken machen, wie dieser Raum aussehen könnte, sind Sie kreativ tätig.



Um in einer Projektgruppe erfolgreich arbeiten zu können, ist die Kreativität jedes Gruppenmitgliedes von hoher Bedeutung. Bereits bei der Erstellung des Projektstrukturplans ist es wichtig, dass die Gruppe kreativ ist, z. B. bei der Zeiteinteilung. Überlegen Sie sich, wie viel Zeit für bestimmte Dinge

gebraucht wird. Es könnte z. B. passieren, dass Sie während der Projektarbeit feststellen, dass die geplante Zeit nicht ausreicht. Daraus ergibt sich die Aufgabe, neue Lösungen zu finden, um die zur Verfügung stehende Zeit effektiv zu nutzen.

Sechs Thesen zur Kreativität nach Dieter Audehm (1995)

1. Individualität fördert Kreativität, d. h., die Ideen jedes Einzelnen sind abhängig von den Erlebnissen und Erfahrungen aus dem bisherigen Leben, somit kann jeder zu demselben Problem unterschiedliche Ideen entwickeln.
2. Nicht nur die Arbeit soll Freude bereiten, sondern auch der Weg dorthin, denn oft sind die Wege lang, d. h., durch die eigene Kreativität bestimmt man den Weg zum Ziel mit.
3. Einen gewissen Spieltrieb sollte man sich in der Schul- und Arbeitswelt erhalten. Spielen fördert unsere Kreativität, d. h. im Spiel entwickeln wir neue Lösungsstrategien und probieren diese einfach aus.
4. Zukunftsorientierung fördert Neues an den Tag, d. h. entwickeln neuer Ideen unter Beachtung zukünftiger Notwendigkeiten.
5. Viele Fragen sind in der Kreativität wichtiger als viele Antworten, d. h. durch das Entwickeln verschiedener Fragen machen wir auf die Dinge aufmerksam, die wir beachten müssen.
6. Die Weite fördert unsere Kreativität. Ein weiter Horizont, ein weites Herz und etliche andere weite Dinge und Einstellungen gehören dazu.

Was sind Kreativitätstechniken und wozu brauchen wir sie?

Kreativitätstechniken sind Hilfsmittel, die uns dabei helfen, unsere Vorstellungen sichtbar zu machen. Jeder von uns besitzt das Talent kreativ zu sein. Dem einen fällt es vielleicht leichter und dem anderen etwas schwerer. Verschiedene Techniken erlauben es, die Kreativität bei jedem anzuregen. Am häufigsten wird hierfür das Brainstorming eingesetzt.

Das Brainstorming

Brainstorming ist die klassische Kreativitätstechnik. Und sie ist auch die bekannteste. Frei ins Deutsche übersetzt, könnte man von einem „Gehirnsturm“ sprechen, der bewirkt, dass alle Ideen – und seien sie noch so absurd – durch das bewusst hervorgerufene Chaos im Gehirn herausgewirbelt werden. „Brainstorming“ bedeutet kommentarloses Sammeln von spontanen Einfällen als Lösung von Problemen. Dabei folgt es einigen sehr wichtigen Regeln, die es hier zu besprechen gilt.

Beim Brainstorming ist die Zusammenarbeit der Gruppe grundlegend, da es erst durch die Reichhaltigkeit der jeweils gesammelten Erfahrungen der einzelnen Personen zu den richtig kreativen Ideen kommt. Die optimale Größe der Gruppe liegt zwischen sechs und zwölf Teilnehmern, sie kann aber auch sehr gut in kleineren Gruppen angewendet werden. Die Gruppe kann homogen (z.B. eine Gruppe Fachleute) oder heterogen (gemischt) sein. Es ist allerdings darauf zu achten, dass Spannungen innerhalb der Gruppe für das Ergebnis negativ sein können.

Zu Beginn der Brainstormingsitzung wird das Problem vom Moderator dargestellt. Der Moderator muss sich vergewissern, dass alle Teilnehmer der Gruppe eine einheitliche Problemauffassung haben. Dazu erklärt er z. B. den Grund, weshalb etwas verändert werden soll. Nach der Erklärung kann das Problem noch mal nach Auffassung der Teilnehmer neu formuliert werden und wird an einer Tafel/Pinwand/Flipchart für alle sichtbar kurz notiert.

Nun ist es an den Gruppenmitgliedern, alle Ideen, die sie diesbezüglich haben, einzubringen. Quantität (Menge) geht hier vor Qualität (Güte), denn gerade die verrückten Ideen führen oft zur Initialzündung für kurz darauf folgende gute, verwertbare Ideen. Folgende Regeln sind zu beachten:

1. Es gibt keine dummen Ideen!
2. Bewertung und Kritik in jeglicher Form (auch durch Kopfschütteln oder Abwinken) sind strikt untersagt!
3. Ideen sollen kurz und knapp benannt werden.

Die vorgebrachten Ideen werden für alle Teilnehmer sichtbar, stichwortartig, z. B. auf einer Tafel notiert. Die Ideenphase sollte je nach Themenstellung und Vertrautheit der Gruppe zwischen 20 und 40 Minuten betragen. Es ist wichtig, die Sitzung nicht zu früh abubrechen, denn: Nachdem die sponta-

nen, nahe liegenden Lösungen genannt wurden, fließen die Einfälle zwar langsamer, die Originalität hingegen nimmt zu.

Nach Beendigung der kritiklosen Phase sollen die Ideen geordnet und bewertet werden. Zur Auswertung der Ideen kann eine neue Sitzung – auch mit neuen Teilnehmern – einberufen oder direkt im Anschluss weitergemacht werden. Wünschenswert wäre die Anwesenheit des Moderators und einiger Teilnehmer der Brainstorminggruppe.

Zum Sortieren der Ideen sollte man Kategorien bilden und eine anschließende Bewertung und Selektion eventuell unter Befragung verschiedener Fachleute durchführen. Nicht jede Idee ist ein Volltreffer. Wichtig ist, dass das Ergebnis des Brainstormings als Teamleistung der Brainstorminggruppe angesehen wird und somit alle dafür einstehen.

Hervorzuheben bei dieser Methode sind vor allem die Dynamik innerhalb der Gruppe und die Kommunikation. Schert z. B. ein Teilnehmer durch dominantes Verhalten aus oder zieht ein Redseliger durch lange Monologe die Aufmerksamkeit auf sich, ist es Aufgabe des Moderators, konstruktiv einzugreifen.

Kurzinfo zum Vorgehen beim Brainstorming:

1. Definition des Problems durch den Moderator
2. Sachinformation zum gestellten Problem
3. Neudefinition des Problems
4. Ideenphase: 20–40 Minuten
5. Regeln:
 - *Es gibt keine dummen Ideen!*
 - *Bewertung und Kritik in jeglicher Form (auch durch Kopfschütteln oder Abwinken) sind strikt untersagt!*
 - *Ideen sollen kurz und knapp benannt werden.*
6. Auswertung, Sortierung der Ideen in Kategorien

4.9 Mit Moos viel los dank Fundraising

Der aus dem Amerikanischen kommende Begriff Fundraising setzt sich zusammen aus dem Nomen *fund* (Geld, Kapital) und dem Verb (*to*) *raise* (aufbringen, auftreiben). Fundraising bezeichnet also eine Art der Kapitalbeschaffung. Als Tätigkeit zielt Fundraising auf den Erhalt von finanziellen Mitteln zur Unterstützung von z. B. Non-Profit-Organisationen, eines Projekts, von Künstlern oder gemeinnützigen Institutionen. Als potenzielle Quellen kommen dafür private und staatliche Geldgeber in Frage.

Bei den Unterstützungen handelt es sich hauptsächlich um Beiträge, die von den finanziellen Förderern freiwillig und meist nicht regelmäßig gegeben werden. Da es aber für die Sicherung des Fortbestehens des Projektes in Ihrem Sinne ist, möglichst viel und lang unterstützt zu werden und die Konkurrenz an förderungswürdigen Konzepten groß ist, muss der Kontakt zu den potenziellen Spendern beim Fundraising an erster Stelle stehen. Das Hauptanliegen Ihres Handelns sollte es also sein, die Unterstützer des Projekts zu motivieren, von sich aus regelmäßig und mit wachsenden Beträgen zu helfen.

Dabei ist es ratsam, sich eine „dickes Fell“ zuzulegen und Durchhaltevermögen zu beweisen, da die häufigste Antwort im Rahmen von Fundraising-Aktivitäten sicherlich „Nein“ lautet. Das darf aber nicht als Zeichen von persönlicher Unfähigkeit oder als Anlass zum Verzweifeln genommen werden, sondern muss vielmehr Ansporn für verstärkte Bemühungen um Förderer sein. Es ist ein grundlegender Fehler, sich wegen einer zunächst negativen Antwort von einer potenziellen Finanzquelle generell abzuwenden. Regelmäßigkeit und eine hohe Frequenz in den Bemühungen um mögliche Helfer sind entscheidende Aspekte für ein erfolgreiches Erlangen von Unterstützungen.

Die Kommunikation mit den Förderern steht also im Vordergrund. Ihnen müssen Sie und Ihre Klasse die Ideen und Konzepte, die eigenen Leistungen sowie das Projekt im Ganzen auf verständliche Weise unablässig nahe bringen. Sie müssen sich und Ihr Anliegen bestmöglich vermarkten: Fundraising ist eine Strategie, welche Methoden und Instrumente des Marketings für sich spezifisch anwendet. Solche Marketingstrategien werden aber nicht eins zu eins aus dem kommerziellen Handeln übernommen, da beim Fundraising die Beziehung zu dem Geldgeber über dem reinen Geldeintreiben steht, wenn der Kontakt längerfristig erfolgreich sein soll.

Das so genannte Relationship Fundraising betrachtet die Qualität der Beziehung zwischen den miteinander agierenden Menschen als den wichtigsten Punkt des Fundraising: Die Förderer müssen ein gutes Gefühl haben, wenn sie das jeweilige Projekt unterstützen. Damit diese Herangehensweise von finanziellem Erfolg begleitet wird, gilt es zu beachten, dass es sich beim Fundraising um eine Marketingvariante handelt, bei der die Geldgeber oder Kunden meist nicht mit den Nutznießern oder Klienten identisch sind. Derjenige, der Ihnen eine finanzielle Hilfe für Ihr Projekt zur Verfügung stellt, profitiert zunächst nicht direkt von der Verwendung seiner Unterstützung.

Der Gedanke des Fundraising beinhaltet aber den Aspekt der Gegenseitigkeit, d.h. eine Hand wäscht die andere. Sie müssen einem finanziellen Helfer also die Vorteile seines Engagements beim jeweiligen Service-Learning-Projekt vermitteln. Entscheidende Beweggründe für eine positive Unterstützung von Projekten sind z. B. die Motivation, Menschen zu helfen, die Zukunft nach eigenen Interessen durch Investitionen mitzugestalten oder durch Sponsoring die Außeneinschätzung, das Ansehen, positiv zu beeinflussen.

Es kommt daher darauf an, die grundlegenden Werte, Ziele und Motive für eine Förderung und die sich daraus ergebenden individuellen Bedürfnisse beim jeweiligen Spender zu erkennen und besser als andere Mitbewerber zu befriedigen. Die Menschen oder Institutionen, die sich am Service-Learning-Projekt beteiligen, sollten dabei nicht über die „Mitleidsschiene“ gefangen werden, sondern mit gutem Gewissen und eigenem Interesse eine Unterstützung eingehen.

In diesem Sinne ist es eine grundlegende Voraussetzung, dass die Zielsetzung hinsichtlich des Fundraisings innerhalb des Projektes klar geregelt ist und die jeweiligen Vorgehensweisen gegenüber möglichen Förderern transparent wie auch nachvollziehbar sind. Fundraising-Aktivitäten verlangen als eine Anlage in die Zukunft letztendlich auch selbst den Einsatz von Zeit und Geld.

Wie bereits beschrieben, besteht beim Fundraising das Hauptziel darin, dauerhafte und beidseitig befriedigende Beziehungen zu Förderern aufzubauen, damit deren Unterstützung sich so hoch und so langfristig wie möglich gestaltet. Die wahrscheinlich erfolgversprechendsten Methoden, Personen für Ihr Anliegen in dieser Weise zu begeistern, sind die des persönlichen Kontakts. Ausgehend vom persönlichen Gespräch von Angesicht zu Angesicht über das Verschicken von (individuellen) Briefen bis hin zum einzelnen Telefonanruf stoßen diese Kontaktwege gegenüber den

unpersönlichen Arten des Fundraising wie Serienbriefen oder Benefizveranstaltungen auf die größte Resonanz bei den umworbenen Menschen. Auch wenn die Masse der Briefe von Organisationen, die heute für ihre Projekte um Unterstützung werben, die Erfolgskraft des Mailings schmälert, lohnt es sich für Sie und Ihre Schüler, dieses Instrument des Fundraising in Verbindung mit anderen Instrumenten im Projektverlauf zur Anwendung zu bringen.

Es lassen sich drei miteinander verbundene Bereiche erkennen, in denen ein persönlicher Spendenbrief genutzt werden kann: Zur Überzeugung von neuen, zunächst fremden Spendern, zur Gewinnung von bereits bekannten Spendern für ein neues Projekt und letztlich zur Bitte um höhere Spendenbeiträge für ein bereits gefördertes Projekt. Diese drei Kategorien sind nicht streng voneinander getrennt und überschneiden sich in der Praxis häufig. In Abhängigkeit vom Empfänger kann es ein Brief an einen Verwandten, an bereits spendende Personen oder an hunderte oder tausende Menschen sein, die mit dem Anliegen Ihrer Klasse oder Schule näher vertraut werden sollen.

Wenn gerade der letztere Fall mit dem Verschicken von anderweitigem Informationsmaterial verbunden ist, dann spricht man vom Mailing (oder Spendenmailing). Generell kann man also zwischen dem Schreiben an Menschen, die man bereits kennt, und dem Kontaktieren von bislang Unbekannten unterscheiden; im Weiteren steht vornehmlich das Mailing an unbekannte Personen im Mittelpunkt.

Um mit schriftlichen Bitten erfolgreich zu sein, gilt es einige Aspekte in der Planung zu beachten. Es ist von Vorteil, rechtzeitig vor dem Beginn einer Briefaktion einen genauen Ablaufplan zu erstellen, in welchem der Inhalt, die Zielgruppe, die Verantwortlichkeiten, die zeitliche Reihenfolge, die Zielerwartungen, die Kalkulation und die Datenbank festgelegt werden. Eine zu knappe Vorbereitungszeit wirkt sich oft negativ auf die Qualität und den Erfolg der Briefe aus, mindestens sechs bis acht Wochen sind für die Vorbereitung einer erfolgversprechenden Spendenaktion zu veranschlagen. Das Versenden stellt dabei einen der letzten Schritte dar und kann schon wieder der Startschuss für die nächste Konzeption sein.

Grundsätzlich wichtig sind der Zeitpunkt und die Häufigkeit des Verschickens. In Abhängigkeit des Projektstrukturplans sollte zunächst überlegt werden, wie oft Sie potenzielle Förderer mit Briefen ansprechen wollen. Größere Organisationen wie der WWF verschicken mehrmals pro Jahr Spendenbittbriefe. Letztlich sollte man jedoch auch bei kleineren Projekten

mit nur ein- oder zweimaligen Versendungen beachten, dass Menschen beim Erhalten des Briefes gerade im Urlaub oder anderweitig verhindert sein können, knapp bei Kasse sind, z.B. am Monatsende, bereits vor kurzem gespendet haben oder sich momentan einfach nicht von dem Brief angesprochen fühlen. Das kann sich ändern!

Ein gutes Entscheidungskriterium für die Wahl des Zeitpunktes bieten äußere Anlässe, z.B. die Zeit vor Weihnachten, in der die Stimmung für Spenden, besonders an Projekte mit sozial-unterstützendem Charakter, traditionell besser ist. Mittlerweile werden die Menschen in diesem Zeitraum jedoch oft mit Bittbriefen überschwemmt, die Aufmerksamkeit potenzieller Förderer auf Ihr Anliegen kann also sehr begrenzt sein, die Konkurrenz ist groß. Weitere Anlässe stellen aktuelle öffentliche Ereignisse, Diskussionen und Anliegen dar, zu denen sich sicherlich inhaltliche Verbindungen von Ihrem Projekt aus aufbauen lassen. Unabhängig vom thematischen Rahmen hat es sich aber als günstig erwiesen, den Brief am Dienstag bei den Empfänger ankommen zu lassen, da dann auf Grund des vorherigen Wochenendes im allgemeinen weniger Post im Briefkasten liegt.

Form und Inhalt eines Spendenmailings

In der Regel besteht ein Mailing aus vier Teilen: einem Umschlag, dem Anschreiben, einem Zahlungsträger und anderen Informationsbeilagen, welche den Inhalt und Förderzweck des Projektes den Empfängern näher bringen. Es ist ratsam, mit den Menschen schon über eine kreative Umschlaggestaltung in Kontakt zu treten: Durch den Einsatz eines Bildes, Logos, Slogans oder einer interessanten Absenderangabe ist es möglich, die Assoziationskräfte anzusprechen und Neugier bzw. Interesse zu wecken. Die Verwendung von Sonderbriefmarken ist ebenfalls eine Option, den Brief vor einer Nichtbeachtung zu bewahren.

Zweischneidig hingegen ist das Verwenden von handschriftlichen Elementen: Zum einen kann es auf dem Umschlag das Interesse am Inhalt verstärken, andererseits kann derjenige nach dem Öffnen enttäuscht sein, wenn das Schreiben maschinenschriftlich erstellt wurde. Ein einheitliches Schriftbild auf Umschlag und Anschreiben ist wahrscheinlich am förderlichsten.

Bevor sich die Leser mit dem Inhalt des Anschreibens auseinander setzen, überfliegen sie das Schriftstück, um sich die prägnantesten Stellen anzuschauen. Sie versuchen schnell zu klären, wer ihnen schreibt, woher der

Absender die Adresse hat, was er will und was sie davon haben, den Brief komplett zu lesen. Wenn Sie den Brief mit dem Namen und der persönlichen Adresse des Empfängers versehen, werden diese wahrscheinlich zu erst gelesen. Hier sind Fehler unbedingt zu vermeiden: Niemand mag es, den eigenen Namen oder die Adresse falsch geschrieben zu lesen. Generell ist es von Vorteil, wenn Sie das Schreiben personalisieren, d. h. den Empfänger selbst anreden. Persönliche Briefbitten haben eine höhere Antwortquote als allgemein gehaltene.

Als Nächstes wandert der Blick in der Regel zum Briefkopf und der Unterschrift des Absenders, von da zum Datum und zum Betreff. Das Datum sagt etwas über die Aktualität des Anliegens, der Betreff muss den zentralen Gedanken des Schreibens ansprechen und sollte so formuliert sein, dass das Interesse der Leser gereizt wird. Sie können aber auch auf den Betreff zu Gunsten der persönlichen Anrede als Blickfang verzichten. Der Blick wandert dann meist weiter zu anderen hervorgehobenen Elementen im Text, z. B. dem Kursivgedruckten oder Unterstrichenen. Wichtig ist auch das Postskriptum, welches oft noch vor dem Haupttext gelesen wird.

Der Hauptteil sollte inhaltlich ein persönliches Gespräch darstellen: Die lesenden Personen müssen am Ende des Briefes handeln wollen. Grundsätzlich gibt es aber zwei feste Regeln, die Sie beachten sollten. Zum einen KISS: „Keep It Simple and Stupid“, zum anderen AIDA: „Attention-Interest-Desire-Action“. Während KISS auf die Aufforderung zu einem einfachen und relativ anspruchslosen Text eingeht, skizziert AIDA den Aufbau des Textes. „Zuerst gilt es Aufmerksamkeit zu erreichen, dann das Interesse der Angeschriebenen zu wecken, das wiederum ein Bedürfnis zu helfen erzeugt, so dass schließlich Handeln in Form einer Spende erreicht wird.“

Am Ende des Briefes sollten Sie unbedingt eine Handlungsaufforderung formulieren, die direkt um die Unterstützung des Projektes bittet. Weiterhin ist es ratsam, den Briefftext in überschaubare Abschnitte zu teilen und eine gut lesbare Schriftart zu verwenden, die in einer nicht zu kleinen Schriftgröße das Anliegen optisch präsentiert. Für die Länge des Briefes gibt es unterschiedliche Empfehlungen: Zum einen haben vier geschriebene Seiten mit Substanz einen höheren Erfolg bei höher gebildeten Förderern, zum anderen kostet eine zu lesende Seite weitaus weniger Zeit als vier. Oft werden eineinhalbseitige Briefe geschrieben. Letztendlich hängt diese Entscheidung ebenfalls stark von der Zielgruppe ab. Insgesamt muss der Spendenbriefgestaltung ein hohes Maß an Aufmerksamkeit gewidmet werden, auch wenn

es im Grunde keinen idealen Entwurf gibt und jedes Projekt seine eigenen Erfahrungen mit den jeweiligen Zielgruppen sammeln muss.

Der Zahlungsträger, z.B. ein Überweisungsvordruck, ist wichtig, um das Spenden für die Empfänger konkret und leicht zu gestalten. Außerdem kann der Vordruck die Bearbeitung der Zahlungen auf Ihrer Seite erleichtern. Es ist weiterhin von Vorteil, die erbetenen Spenden in mehrere Kategorien zu staffeln, so dass sich die Spender individuell entscheiden können, welchen Beitrag sie zu welchem Teil des Projektes leisten wollen.

Um die Bereitschaft zur Unterstützung noch zu verstärken, werden oft Informationsbeilagen in Form von Faltblättern, Aufklebern, Postkarten oder Zeitungsartikeln beigelegt. Hier sollten Sie jedoch genau abwägen, was und in welchem Wert Sie zugeben, da bei zu aufwendigen Beigaben die möglichen Förderer den Eindruck bekommen können, das Geld fließt mehr in Fundraising-Aktionen als in das Projekt.

Nach dem Versand der Briefe ist es ratsam, dass Sie bzw. Ihre Schüler sich kurze Zeit nach dem wahrscheinlichen Empfang durch die Adressaten, in der Regel nach zwei bis drei Tagen, telefonisch oder persönlich melden. So zeigen Sie Ihr Bemühen um die Förderer, erfahren, wie die Reaktionen auf das Schreiben ausfallen, und können besonders auf nicht positive Anmerkungen eingehen. Des Weiteren besteht so die Möglichkeit, aufgetretene Fragen oder Missverständnisse zu klären und zu versuchen, wenn realisierbar, einen Termin für ein persönliches Gespräch von Angesicht zu Angesicht zu vereinbaren. Dann haben Sie und Ihre Service-Learning-Klasse die Chance, das Anliegen direkt und mit der höchsten Wirkung vorzustellen.

4.10 Kompetenzanalyse

Aufgabe für SchülerInnen:

- Tauscht euch zunächst in der ganzen Gruppe darüber aus, was ihr unter Fähigkeiten versteht und nennt Beispiele für Fähigkeiten
- Überlege, welche Fähigkeiten du hast und wähle mindestens drei aus, die du aufschreibst
- Dann schreibe auf, woran du und andere diese Fähigkeiten erkennen können
- Überlege zum Schluss, wie du diese Fähigkeiten am besten in das Service-Learning-Projekt einbringen kannst

Meine Fähigkeiten Über welche verfüge ich?	Erkennungszeichen Woran kannst du, woran können deine MitschülerInnen, deine LehrerInnen und andere Mitwirkende im Service-Learning-Projekt diese Fähigkeiten erkennen?	Nutzen für das Service-Learning-Projekt Was kannst du tun, um diese Fähigkeiten am besten in das Projekt einzubringen?

Meine Schlüsselkompetenzen

Was kann ich gut? Mache ich im Projekt das, was ich am besten kann?

Was kann ich gut?	Woran können andere das erkennen?	Wo kann ich diese Fähigkeit im Arbeitsalltag einbringen? Geschieht dies in ausreichendem Maß? <input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein	Wo möchte ich dazu lernen? Was möchte ich zur Weiterentwicklung meiner Fähigkeiten tun?
		<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein	
		<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein	
		<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein	
		<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein	

4.11 Selbst- und Fremdbewertung

So sehe ich mich selbst:

Alter/Klasse	
Das bin ich. Hier kannst du ein Foto von dir einkleben.	
Das kann ich. Meine Fähigkeiten und woran man diese erkennen kann.	
Das interessiert mich.	
Das kann ich nicht so gut. Das mache ich nicht gerne.	
Das will ich später mal werden. Mein Wunschberuf.	

So sehen mich andere:

Lass dieses Blatt von einer Freundin, einem Freund oder einem Mitschüler ausfüllen.

Datum:
Mein Bild von: Hier trägst du den Namen desjenigen ein, den du im Folgenden beschreibst.
Das kann sie/er. Ihre/Seine Eigenschaften und Stärken:
Das interessiert sie/ihn:
Das kann sie/er nicht so gut. Das macht sie/er nicht gerne:
Das könnte sie/er noch lernen oder verbessern:
Das könnte sie/er später mal werden:

4.12 Ergebnisziel für unser Service-Learning-Projekt

Zielerreichungs-kriterium 1:	Zielerreichungs-kriterium 2:	Zielerreichungs-kriterium 3:			Zielerreichungs-kriterium 4:
Wer muss bei der Zielerreichung berücksichtigt werden?	Welche Ressourcen (Zeit, Raum, Qualifikation, Geld...) werden benötigt?	Maßnahme- und Projektplanung: Arbeitsschritte zur Zielerreichung			Wer kontrolliert die Umsetzung?
		Was?	Wer?	Bis wann?	

4.13 Projektdurchführung: Schritte zur Delegation

Was soll getan werden?	Inhalt
Wer soll es tun?	Person
Warum soll sie/er es tun?	Motivation/Ziel
Wie soll sie/er es tun?	Umfang/Details
Bis wann soll sie/er es tun?	Termine

4.14 Teams und Teamarbeit

Sicher haben die meisten Schüler auf verschiedene Weise bereits Teamerfahrung gesammelt: Im Sport- oder Musikverein, bei Gruppenarbeiten in der Schule oder im Kindergarten. Immer wieder treffen wir auf sie. Auch bei der Projektarbeit sprechen wir von Teams, und es ist mittlerweile kein Geheimnis mehr, dass ein gut funktionierendes Team in der Regel erstaunliche Leistungen erzielt. Doch vielleicht haben die Schüler auch schon schlechte Erfahrungen mit Teamarbeit gemacht. Vielleicht hatten sie manchmal das Gefühl, sie könnten besser arbeiten, wenn sie nicht ständig von den anderen abhängig wären, wenn sie ihre Zeit und ihre Vorgehensweise selbst aussuchen könnten. Möglicherweise hatten sie auch Angst, die Ergebnisse ihrer Arbeit könnten schlechter ausfallen als wenn sie sie alleine erbringen würden. Doch das muss nicht sein. Teamarbeit kann ganz im Gegenteil wesentlich effektiver, erfolgreicher und letztlich spaßiger sein als alleiniges Arbeiten! Um das zu ermöglichen, sollten Sie ein paar Regeln beachten, die ein Team zu einem „echten Team“ machen und es von einer bloßen „Arbeitsgruppe“ unterscheiden.

1. Teams brauchen ein klares Leistungsziel

Oft denkt man bei dem Wort Teamarbeit vor allem an harmonisches Miteinander und an das Gefühl, zusammen zu gehören, wie es ja gerade in Vereinen meist der Fall ist. Wenn man jedoch gemeinsam ein Projekt durchführen will, dann reicht es nicht, sich gut zu verstehen, um erfolgreich zu sein. Viel wichtiger ist zunächst, dass ein klares, gemeinsames Ziel besteht, das man zusammen erreichen möchte. Damit schafft man erst den eigentlichen „Existenzzweck“ des Teams, über den sich alle im Klaren sein sollten und den jedes Teammitglied bei allem, was es tut, stets im Auge behalten muss. Dies schafft erst die Art von Konsequenz im Handeln, die notwendig ist, um das Projekt zielstrebig zum Erfolg zu führen. Werden Sie sich deshalb mit Ihrer Klasse bei jedem Treffen und jedem neuen Arbeitsschritt darüber klar, inwiefern Sie das weitere Vorgehen dem gemeinsamen Ziel näher bringt. Interessanterweise sind zunächst schwer erscheinende Ziele oft ein besonders großer Ansporn, wenn sie klar definiert werden und sich alle dafür gleichermaßen engagieren.

2. Individuelle Fähigkeiten bündeln

Befreien Sie und Ihre Schüler sich von dem Gedanken, alles selbst machen zu müssen, damit es gut gemacht wird! Jeder kann verschiedene Dinge unterschiedlich gut, aber die Schüler sollten sich deshalb nicht gegenseitig mit ihren Interessen und Fähigkeiten im Weg stehen. Um zu einem echten Team zu werden, sollte vielmehr jeder seine persönlichen Fähigkeiten in den Dienst der gemeinsamen Sache stellen, aber auch jedem Teammitglied die Möglichkeit geben, sich bestmöglich in das Projekt einzubringen. Jeder sollte seine individuellen Stärken und Schwächen als „Kraftquelle“ für das Projektziel akzeptieren.

3. Kommunikation ist die halbe Miete!

In einem Team läuft nichts ohne ständige Kommunikation über alles, was im Team und dessen Umfeld vorgeht. Das heißt: Egal, ob es sich um die Planung der nächsten Schritte oder teaminterne Spannungen und persönliche Unzufriedenheiten geht: Sprechen Sie darüber! Die Projektdurchführung erfordert eine sorgfältige Planung, die von der Klasse gemeinsam und nicht nur von einem Teil der Gruppe durchgeführt werden muss. Ebenso wichtig ist es, keine persönlichen Probleme mit der Teamarbeit oder dem Team als solchem zu verschweigen, da sich sonst Ärgernisse oder Ängste anstauen und zu ernsthaften Konflikten führen können, welche im Stande sind, die Produktivität zu behindern. Wenn ein Team über alles spricht, schafft dies erstens Offenheit über das Vorgehen und zweitens eine solide Vertrauensbasis untereinander, die das Team stärker zusammenwachsen lässt.

4. Disziplin und gegenseitige Verantwortung

Ein Team kann nur dann als solches funktionieren, wenn alle Mitglieder sich als Einheit betrachten. Dazu zählt neben der gerechten Aufgabenverteilung innerhalb des Teams auch der Respekt den anderen Teammitgliedern gegenüber, hinsichtlich Disziplin und Engagement. Das mag vielleicht zunächst nach Arbeitsdrill klingen, bedeutet aber im Klartext: Jeder Schüler sollte sich im gleichen Maße für das Team und das Projektziel einsetzen, wie er das auch von den anderen erwartet. Nur wenn sich die Schüler neben ihren eigenen, separaten Aufgaben auch auf die Arbeit der anderen konzentrieren, sich sozusagen für die gesamte Teamleistung engagieren, werden

sie ihrem Ziel rascher näher kommen. Auch hier läuft nichts ohne Kommunikation. Jedes Teammitglied sollte stets über den Stand des Projekts insgesamt informiert sein und nicht nur über seinen speziellen Arbeitsanteil.

5. Spaß muss sein!

Dies ist die letzte, aber deshalb nicht unbedeutende Regel, um ein echtes Team zu werden. Das zwischenmenschliche Klima innerhalb des Teams bestimmt den Verlauf der Teamarbeit zu einem nicht unerheblichen Teil. Antipathien oder eine stressgeladene Atmosphäre innerhalb des Teams könnten schließlich sogar zu einer Art Sprengsatz werden, der das ganze Projekt zur Explosion bringt. Aus diesem Grund ist es nicht nur sehr wichtig, miteinander zu kommunizieren, sondern auch ein gutes Gruppenklima zu schaffen und sich auf einer freundschaftlichen Basis näher zu kommen. Dazu sollten die Schüler sich auch außerhalb des Projekts füreinander interessieren. Feiern Sie mit Ihrer Klasse z. B. kleine Erfolge auf dem Weg zum Projektziel. Sich gut zu verstehen und als Mitmensch zu schätzen fördert das Vertrauen sowie die Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft innerhalb des Teams bei eventuell auftretenden Problemen.

4.15 Stärken-/Schwächen-Profil

Um die erfolgreiche Umsetzung eines Projektes zu sichern, ist es notwendig vor Projektbeginn die Stärken und Schwächen der einzelnen Teammitglieder zu kennen. Teamarbeit ist immer abhängig von den Fähigkeiten, d.h. Stärken und Schwächen, seiner Mitglieder.

Am folgenden Beispiel soll verdeutlicht werden, warum es so wichtig ist, die Stärken und Schwächen der jeweiligen Mitglieder bereits von vornherein zu kennen.

Beispiel: Emma und Johannes, beide Schüler der 4. Klasse, sollen in der Service-Learning-Projektgruppe „Wo sich Bienen und Käfer Gute Nacht sagen“ mitarbeiten. Das Ziel des Projektes ist es, zusammen mit dem Naturschutzverein ein Insektenhotel als Nistplatz für die kleinen Tiere zu entwerfen und zu bauen. Emma ist sehr kreativ, jedoch schüchtern, ruhig und zurückhaltend. Johannes dagegen ist sehr kontaktfreudig, aktiv und handwerklich begabt. Ein neuer Lehrer teilt die beiden Schüler in verschiedene Arbeitsgruppen ein, ohne ihre Stärken und Schwächen zu kennen und zu beachten. So landet Emma in der Gruppe, die sich um die Materialbeschaffung und den Bau des Insektenhauses kümmern soll. Johannes findet sich entnervt in der Kreativ-Gruppe wieder, die Entwürfe und Skizzen für das Design des Insektenhotels entwickeln soll.



Das Beispiel lässt deutlich erkennen, dass weder Emma noch Johannes gemäß ihrer Fähigkeiten eingeteilt worden sind. Von Vorteil wäre für das Projekt, Emma als kreativen Ruhepol für den Bereich Design einzuplanen und Johannes als aktiven „Handwerker“ in der Baugruppe mitwirken zu lassen.

Tipp: Um die gestellte Aufgabe gemeinsam zu bewältigen und das Ziel zu erreichen, muss jeder seine Stärken einsetzen.

Dabei sollte jedes Teammitglied für sich selbst erst einmal festlegen, wo seine Stärken und Schwächen liegen. Der folgende Fragekatalog soll dabei helfen.

Fragekatalog: Stärken-/Schwächenprofil**Fundraising**

Für ein Projekt werden oft Fördergelder benötigt, z. B. um das Papier für Plakate zu bezahlen. Geld zu bekommen ist jedoch nicht leicht. Denn es ist nicht ganz einfach, die Leute von der eigenen Idee zu überzeugen und sie dazu zu veranlassen, dafür auch noch Mittel bereitzustellen. Deine Meinung dazu:

- „... kein Problem, dass kann doch nicht so schwer sein.“
- „... sollen andere Leute versuchen, das Geld aufzutreiben.“

Marketing

Um unser Projekt bekannt zu machen, brauchen wir Werbung. Wie denkst du darüber?

- Ich bin sehr kreativ und habe viele Ideen. Es fällt mir bestimmt leicht, unsere Idee bei anderen bekannt zu machen.
- Ich bin nicht sehr kreativ, das überlasse ich lieber anderen.

Organisation

Wenn ich mehrere Aufgaben gleichzeitig erledigen muss, ...

- ... verliere ich den Überblick und bei mir herrscht Chaos.
- ... fällt es mir nicht schwer, den Überblick zu behalten. Ich ordne meine Aufgaben in eine Reihenfolge und erledige die wichtigsten Dinge zuerst.

Kommunikation

Der Erfolg eines Projektes hängt davon ab, wie die Teammitglieder miteinander reden. Man muss sich absprechen, um Probleme und Konflikte, die vielleicht auftreten, schnell zu lösen.

Was machst du z. B., wenn du merkst, dass euer Zeitplan nicht eingehalten werden kann?

- Ich tue so, als wäre es mir nicht aufgefallen und warte bis ein Anderer es bemerkt.
- Ich spreche das Problem sofort an und versuche mit den anderen Teammitgliedern eine Lösung zu finden.

Integration/Zusammenhalt

Teamarbeit bedeutet, viele Aufgaben untereinander zu verteilen. Für mich bedeutet das aber,...

- ... mich auf andere zu verlassen, denn wenn etwas schief geht, bin ich dafür genauso mit verantwortlich.
- ... alles kein Problem, denn schließlich sind wir ein Team und stehen Erfolge und Niederlagen gemeinsam durch.

Motivation

Man sagt, Teams erreichen mehr als Einzelkämpfer, denn ein Team besitzt eine größere Vielfalt an Fähigkeiten und Erfahrungen. Ich denke,...

- ... dass ich durch meine Erfahrungen und Fähigkeiten die Arbeit des Teams unterstützen kann.
- ... dass ich im Team von den Erfahrungen der Anderen profitiere, und selbst nicht so viel machen muss.

Entscheidungsprozesse

Damit es bei der Organisation keine größeren Probleme gibt, werden oft Absprachen mit den einzelnen Projektteams getroffen. Deine Meinung dazu:

- Mich nervt das, denn dadurch wird die Arbeit unseres Teams ständig gestoppt. Wir haben unsere Aufgabe, und diese soll so schnell wie möglich erledigt werden, wir müssen ja einen Zeitplan einhalten.
- Sich ständig abzusprechen, kostet zwar Zeit, dafür haben wir aber weniger Probleme.

Bei der Beantwortung der Fragen gibt es keine richtigen bzw. falschen Antworten. Der Fragekatalog soll Ihren Schülern dabei helfen, auf die Verteilung der Stärken und Schwächen in ihrem Team aufmerksam zu werden. Bei jüngeren Schülern sollen Sie die Fragen mit den Kindern gemeinsam durchgehen und die Fragen näher erläutern oder umschreiben, wenn sie nicht auf Anhieb verstanden werden.

4.16 Kompetenzportfolio

Ähnlich wie bei der Analyse von Stärken und Schwächen, kommt es bei einem Kompetenzportfolio darauf an, die Kompetenzen der einzelnen Teammitglieder transparent zu machen. Transparent machen bedeutet, dass Sie vor dem Projektstart wissen sollten, wer welche Kompetenzen auf welchem Gebiet hat und diese Kompetenzen für alle ersichtlich darstellen sollten.

Ein Portfolio ist eine Übersicht, die in unserem Fall die Kompetenzen der einzelnen Gruppenmitglieder darstellt und an Hand derer sich die Schüler in die jeweiligen Teams aufteilen können. Zur Erstellung des Portfolios können zum einen die Ergebnisse des Fragebogens zur Stärken-/Schwächenanalyse (s.o.) und zum anderen auch die Erkenntnisse der Kompetenzanalyse (s.o.) sowie die der Selbst- und Fremdbewertung (s.o.) genutzt werden.

4.17 Aktivitäten zur Teamentwicklung

In Abschnitt 4.14 wurden bereits die fünf wichtigsten Regeln vorgestellt, die eine Gruppe beachten muss, um ein echtes Team zu werden: ein klares Leistungsziel, das Bündeln der individuellen Fähigkeiten, Kommunikation, Disziplin und Verantwortungsbewusstsein sowie eine entspannte Atmosphäre durch Spaß innerhalb des Teams. Diese Regeln sind sicherlich nicht schwer zu verstehen, aber sie in die Realität umzusetzen ist nicht immer ganz so einfach. Denn oft ist der Eine oder Andere zwar durchaus bereit, sich im geforderten Maß für das Team zu engagieren, aber nicht selten hindern ihn bestimmte Aspekte daran, sich so in das Team einzubringen, wie es diese Regeln verlangen. Gründe können z. B. fehlendes Selbstvertrauen, fehlendes Vertrauen in die anderen Teammitglieder oder Schüchternheit sein.

Hier können so genannte „Teambuilding Activities“ weiterhelfen. Jede dieser Aktivitäten ist eine Art „Spiel mit Lerneffekt“. Sie sind meist witzig in der Durchführung, enthalten aber viel Know-how über die psychischen Prozesse, die innerhalb eines Teams ablaufen können. Wichtig bei jedem dieser Spiele ist, dass die Gruppe nach dem Spiel über die Erfahrungen spricht, die sie gemacht hat und wie sich die Einzelnen im Team gefühlt haben. Konnte man die Aufgabe, welche das Spiel an das Team stellte, erfüllen? Fühlte sich dabei jemand benachteiligt? Das alles mag nun vielleicht wie eine Art „Gruppentherapie“ erscheinen, aber das ist es nicht. Probieren Sie die folgenden Spiele einfach mal aus, z. B. innerhalb der Klasse oder auch im Lehrerkollegium. Fragen, die sich die Teams nach der Teamaktivität stellen und die alle gemeinsam besprechen sollten, finden Sie jeweils am Ende. Übrigens: Für Service-Learning-Projekte mit Grundschulern bieten die Spiele sich in besonderem Maße an, da sie mit einem doppelten Vorteil verbunden sind. Neben der positiven Wirkung auf die Teamentwicklung können im Verlauf der Spiele gleichzeitig Lehrplaninhalte vermittelt werden (Umgang mit Zahlen, Maßen, Geld, Lebensmitteln etc.).

1. Mülleimer-Kunst

Was bringt uns dieses Spiel?

- lernen, in einer Gruppe gemeinsam Entscheidungen zu treffen
- Kreativität
- Kommunikation zwischen den Gruppenmitgliedern stärken

Wie viele können mitmachen?

- mindestens vier Leute
- wenn Sie mehr als vier sind, umso besser! Teilen Sie sich in diesem Fall in Gruppen zu mindestens zwei Leuten ein; mit mehreren Gruppen ist das Spiel einfach lustiger und effektiver

Was braucht man für dieses Spiel?

- Scheren
- Klebstoff
- Klebeband
- Alle möglichen Gegenstände, die für ein Kunstwerk verwendbar sein könnten, z. B.: Toilettenpapier, leere Toilettenrollen, Eierkartons, Milchtüten, Folie, Zeitungen, Dosen, Kordeln und alles, was Sie sonst noch finden!

Wie wird's gemacht?

Sammeln Sie alle Materialien, die Sie finden, auf einem Stapel, so dass die Mitglieder jeder Gruppe sich Dinge aussuchen können, die sie für ihr Kunstwerk verwenden möchten. Hier muss man sich zum einen bereits innerhalb der eigenen Gruppe einigen, zum anderen aber auch mit den anderen Gruppen „verhandeln“, wenn diese Gegenstände haben möchten, die man selbst gerne hätte. Sind alle Gegenstände aufgeteilt, geht es los. Für jede Gruppe heißt es: Erschafft Euer Kunstwerk! Wenn alle fertig sind, könnten Sie eine kleine „Ausstellung“ veranstalten, in der jede Gruppe ihr Kunstwerk den anderen vorstellt und seine Bedeutung erklärt.

Was können wir daraus lernen?

- Wie haben wir innerhalb unserer Gruppe entschieden, welche Gegenstände wir für unser Kunstwerk verwenden wollen?
- Wie haben wir entschieden, was wir basteln?
- War jeder aus der Gruppe in den Entscheidungsprozess eingebunden? Falls nicht, warum war das so?
- Was hat jeder einzelne der Gruppe zu dem Projekt beigetragen?
- Warum ist es so wichtig, dass jeder einzelne in gleichem Maße (nicht unbedingt auf die gleiche Art!) in die Arbeit einbezogen wird?

2. Bieten und Bauen

Was bringt uns dieses Spiel?

- gemeinsam Probleme lösen und Entscheidungen treffen
- argumentative Kommunikation

Wie viele können mitmachen?

- mindestens vier Leute
- mehr als 20 sind allerdings zu viele
- teilen Sie sich in mindestens zwei, etwa gleich große Gruppen auf

Was braucht man für dieses Spiel?

- einen großen Bogen Papier, eine Tafel oder Ähnliches
- passende Schreibutensilien (Stifte, Kreide o. Ä.)
- verschiedenste Gegenstände, die irgendwie dazu geeignet sind, sich damit von einem Ort zum anderen zu bewegen, z. B.: Frisbees, Papierbögen, Seile, Hula-Hoop-Reifen, Holzstücke, Bretter, ein alter Müllimer, eine Fußmatte oder was auch immer Ihnen und den Schülern einfällt!
- Papier und Stifte für jede Gruppe
- eventuell: Spielgeld
- eine „Rennstrecke“ von etwa 10 Metern Länge

Wie wird's gemacht?

Dieses Spiel vereint gleich zwei Arten von Gruppenaktivitäten in einem! Zuerst müssen alle Gegenstände auf einer Tafel (oder dem großen Papierbogen) aufgelistet werden, die zur Fortbewegung gesammelt wurden. Jede Gruppe bekommt nun einen Bogen Papier und einen Stift. Aufgabe jedes Teams ist es, eine vorher festgelegte Strecke von mindestens 10 Metern Länge zurückzulegen, ohne dabei auch nur einmal den Boden zu berühren! Hierfür dürfen lediglich die gesammelten Gegenstände benutzt werden. Zunächst muss allerdings festgelegt werden, welches Team welche Gegenstände bekommt.

Hierfür erhält jede Gruppe 100 (gedachte) Punkte (oder 100 Euro Spielgeld). Dieses kann jede Gruppe so für die gewünschten Gegenstände einsetzen, wie sie es möchte. So wird vielleicht Team A 75 Punkte für die Frisbees bieten und 25 Punkte für ein Seil. Team B bietet hingegen 50 Punkte auf das Seil und 25 Punkte auf die Frisbees und weitere 10 Punkte auf das Papier und 15 auf ein Brett. Innerhalb des Teams muss also sorgfältig beratschlagt werden, welche Gegenstände man für am besten geeignet hält, um sich fortzubewegen, und wie viele Punkte man dafür bieten möchte.

Jede Gruppe schreibt nun Ihre Gebote auf dem Bogen Papier auf. Nun müssen diese Gebote ausgewertet werden. Das Team, welches die meisten Punkte für einen Gegenstand geboten hat, erhält diesen auch. Haben mehrere Teams gleich viel geboten, müssen sie entweder noch einmal bieten oder die Gegenstände so gerecht wie möglich aufteilen (sind mehrere Frisbees im Spiel, kann ja jedes Team eines bekommen).

Nun beginnt der zweite Teil des Spiels, der sicherlich am meisten Spaß macht. Jedes Team muss nun auf ein Startzeichen versuchen, mit Hilfe seiner Gegenstände die „Rennstrecke“ hinter sich zu bringen. Dies erfordert eine gute Zusammenarbeit innerhalb des Teams, denn je nach Gegenstand ist es gar nicht so einfach, wie es aussieht! Und denken Sie daran, dass keiner den Boden berühren darf!

Was können wir daraus lernen?

- War es schwer für unser Team sich zu einigen, welche Gegenstände wir haben wollen? Warum oder warum nicht?
- Was haben wir gemacht, um zu einer Entscheidung zu gelangen?

- Wann hatten wir Einigungsschwierigkeiten und wie ist jeder von uns damit umgegangen?
- Wie schätzen wir nach diesem Spiel unsere Fähigkeit ein, in einem Team mit anderen zusammen zu arbeiten?
- Welche Rolle übernimmt jeder von uns in einer Gruppe, die eine Entscheidung zu treffen hat? Denke ich, meine Rolle ist eher gut oder schlecht für mich? Warum?

3. Siamesische Zwillinge

Was bringt uns dieses Spiel?

- lernen, bei allem, was man tut, an die anderen Teammitglieder zu denken
- Kommunikation fördern

Wie viele können mitmachen?

- mindestens zwei Leute
- nach oben ist keine Grenze gesetzt
- immer zwei Personen bilden zusammen ein Team

Was braucht man für dieses Spiel?

- ein Stück Seil (etwa 30 cm lang) für jedes Zweier-Team
- verschiedene Gegenstände oder Spielsachen (siehe Anleitung)

Wie wird's gemacht?

Jedes Zweier-Team erhält ein Stück Seil, das jedes Teammitglied an einem Ende festhalten muss und während des gesamten Spiels nicht loslassen darf! Diese Hand ist also für das Seil „reserviert“, sie darf nicht für andere Dinge zu Hilfe genommen werden! Statt des Festhaltens am Seil können auch die jeweiligen Handgelenke aneinander gebunden werden.

Nun müssen die Zweier-Teams verschiedene Aufgaben lösen, die die gesamte Gruppe vorher festgelegt hat, z. B. einen Hindernisparcours überwinden, eine bestimmte Strecke rennen, zusammen Basketballbälle in Körbe werfen, Tischtennis gegen ein anderes (zusammengebundenes) Team spielen, Pfannkuchen zubereiten usw. Stellen Sie sich vor, jeder hätte tatsächlich nur eine Hand zur Verfügung, so dass Sie also bei vielem, was Sie tun, auf die Hand des anderen angewiesen sind.

Sie können die Aufgaben auf verschiedene Weisen bewerten, z. B. könnte jedes Team eine bestimmte Anzahl Punkte bekommen, wenn es eine Aufgabe gelöst hat, ohne das Seil loszulassen, oder wenn es am schnellsten fertig ist, oder wenn es die meisten Pfannkuchen gebacken hat und die Küche dabei am saubersten geblieben ist; oder, oder, oder....

Was können wir daraus lernen?

- War das „Leben“ als „Siamesischer Zwilling“ mit meinem Partner leichter für mich? Oder hat es die ganze Sache erschwert? Warum?
- Was haben wir gemacht, um dem Partner zu helfen oder ihn zu behindern? Warum?
- Habe ich auch in meinem Projektteam manchmal das Gefühl, behindert zu werden? Wann und warum?

4. Dinner For Two

Was bringt uns dieses Spiel?

- sich weniger auf die eigenen Interessen zu konzentrieren, und mehr auf die des ganzen Teams
- Rücksicht auf andere nehmen
- gemeinsam ein Problem lösen
- Kommunikation fördern

Wie viele können mitmachen?

- mindestens vier Leute
- eine Höchstzahl gibt es nicht

Was braucht man für dieses Spiel?

- zwei Euro für jeden Mitspieler
- einen Lebensmittelladen
- eine Küche

Wie wird's gemacht?

Das Team verabredet sich zum Essen – zum Beispiel zum gemeinsamen Mittagessen in der Schule. Jeder erhält zwei Euro, dann geht das Team gemeinsam zum Lebensmittelladen, um einzukaufen. Die Teammitglieder müssen hierbei bedenken: Was immer das Team kauft, das gibt es bei unserem gemeinsamen Treffen zu Essen, und nur das! Die Gruppe wird schnell feststellen, dass jeder seine eigenen Ideen hat, was man kochen könnte, aber da einer allein mit seinen zwei Euro nicht viel kaufen kann, müssen sie sich wirklich einig werden, was es geben soll. Außerdem mag vielleicht jemand bestimmte Lebensmittel nicht, da aber alle nur das zu essen bekommen, was gekauft wurde, ist also eine sorgfältige Absprache anzuraten.

Falls es dem Team nicht gelingt, sich auf bestimmte Dinge zu einigen und jeder nach seinen eigenen Vorstellungen einkauft, ist der Gruppe natürlich auch ein lustiges Kochen, aber ein vielleicht nicht ganz so lukullische Essen sicher...

Was können wir daraus lernen?

- Wie fühlen wir uns nach diesem Essen?
- Wie verliefen die Entscheidungsprozesse beim Einkaufen, aber auch beim Kochen? Wurde argumentiert oder gestritten? Was für ein Gefühl hatten wir dabei?
- Was ist für mich persönlich besonders schwierig, wenn ich mit einer Gruppe eine Entscheidung treffen soll? Warum?
- Welche Dinge sollte ich mir ins Gedächtnis rufen, wenn ich in einer solchen Entscheidungssituation bin?
- Welche Entscheidungen stehen für unser tatsächliches Projekt als nächstes an und wie können wir unsere Entscheidungsfindung erleichtern?

Zum Abschluss sollen noch ein weniger aufwändiges Spiel vorgestellt werden. Es ist ganz einfach und ohne zusätzliches Material durchzuführen und hat zum Ziel, dass sich die Teammitglieder untereinander besser kennen lernen. Jeder lernt dabei vom anderen möglicherweise einen Aspekt seiner Persönlichkeit kennen, der ihm in Alltag der Klasse bisher vielleicht noch nicht begegnet ist.

Die Aufgabe für die Schüler besteht darin, aus ihrer Schultasche folgende drei Gegenstände herauszuholen:

- etwas sehr nützlich, was es ständig braucht (z. B. ein Füller, ein Heft)
- etwas völlig unnötiges (z. B. eine altes Pausenbrotpapier)
- etwas ganz persönliches (z. B. ein Glücksbringer, den man von Papa zum letzten Geburtstag bekommen hat, ein Foto von einer wichtigen Person, die Lieblingskassette etc.)

Die Schüler sollen dann – in einem großen Kreis sitzend – den anderen erzählen, warum sie diese Dinge dabei haben und was der persönliche Gegenstand für sie bedeutet, was sie mit ihm verbinden und wie wichtig er für sie ist.

Dies Spiel macht vor allem jüngeren Schülern erfahrungsgemäß eine Menge Spaß. Es fördert zudem das Einfühlungsvermögen und die Perspektivenübernahme der Schüler und dient damit letztlich der Festigung der Teambeziehungen.

4.18 Teamfragebogen: Sind wir ein echtes Team?

Jedes einzelne Teammitglied sollte die nachfolgenden Fragen für sich alleine mit „ja“ oder „nein“ beantworten und sich in Zweifelsfällen für die Antwort, die am ehesten zutrifft entscheiden. Das Team kann durch ein anschließendes Vergleichen der Antworten sehen, ob es in bestimmten Dingen Probleme gibt, die unbedingt gelöst werden sollten. Manche Fragen beschäftigen sich auch mit dem ganz persönlichen Eindruck, den ein Teammitglied von der Teamarbeit hat oder mit der persönlichen Einstellung zum Thema Teamarbeit. Auf jeden Fall sollte im Anschluss an die Beantwortung der Fragen mit dem ganzen Team über die negativ beantworteten Fragen gesprochen und hier vor allem Offenheit gezeigt werden. Dann kann dieser Fragebogen eine große Hilfe beim Auffinden der „Knackpunkte“ in der Zusammenarbeit sein und die Gruppe zu einem „echten“ Team machen!

1. Wir können mit unserer Arbeit etwas Positives erreichen.

Ja Nein

2. Unser Teamgefühl ist sehr stark.

Ja Nein

3. Wir bestärken uns gegenseitig.

Ja Nein

4. Wenn Streit auftaucht, sprechen wir darüber.

Ja Nein

5. Wir lachen oft miteinander.

Ja Nein

6. Wir haben ein gemeinsames, starkes Ziel vor Augen.

Ja Nein

7. Ich kann auch die Meinung anderer Teammitglieder verstehen.

Ja Nein

8. Ich fühle mich den anderen verbunden.

Ja Nein

9. Jeder darf seine Ideen vorschlagen.

Ja Nein

10. Ich bin einverstanden, wie die Aufgaben im Team verteilt sind.

Ja Nein

11. Es interessiert mich, wie es den anderen geht.

Ja Nein

12. Wir wissen, wie wir kreativ sein können.

Ja Nein

13. Wir loben uns auch manchmal gegenseitig.

Ja Nein

14. Die Arbeit im Team ist mir wichtig.

Ja Nein

15. Es macht mir nichts aus, für unsere Arbeit viel Zeit aufzuwenden.

- Ja Nein

16. Wir vertrauen uns und sind offen.

- Ja Nein

17. Wir geben alle unser Bestes.

- Ja Nein

18. Wir hören einander immer zu.

- Ja Nein

19. Wir respektieren unterschiedliche Meinungen.

- Ja Nein

Hier könnt Ihr Euch Notizen zu den Fragen machen, die ihr mit einem „Nein“ beantwortet habt:

.....

.....

.....

.....

.....

4.19 Teamvertrag

Die Arbeit im Team fällt leichter und ist effektiver, wenn zu Beginn des Projekts gemeinsam überlegt wird, welche Regeln in der Gruppe gelten sollen. In einem Brainstorming sollten die Schüler Antworten auf die Fragen suchen: Welches Verhalten hilft unserer Teamarbeit? Und welches Verhalten schadet unserer Teamarbeit? Am Ende sollte ein Konsens von fünf bis zehn Regeln gefunden werden, die dann in einem Vertrag festgehalten werden, den jeder unterschreibt. Wichtig ist, dass jeder mit den Regeln einverstanden ist. Auf diese Weise kann Konflikten im Team vorgebeugt werden. Der Teamvertrag kann ähnlich wie die Gruppenvision (vgl. Abschnitt 4.3) auf einem Plakat verfasst sein, das die Gruppe im Klassenraum für alle sichtbar aufhängen kann.

Beispiel:

<p style="text-align: center;">Teamvertrag</p> <p style="text-align: center;">Wir helfen uns gegenseitig.</p> <p style="text-align: center;">Wir ermutigen uns gegenseitig.</p> <p style="text-align: center;">Jeder darf offen seine Meinung sagen.</p> <p style="text-align: center;">Wir respektieren die Meinungen anderer.</p> <p style="text-align: center;">Wir hören einander zu.</p> <p style="text-align: center;">Wir haben eine positive Einstellung.</p> <p style="text-align: center;">Jeder beteiligt sich an unserer Projektarbeit.</p> <p>Unterschriften:</p>

4.21 Mediation

Unabhängig davon, wie gut ein Team funktioniert, es geht nicht immer alles glatt und man versteht sich auch bei aller Freundschaft nicht immer prächtig. Es ist daher normal, wenn in einem Team Konflikte auftreten, die gelöst werden müssen, bevor das Team mit der gleichen Energie weiterarbeiten kann wie zuvor. Oft lässt sich ein Konflikt recht leicht lösen, indem man offen miteinander spricht und schließlich eine Lösung findet. Aber was, wenn der Konflikt größer ist und das miteinander Reden nicht nur schwer fällt, sondern völlig unkonstruktiv ist? Ein tiefgreifender Konflikt zwischen Teammitgliedern hat meist sehr demotivierende Auswirkungen und kann die ganze Teamarbeit behindern. Deshalb sollte auch ein solcher Konflikt unbedingt gelöst werden! Nicht verzweifeln, mit dem folgenden Verfahren, der Mediation, können Sie die Wogen in Ihrem Team wieder glätten und das Problem lösen.

Mediation – Was ist das?

„Mediation“ kommt aus dem Englischen und bedeutet auf Deutsch „Vermittlung“. Dieses Verfahren zur Konfliktlösung wurde in den 60er und 70er Jahren in den USA entwickelt und findet dort heute erfolgreiche Anwendung in vielen Lebensbereichen. Es verhilft z.B. bei rechtlichen Streitfällen zu außergerichtlicher Einigung und ist in einigen Bundesstaaten sogar Pflicht bevor man einen Streitfall vor Gericht bringt (was dann Dank der Mediation nur noch in einem geringen Teil der Fälle nötig ist). In Deutschland fand die Mediation erst in den 80er Jahren eine Heimat, findet aber seitdem durch ihre beeindruckenden Erfolge immer mehr Anhänger.

Mediation in Streitfällen ist die Vermittlung durch unparteiische Dritte, die von allen Seiten akzeptiert werden, aber auf keiner Seite stehen. Die vermittelnden Mediatoren helfen den Konfliktparteien, eine Lösung für ihre Probleme zu finden, ohne einen Schiedsspruch oder ein Urteil zu fällen. Vielmehr bringen sie die Streitenden dazu, wieder miteinander zu reden und schließlich selbst eine Lösung zu erarbeiten. Die Mediatoren sind also keine weisen Männer, die das Problem *für* die anderen lösen, sondern helfen bei der Klärung der Interessen der Parteien, ermöglichen die Kommunikation untereinander und führen so aus der Sackgasse, die sich Konflikt nennt.

Die wichtigsten Schritte des Mediationsverfahrens

Vorphase

Diese Phase der Mediation ist eigentlich eher als „Vorarbeit“ zu bezeichnen, da es hier nur um die Vorbereitung der eigentlichen Mediation geht. Zunächst müssen Sie einen Mediator suchen, der helfen kann, den Teamkonflikt zu lösen. Es sollte sich hierbei um eine Person handeln, die am Besten alle Konfliktbeteiligten etwa gleich gut kennen, aber mit der niemand speziell befreundet ist. So ist es leichter, der Person den Konflikt anzuvertrauen und offen vor ihr zu sprechen. Zugleich fühlt sich niemand benachteiligt, dass der Mediator vielleicht voreingenommen eine Person „bevorzugen“ könnte. Es ist natürlich gut, wenn Sie oder Ihre Schüler dem potenziellen Mediator kurz erklärt, worin das Problem besteht. Als Mediatoren für eine Service-Learning-Klasse, die einen Konflikt lösen muss, könnten z.B. der Vertrauenslehrer der Schule, ein älterer Schüler oder auch Sie selbst als Lehrer oder Lehrerin geeignet sein, sofern Sie an dem Konflikt nicht beteiligt sind.

Besonderheiten in der Grundschule

Zur Vorbereitung der Mediation mit Grundschulern wird es in den meisten Fällen nötig sein, mit den Schülern zunächst das Thema „Mediation und Konflikt“ allgemein zu bearbeiten. Was ist ein Konflikt? Was sind Konfliktparteien? Was ist eine faire Lösung? Was sind neutrale Personen? Was will eine Mediation erreichen? Die Begriffe sollten mit den Schülern geklärt und mit vielen Beispielen untermalt werden, bevor dann der eigene Konflikt exploriert werden kann: Worüber sind wir uns uneinig? Warum finden wir keine Lösung? Wer kann uns dabei helfen und wie?

Weiterhin bietet es sich an, mit den Kindern in Rollenspielen aktives und gutes Zuhören zu üben:

Wie hören wir aktiv und gut zu?

- Wir halten Blickkontakt.
- Wir sind konzentriert.
- Unsere Körperhaltung ist nicht zappelnd, sondern entspannt und dem anderen zugewandt.
- Wir nicken, wenn wir dem anderen zustimmen.
- Wir fassen zusammen, was der andere gesagt hat.
- Wenn notwendig, fragen wir beim anderen zur Sache nach.
- Eventuell fragen wir auch nach, wie der andere sich gefühlt hat.

Sprechen und diskutieren Sie mit den Kindern außerdem über die Regeln des Mediationsgesprächs (auch wenn diese während des Gesprächs auch noch mal vom Mediator erklärt werden):

- den anderen Ausreden lassen
- keine Beleidigungen, keine Angriffe
- höflich reden
- versuchen, die Sichtweise des anderen zu verstehen.

Der letzte Punkt könnte auch Anstoß dafür sein, mit den Schülern gemeinsam zu erörtern, dass Menschen in gleichen Situationen verschiedene Empfindungen, Erinnerungen etc. haben und wie man Gefühle beim anderen wahrnehmen kann (z. B. über Betonungen beim Sprechen oder Gesichtsausdrücke).

Das Mediationsgespräch

Das Mediationsgespräch, das schließlich zur Problemlösung führen soll, verlangt wiederum Vorbereitung. Das Team sollte sich noch einmal die zentralen Punkte des Konflikts klarmachen. Es sollte sich überlegen, was die speziellen Interessen im Bezug auf die Problemlösung sind. Dann können

sich die jeweiligen Parteien des Konflikts im Gespräch gezielt dazu äußern. Dazu kann man sich ruhig Notizen machen und sollte nichts aussparen, was einen stört oder beschäftigt. Das Gespräch ist schließlich dazu da, die Positionen aller Beteiligten klarzustellen und eine Interessenübereinkunft zu erzielen. Und das geht eben nur, wenn sich alle auch klar dazu äußern können!

Zunächst ist es wichtig, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, schließlich sollten die Parteien nicht gegeneinander in den Ring steigen, sondern ihre negativen Gefühle und Einstellungen zueinander wandeln.

Einleitung des Mediators

Zu Beginn des Gesprächs empfiehlt es sich, dass der Mediator kurz seine Rolle in diesem Gespräch und die Grundregeln des Verfahrens darstellt:

- Der Mediator löst nicht den Konflikt, dies müssen die Konfliktbeteiligten selbst tun!
- Der Mediator wertet und urteilt nicht und ergreift auch nicht Partei!
- Jeder, der spricht, darf ausreden, während ihm die anderen aufmerksam zuhören!
- Nur der Mediator darf jemanden, falls erforderlich, unterbrechen!
- Keine beleidigende Sprache oder gar tätliche Übergriffe!

Die Sichtweisen der Konfliktparteien

Nun erteilt der Mediator einem der Konfliktbeteiligten das Wort. Dieser kann nun seine Sichtweise des Problems, seine Position dazu und seine Interessen bezüglich einer Lösung vorbringen. Natürlich kann er auch seine Zweifel, Gefühle und Wünsche zum Ausdruck bringen. Wichtig ist, dass die anderen ihm zuhören und sich zurückhalten, auch wenn sie das dringende Bedürfnis haben, sich sofort zu dem Gesagten zu äußern. Stattdessen können sie ihre Gedanken und Einwände notieren und darauf eingehen, wenn sie an der Reihe sind. Der Mediator kann den Sprechenden durch Fragen zum Erzählen ermutigen, sollte das Gespräch aber nicht in eine

bestimmte Richtung lenken. Am Schluss fasst er die wichtigsten Punkte des Gesagten zusammen. Dabei sollte er vor allem darauf achten, neutral zu formulieren. Sagt der Sprecher Hannes z. B. „Ich finde es total bescheuert, dass Dirk immer als letzter bei unseren Treffen antanz!“ , dann könnte der Mediator das z. B. so wiedergeben: „Dirks Zuspätkommen verärgert Hannes.“ Ist die erzählende Person mit ihren Äußerungen fertig, ist der nächste an der Reihe und hat nun die gleiche Möglichkeit, seine Position und Interessen darzustellen.

Der Mediator sollte sich ebenfalls Notizen machen, einerseits zu Fragen, die im Verlauf des Gesprächs auftauchen, aber noch nicht geklärt werden konnten. Wichtig ist jedoch auch, Punkte festzuhalten, die den Äußerungen der Beteiligten gemeinsam sind, und diese vielleicht sogar gut sichtbar auf einem Bogen Papier aufzuschreiben. Dadurch wird deutlich, dass nicht alles, was die „Gegenseite“ will, den eigenen Vorstellungen zuwiderläuft!

Außerdem sollte der Mediator nach der ersten Runde noch mal gezielt einzelne Punkte ansprechen, bei denen er vielleicht tiefere Ursachen vermutet als geäußert wurden. Er kann also noch mal Einzelne ansprechen und direkter danach fragen.

Die Problemlösung

Um sich langsam einer Lösung des Problems anzunähern, ist es wichtig, dass die Kommunikation zwischen den Beteiligten schrittweise wieder hergestellt wird. Schließlich soll das Problem selbst gelöst werden und das Team dabei wieder zusammenfinden. Deshalb beginnt nun die Phase, in der die Parteien sich gegenseitig Fragen stellen können. Diese Fragen sollten aber auch wirklich als Verständnisfragen formuliert und vorgetragen werden. Vorwürfe, herbe Kritik und scharfe Worte haben hier nichts zu suchen!

Der Mediator sollte auch hierbei nur für einen geregelten Gesprächsverlauf sorgen. Kontaktfördernde Dialoge sollte er einfach laufen lassen, aber Wortwechsel, die offensichtlich wieder in die Sackgasse des Konflikts führen, unterbrechen oder sie durch gezielte Fragen in konstruktive Bahnen lenken. Zeigen sich Widerstände oder Frustrationen bei den Konfliktbeteiligten, so sollte er versuchen, diese erst einmal abzubauen, d. h. sie offen anzusprechen und die Beteiligten darüber zu Wort kommen lassen.

Entwickelt sich unter den Streitenden langsam wieder eine vertrauens- oder zumindest respektvolle Konversation, kann mit der Suche nach konkreten Problemlösungen begonnen werden. Nun kann jeder mögliche Lösungsvorschläge machen, die zunächst noch nicht bewertet werden sollten. Erst wenn alle Vorschläge gemacht worden sind, kann eine Diskussion über deren Vor- und Nachteile, ihre Realisierbarkeit und Effizienz beginnen. Natürlich kann auch der Mediator einen Vorschlag machen. Er sollte jedoch nicht auf seine Lösung drängen, sondern diese nur als eine Alternative anbieten.

Empfehlenswert ist bei dieser Diskussion, zunächst nach den positiven Aspekten einer Idee zu fragen und nach Möglichkeiten, wie die Idee verbessert werden könnte. Die Beteiligten sollten sich auch hier mit harscher Kritik zurückhalten. Auf die negativen Seiten des Vorschlags hinzuweisen ist zwar absolut notwendig, aber es soll nicht wieder ein Streit entbrennen. Dem Mediator fällt die Rolle zu, darauf zu achten, dass im Entscheidungsprozess möglichst niemand übergangen wird. Keiner der Beteiligten soll als „Schuldiger“ oder „Verlierer“ aus dem Gespräch kommen, es soll nur „Sieger“ geben.

Damit dieser Grundgedanke der Mediation auch verwirklicht wird, sollte jeder darauf achten, dass nicht die eigenen Interessen bei der Entscheidung für eine Lösung ausschlaggebend sind, sondern die Lösung „gewinnt“, welche am vorteilhaftesten für das ganze Team erscheint, auch wenn die eigenen Interessen dabei etwas zurückstehen müssen. Dennoch sollte niemand unzufrieden mit der Lösung aus dem Gespräch gehen! Hegt ein Teammitglied ernsthafte Bedenken gegen den entschiedenen Lösungsvorschlag, sollte dies unbedingt angesprochen werden, sonst könnte sich später hieraus ein neuer Konflikt entwickeln!

4.22 Konflikte bearbeiten

Kleinere Konflikte können auch ohne Mediation gelöst werden. Dabei sollten folgende Konfliktbearbeitungsschritte eingehalten werden:

- Den Konflikt erkennen:
Woran erkenne ich/erkennen wir, dass ein Konflikt vorliegt?

- Den Konflikt benennen:
Kooperative Eröffnung, Situationsbeschreibung aus eigener Wahrnehmung. Was stört mich und was passiert bei mir dadurch?

- Bedürfnisse beider Seiten herausarbeiten:
Was will ich, woran liegt mir?

- Lösungsalternativen sammeln:
Welche Lösungen fallen mir ein?

- Lösung vereinbaren:
Auf welche (zeitlich begrenzte) Lösung können wir uns einigen?

- Nachsorge:
Woran machen wir fest, dass die vereinbarte Lösung zur Zufriedenheit aller eingehalten wird und wer schaut auf das Einhalten der Vereinbarungen?

4.23 Präsentation

Im Verlauf des Service-Learning-Projekts wird es bei der Durchführung immer wieder dazu kommen, dass Sie und/oder ihre Schüler Inhalte, Probleme, Alternativen, Zwischen- und Endergebnisse präsentieren müssen. Zum Beispiel, wenn Unternehmen und andere Sponsoren von der Projekt-idee überzeugt werden sollen, um von ihnen eine finanzielle Unterstützung zu erhalten. Da kein Unternehmen Geld in irgendeine Sache investieren wird, von der es nichts weiß bzw. von der es nicht überzeugt ist, hängt die Zustimmung oder Absage des Unternehmens oft von der Präsentation ab. Vielleicht soll das Projekt außerdem den Eltern, Gemeindevertretern oder der Schulleitung präsentiert werden.

In jedem Fall sollte die Präsentation gründlich vorbereitet werden. Dazu sollten einige Grundregeln beachtet werden:

Präsentationsvorbereitungen

1. Definieren Sie zunächst mit Ihren Schülern die mit der Präsentation angestrebten Ziele.
2. Erarbeiten Sie gemeinsam einen Präsentationsplan mit allen Präsentationsteilen, den Referenten und den einzusetzenden Medien:
 - Einleitung
 - Hauptteil
 - Schluss
3. Strukturieren Sie die einzelnen Präsentationsteile in Gliederungspunkte, Informationen, Argumente.
4. Erarbeiten Sie mit der Klasse einen Stichwortkatalog für die Präsentation. Verzichten Sie jedoch auf eine wörtliche Vorformulierung der Aussagen.
5. Passen Sie sich im Niveau und in der Sprache dem Teilnehmerkreis an. Berücksichtigen Sie deren Interessen.
6. Vermeiden Sie übertriebenen Optimismus und nennen Sie auch die Probleme, Unsicherheiten und Einwände.
7. Legen Sie die Visualisierung Ihrer Ausführungen fest und erarbeiten Sie dazu erforderliche Medien.
8. Proben Sie mit Ihren Schülern den Vortrag. Jeder sollte sich dabei offen von Vertrauten kritisieren lassen. Berücksichtigen Sie die einzelnen Kritikpunkte.

Präsentationsregeln

1. Kleiden Sie sich entsprechend dem Teilnehmerkreis.
2. Zeigen Sie eine freundliche und positive Mimik.
3. Stehen Sie ruhig und aufrecht.
4. Vermeiden Sie eine übertriebene Gestik und theatralische Bewegungen.
5. Halten Sie Blickkontakt mit den Teilnehmern.
6. Sprechen Sie deutlich und mit angemessener Lautstärke.
7. Bieten Sie die Möglichkeit, Fragen zu stellen.
8. Sprechen Sie Teilnehmer mit Namen an.
9. Strahlen Sie Sicherheit aus und zeigen Sie Engagement.
10. Halten Sie den gegebenen Zeitrahmen ein.

Schülerpräsentationen

Bei einem Service-Learning-Projekt muss nicht die Lehrerin oder der Lehrer die Präsentation bei Unternehmen, Sponsoren, Eltern, Gemeindevertretern, Schulleitern usw. übernehmen. Ganz im Gegenteil: Service Learning beinhaltet aktives Lernen der Schüler aus eigenen Erfahrungen. Die Schüler fühlen sich ihrem Projekt verbunden und sollten es daher auch selbst präsentieren. Trauen sie dies ruhig auch jüngeren Kindern zu – sie können sich in einer Präsentation über viele kreative Elemente ausdrücken: Zeichnungen, Plakate, Bastelarbeiten, Modelle, Fotocollagen, Stellwände. Die Schüler können über ihre Erfahrungen, Aufgaben und Gefühle berichten oder z.B. auch ein Gedicht verfassen und vortragen. Wichtig ist nur: Sprechen Sie mit den Schülern über die Präsentationsregeln, erarbeiten Sie gemeinsam die Standards, die die Präsentation erfüllen soll, und setzen Sie diese um bzw. lassen Sie diese von den Kindern umsetzen.

Übrigens: Eine Schülerpräsentation – sowohl außerhalb als auch innerhalb der eigenen Klasse – eignet sich sehr gut zur Leistungseinschätzung (vgl. Abschnitt 3.3.6). Die Präsentation erlaubt den Schülern, ihr erworbenes Wissen zu zeigen und demonstriert Ihnen das Ausmaß der Lernerfahrung der Kinder. Sie können weiterhin im Prozess der Erstellung sehen, wie viel Teamfähigkeit, Engagement und Ideenreichtum jeder Schüler zeigt. Dokumente, die für die Präsentation angefertigt werden, können außerdem in das Portfolio der Schüler aufgenommen werden.

4.24 Planungsbogen Projektpräsentation

Projekt:	Datum:
<p>An welche Zielgruppe richtet sich die Präsentation?</p> <p>.....</p>	
<p>In welchem Rahmen findet die Präsentation statt?</p> <p>.....</p>	
<p>Welche Ideen zur Gestaltung wollen wir realisieren?</p> <p>.....</p>	

Für die Präsentation benötigen wir die folgenden Materialien:

Für die Präsentation benötigen wir das folgende Expertenwissen:

Für die Präsentation benötigen wir die folgende technische Ausstattung:

4.25 Evaluation

Wozu ist Evaluation gut?

Wenn das Projekt an sich erst einmal abgeschlossen ist, werden Sie sich vielleicht fragen: Wozu es gut sein soll, den ganzen Brei noch einmal aufzuwärmen? Wir sind doch jetzt fertig – gut, dass es endlich vorbei ist! Vielleicht ist es auch ganz toll gelaufen, das Projekt war ein solcher Erfolg, dass Sie meinen, eine Beurteilung sei eigentlich gar nicht nötig, es sei doch alles ganz wunderbar gewesen.

Wie auch immer, auf eine Evaluation sollte man dennoch nicht verzichten. Evaluation bedeutet nämlich, über alle möglichen Aspekte des Projektes und der Zusammenarbeit noch einmal genau nachzudenken und vor allem, mit den anderen Teammitgliedern Meinungen auszutauschen. Erst durch diesen Vorgang, in dem das Projekt als Prozess an sich und nicht nur das Ergebnis bewertet wird, schafft Sie sich selbst die Möglichkeit, beim nächsten Projekt (sei es in diesem Team oder mit anderen Leuten) eventuell gemachte Fehler zu erkennen, zu vermeiden und den Ablauf des Projektes sowie die Zusammenarbeit zu optimieren.

Es können prinzipiell verschiedene Arten von Evaluationen angewendet werden. Zum einen gibt es die Schlussevaluation, die am Ende des Projekts durchgeführt wird und im Prinzip dazu dient, bei zukünftigen Projekten aus den gemachten Erfahrungen Gelerntes einzubringen (so genannte *summative Evaluation*). In vielen Fällen, gerade wenn das Projekt langfristig angelegt ist, empfiehlt es sich aber, eine oder mehrere *Zwischenevaluationen* durchzuführen, die während des Projektverlaufs stattfinden (so genannte *formative Evaluation*). Der Vorteil dieser Art von Bewertung des Prozesses ist, dass das Team nach der Evaluation die Möglichkeit hat, die aufgezeigten Schwachstellen im Projektverlauf oder der Zusammenarbeit noch im laufenden Projekt zu ändern und somit Verbesserungen direkt einzusetzen.

Evaluationsobjekte

Ein Evaluationsobjekt ist nichts anderes als der konkrete Aspekt, der bei der Bewertung im Mittelpunkt steht. Evaluationsobjekte können z. B. sein:

- einzelne Personen
- das Team insgesamt/die Zusammenarbeit

- verwendete Methoden
- Ziele/Zeitpläne
- Finanzpläne und Fundraising
- Umwelt-/Umgebungsfaktoren
- die verschiedenen Schritte der Projektdurchführung (z. B. die Zeitplanung, das Marketing)
- Ergebnisse

Selbstevaluation

Diese Form der Evaluation wird vermutlich diejenige sein, die Sie am häufigsten anwenden werden. Selbstevaluation bedeutet nämlich, dass man das eigene Handeln und Verhalten bewertet. Besonders wichtig ist, dass alle aus dem Projektteam an der Evaluation beteiligt sind. Es ist komisch, wenn z. B. über das Verhalten von Personen gesprochen wird, die gar nicht dabei sind und folglich nicht zu den Äußerungen Stellung beziehen können. Außerdem lernt man weniger, wenn man z. B. entscheidende Bewertungen einzelner Projektschritte nicht mitbekommt, so dass man bei Verpassen einer Zwischenevaluation im Anschluss nicht versteht, warum einzelne Dinge jetzt anders angegangen werden oder in bestimmten Fragen anders entschieden wird. Auch bei der Schlussevaluation sollten alle Teammitglieder dabei sein, damit die gemachten Erfahrungen durch eine gemeinsame Bewertung objektiver und ausgewogener betrachtet werden können, um daraus für zukünftige Projekte zu lernen. Selbstevaluation funktioniert also auch nur dann, wenn sich alle daran beteiligen – wie stets bei der Teamarbeit.

Wenn alle zur Evaluation versammelt seid, ist es sinnvoll, die Evaluation so zu strukturieren, dass die einzelnen Schritte des Projektes, von der Zielsetzung bis zur Durchführung und dem Endergebnis der Reihe nach durchgesprochen werden und überlegt wird, was gut und was nicht so gut gelaufen ist und vor allem „warum?“. Durch das Offenlegen der Gründe finden sich recht schnell Alternativmöglichkeiten und Verbesserungsvorschläge, die der persönliche Gewinn aus diesem Bewertungsprozess sein werden.

Bei jüngeren Schülern bietet es sich an, die Evaluation durch visuelle Darstellungen zu unterstützen, um die Abstraktheit des Prozesses zu reduzieren, z. B. könnte man auf einem langen Stück Papier, das im Klassenzimmer auf dem Boden ausgebreitet wird, die einzelnen Projektphasen in ihrer zeitlichen Reihenfolge aufschreiben, malen, mit Fotos aufkleben etc.

So wird die Erinnerung an die verschiedenen Phasen erleichtert und lebendiger ins Gedächtnis gerufen. Positive und negative Punkte ließen sich dann sammeln, den Phasen zuordnen und mit den Kindern diskutieren.

Sie sollten jedoch insgesamt aufpassen, dass aus der Evaluation keine Konflikte entstehen, die den positiven Effekt der Auswertung verhindern! Der persönliche Gewinn, den man aus der Evaluation ziehen kann, ist nur so groß wie die Bereitschaft und Akzeptanz zu konstruktiver Kritik und zu Veränderungen.

Fremdevaluation

Dieser Begriff bezeichnet das Gegenteil der Selbstevaluation, also die Bewertung durch außenstehende, nicht am Projekt beteiligte Personen. Hier gibt es verschiedene Möglichkeiten von Personengruppen, die zur Bewertung herangezogen werden können:

- die Projektzielgruppe
- Externe
- so genannte *Critical Friends*

Bewertung durch die Projektzielgruppe

Um das Projekt durch die Projektzielgruppe bewerten zu lassen, sollten Sie sich zunächst noch einmal die Projektziele klar machen und anschließend überlegen, wie man sich mit Fragen nach der tatsächlichen Erreichung dieser Ziele am Besten der Zielgruppe nähern könnte.

Bewertung durch Critical Friends

Unter Critical Friends sind nicht unbedingt tatsächliche Freunde zu verstehen, also enge Vertraute der Projektmitglieder, sondern ganz allgemein Leute, die der Projektgruppe und dem Projekt freundlich gesinnt sind, auch wenn sie nicht persönlich daran beteiligt sind und auch nicht unbedingt zu den Nutznießern des Projektes gehören.

Die Critical Friends können kein Urteil abgeben über die Zusammenarbeit des Teams oder über Detailfragen, die nur untereinander geklärt werden können. Aber sie haben oft einen gewissen Eindruck von der Arbeit der Gruppe gewonnen, z. B. ob sie terminlich gut koordiniert war oder vereinbarte Treffen eingehalten hat, ob sie einen sinnvollen Zeitplan hatte usw.

Sicherlich machen die Critical Friends keine hieb- und stichfesten Angaben. Aber es sind ihnen möglicherweise Dinge aufgefallen, die der Projektgruppe selbst nicht oder nicht in dieser Intensität bewusst waren. Manchmal verfügen sie auch über eigene Projekterfahrungen, die Ihren Blick für solche Aspekte geschärft haben.

Sie sollten daher nicht mit einem standardisierten Fragebogen o.Ä. konfrontiert werden, sondern von der Gruppe bei einer günstigen Gelegenheit einmal angesprochen werden. Die Projektgruppe kann auch einfach ein Treffen vereinbaren, bei dem die Critical Friends gefragt werden, welchen Eindruck sie von der Arbeit des Teams hatten, wie sie die Ideen bewerten und welches Gefühl sie bei der Zusammenarbeit mit dem Projektteam hatten. Außerdem könnte man sie um ein Statement über das Ergebnis (also z. B. über das fertige Insektenhotel, den Gemüsegarten oder den Museumsführer) bitten.

Diese „objektiveren“ Eindrücke können dem Team vor allem im Rahmen der Selbstevaluation helfen, wenn man sich beispielsweise über verschiedene Punkte der Zusammenarbeit nicht einig ist. Auch wenn Fragen der internen Zusammenarbeit des Teams nicht geklärt werden können, ist es manchmal hilfreich, ein Statement von Außenstehenden einzuholen.

Erbitten Sie sich deshalb so viele „unabhängige“ Meinungen wie möglich. Jede zeigt eine andere Sichtweise auf das Projekt und birgt die Chance einer neuen Erkenntnis über die eigene Arbeit.

4.26 Evaluationsmaterialien und -methoden

So wie es am Anfang des Projekts wichtig ist, die Schlüsselkompetenzen und Stärken/Schwächen der Teammitglieder zu bewerten (s. o.), um jeden seinen Fähigkeiten entsprechend einzusetzen, verlangen auch die formative und summative Evaluation (s. o.) der Projektarbeit wiederum solche Einschätzungen. Aus diesen lässt sich schließen, ob die anfängliche Bewertung der Teammitglieder richtig war, ob etwas an der Aufgabenverteilung geändert werden muss, ob jemand vielleicht während des Projekts ganz neue Talente an sich oder anderen entdeckt usw.

Eine Evaluation sollte zudem die Zufriedenheit mit der Projektarbeit, die persönlichen Lernerfahrungen, die persönliche Wahrnehmung von Konfliktsituationen, Verbesserungsvorschläge für zukünftige Projekte usw. dokumentieren.

Zur Erfassung dieser und weiterer Aspekte finden sich im Folgenden entsprechende Materialien und Methoden.

4.26.1 Feedback-Bogen: Welche Fähigkeiten nehme ich an meinen Mitschülern in meiner Kleingruppe wahr?

Wahrgenommen Fähigkeiten von:	Woran ich diese Fähigkeit bei der Service-Learning-Projektarbeit erkenne:

4.26.2 Selbst- und Fremdeinschätzung eigener Kompetenzen und Interessen

Profilübung

Benötigt werden: Ein Diaprojektor, zwei große weiße Blätter, eine freie Wandfläche, Farben, buntes Papier, Schere, Uhu. Dies ist eine Zweierübung, die etwa 60 Minuten dauert.

Vorgehen:

- Vorbereitung: An der Wand wird ein großes weißes Blatt befestigt, auf das die Lichtquelle eines Diaprojektors gerichtet ist. Die Person, deren Kompetenzprofil erstellt werden soll, setzt sich auf einem Stuhl mit dem Gesichtsprofil zur Wand. Die Partnerin/der Partner bei dieser Übung zeichnet das Profil entlang des Schattens auf das Blatt. Das Blatt wird abgenommen und durch ein neues ersetzt. Damit wird ein zweites Profil erstellt.
- Durchführung: Die Person, um deren Profil es geht, malt, schreibt, klebt in ihr Profil all das, was ihr zum Thema „Was ich gern mache?“ „Was ich besonders gut kann?“. Die Partner/in schreibt, malt, klebt etc. in das leere Blatt all das, was sie/er zum Thema wahrnimmt: „Was macht XY besonders gern?“ „Was kann XY besonders gut?“.
- Auswertung. Beide stellen sich ihre Bilder vor, die sie über sich bzw. über den/die andere/n erstellt haben. Sie tauschen sich aus über unterschiedliche sowie übereinstimmende Wahrnehmungen.

4.26.3 Zufriedenheitsanalyse „Die Lust-/Frust -Bilanz“

☺ Was bereitet mir Lust beim Service-Learning-Projekt?	☹ Was bereitet mir Frust?	Was sehe ich als Ursache davon?	Welche Handlungsmöglichkeiten sehe ich zur Verstärkung von Lust und zum Abbau von Frust?

4.26.4 Selbstevaluation: Stärken-/Verbesserungsanalyse in unserer Gruppe/Klasse

<p>Stärken</p> <p>Was ist positiv an unserer Gruppe/Klasse?</p>	<p>Verbesserungsbereiche</p> <p>Wo sehe ich Verbesserungspotenziale?</p>
<p>Nachweise: Woran mache ich das fest? Welche objektiven Grundlagen gibt es für meine Einschätzung?</p>	
<p>Handlungsbedarf unter Angabe von Prioritäten: Wo liegt der größte Veränderungsbedarf, was soll unbedingt erreicht werden?</p>	

4.26.5 Prozessdokumentation mit einem Projektstagebuch

Einzelne und Teams, die im Service-Learning-Projekt aktiv sind, legen sich ein Projektstagebuch an. Dort werden alle Aktivitäten, die jeder Einzelne bzw. das Team zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung ihres Projektes macht, wie in einem persönlichen Tagebuch aufgeschrieben. Festgehalten werden außerdem Gedanken, die den Einzelnen im Rückblick einfallen. Besondere Highlights, langatmige oder auch schwierige Momente können mit Symbolen wie ☺, ☹, ☹ oder z.B. einem Blitz für Konflikte versehen werden.

Bereits in Abschnitt 3.3.6 wurde angesprochen, dass es für die Leistungsrückmeldung der Schüler sinnvoll ist, sie während der gesamten Projektzeit ein regelmäßiges Lerntagebuch schreiben/malen/gestalten zu lassen.

4.26.6 Erfolgserlebnisse aufschreiben

Aufgabe für SchülerInnen

Beschreibe eine Situation aus deinem/eurem Service-Learning-Projekt, in der du das Gefühl hattest, besonders erfolgreich zu sein. Gemeint sind Situationen, in der du z. B.

- etwas Wichtiges für dich dazu gelernt hast
- besonders viel bewirken konntest
- das Ergebnis deinen Wünschen entsprach
- die anderen gut fanden, wie du dich eingebracht hast
- durch einen Fehler etwas Neues erkannt hast
-
-

Lest Euch in der Gruppe/Klasse die Geschichten vor und tauscht euch darüber aus, was Erfolg für euch persönlich bedeutet.

Auch hier ist es bei jüngeren Schülern wiederum hilfreich, die schriftlichen Ausführungen durch Zeichnungen, Bastelarbeiten und Collagen kreativ zu unterstützen, um den Prozess für die Kinder anschaulicher zu machen. Manchmal können Gefühle und Erlebnisse noch nicht in Worte gefasst, aber sehr gut künstlerisch dargestellt werden.

4.26.7 Auswertung anhand einer Gruppendiskussion

Ziel: Sichtbarmachen von Einstellungsstrukturen, Haltungen, Meinungen, Wünschen, Bedürfnissen, aber auch von Strukturen in einer Gruppe

Rollen: Moderator, Beobachter, Diskutierende

Vorgehensweise:

Formulierung einer Reizthese/eines Reizthemas, das im Gruppenprozess entstanden ist bzw. zur Klärung wichtiger Voraussetzungen und Entscheidungen im Projektverlauf dient. Beispiel: Stimmen wir der These zu: „Noten sind keine angemessene Form der Leistungsbewertung“? bzw. bei jüngeren Kindern z. B.: „Wie bewerten wir unsere Teamarbeit?“ oder: „Die Arbeit im Projekt hat mir zu jeder Zeit Spaß gemacht“.

Nach Eingabe des Schlüsselreizes durch einen Moderator erfolgt eine freie Diskussion in einem Innenkreis, die vom so genannten stillen Beobachter unter vorgegebenen Kriterien protokolliert werden (Argumente, Körpersprache, Gesprächsbeteiligung, Gruppenstruktur, Energiepegel usw.). Die Moderatorin kann während der Diskussion weitere Reizargumente einführen.

Am Ende der vereinbarten Zeit (ca. 20 Minuten) wird eine kurze Metadiskussion darüber geführt, ob alle Beteiligten ihre Argumente einbringen konnten und wie sich einzelne gefühlt haben (5 Minuten). Dann teilen die Beobachter mit, was ihnen im vereinbarten Beobachtungsbereich aufgefallen ist (ca. 5 Minuten).

Der Erkenntnisgewinn aus der Gruppendiskussion kann auch im Projekttagbuch festgehalten werden.

4.27 Beispiel für eine Zertifizierung von im Projekt erworbenen Kompetenzen

Das Tu-Was-Tagebuch der Stadt Nürtingen

In Zusammenarbeit der Geschäftsstelle für Bürgerengagement der Stadt Nürtingen mit dem staatlichen Schulamt entstand dieses lokale Kooperationsprojekt. Jeder Jugendliche zwischen 10 und 18 Jahren kann in diesem Schuljahreskalender Pluspunkte für die Zukunft sammeln. SchülerInnen tragen selber ein, was sie im Lauf des Jahres zusätzlich gemacht haben: z. B. Mitarbeit bei den Streitschlichtern, Mithilfe beim Jugendrotkreuz oder beim DLRG. In halbjährlichen Konferenzen treffen sich schulartübergreifend alle Jugendliche, die ein solches Tagebuch führen, und werten ihre Erfahrungen aus. Am Schuljahresende erhalten die SchülerInnen dann ein Zertifikat, das nachweist, dass die jeweilige Schülerin/der jeweilige Schüler „sich mit großem Einsatz beim Projekt XY engagiert und dabei das Nürtinger Tu-Was-Tagebuch führt“. Das Zertifikat soll Jugendlichen helfen, einen guten Start ins Berufsleben zu haben und ist bei lokalen Betrieben als Engagementnachweis hoch im Kurs.

4.28 Muster eines Schülerzertifikats

Service Learning – Schüler übernehmen Verantwortung

Tätigkeitsnachweis für _____ (Name)

Projektbezeichnung:
Gemeindepартнер:
Kurze Projektbeschreibung:
Projektlaufzeit:
Tätigkeitsschwerpunkte:
Wahrgenommene Fähigkeiten aus Sicht der Partnerorganisationen in der Gemeinde:
Wahrgenommene Fähigkeiten aus Sicht der MitschülerInnen:
Wahrgenommene Fähigkeiten aus Sicht der Lehrerin/des Lehrers:

Selbsteinschätzung der Schülerin/des Schülers:

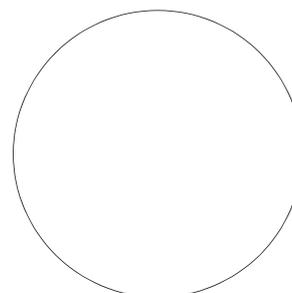
Am meisten Spaß gemacht hat mir ...

Mein größter Lernerfolg war ...

Am wenigsten kam ich zurecht mit ...

Daraus habe ich für mich folgende Konsequenz gezogen:

Ort, Datum, Unterschrift der Projektbegleitung



Literaturverzeichnis

Adloff, Frank:

Community Service und Service-Learning: eine sozialwissenschaftliche Bestandsaufnahme zum freiwilligen Engagement an amerikanischen Schulen und Universitäten; in: Opusculum Nr. 5 (März 2001).

Audehm, Dieter:

Systematische Ideenfindung, Renningen: Expert Verlag 1995.

Barber, Benjamin:

An Aristocracy of everyone: The politics of education and the future of America, New York: Ballantine Books 1992.

Billig, Shelley H:

Research on K-12 school-based service-learning – The evidence builds; in: Phi Delta Kappan 81 (2000) Heft 9, S. 658–664.

Bradley, L. Richard:

Using developmental theory in the design and evaluation of K-16 service-learning programs; in: Shelley H. Billig/Alan S. Waterman (Hg.): Studying service-learning: Innovations in education research methodology, Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates 2003, S. 47–72.

Conrad, D.E./Hedin, D.:

School-based community service: What we know from research and theory; in: Phi Delta Kappan 72 (1991) Heft 10, S. 743–749.

Dewey, John:

Democracy and education; in: Jo Ann Boydston (Hg.): John Dewey: The middle works, 1899–1924, Bd. 9, 1916, Carbondale, IL: Southern Illinois University Press 1985, S. 1–384.

Dewey, John:

Creative democracy – The task before us; in: Jo Ann Boydston (Hg.): John Dewey: The later works, 1925–1953, Bd. 14, 1939–1941, Carbondale, IL: Southern Illinois University Press 1991, S. 224–230.

Ehrl-Gruber, Birgit/Süß, Gerda M.:

Praxishandbuch Projektmanagement, Augsburg: WEKA-Fachverlag 2001.

Follman, Joseph:

Florida Learn and Serve: 1996–97 Outcomes and Correlations with 1994–95 and 1995–96, Tallahassee, FL: Florida State University, Center for Civic Education and Service 1998.

Furco, Andrew:

Is service learning really better than community service? A study of high school service program outcomes; in: Andrew Furco/Shelley H. Billig (Hg.): Service learning: The essence of the pedagogy, Greenwich, CT: Information Age Publishing 2002, S. 23–50.

KIDS Consortium:

KIDS as planners: A guide to strengthening students, schools and communities through service-learning, Lewiston, ME: KIDS Consortium 2001.

Klute, M.M./Billig, S.H.:

The impact of service-learning on MEAP: A large-scale study of Michigan Learn and Serve grantees, Denver, CO: RMC Research 2002.

Melchior, Alan/Bailis, Lawrence Neal:

Impact of service-learning on civic attitudes and behaviors of middle and high school youth: Findings from three national evaluations; in: Andrew Furco/Shelley H. Billig (Hg.): Service learning: The essence of the pedagogy, Greenwich, CT: Information Age Publishing 2002, S. 201–222.

Morgan, W./Streb, M.:

How quality service-learning develops civic values, Bloomington, IN: Indiana University, Center for Participation and Citizenship 1999.

RMC Research Corporation:

Impacts of service-learning on participating K-12 students, URL: http://www.servicelearning.org/resources/fact_sheets/k-12_facts/impacts/ (22.08.2005).

Roberts, Pamela:

Kids taking action: Community service learning projects, K-8, Greenfield, MA: Northeast Foundation for Children 2002.

Scales, P.C./Blyth, D.A./Berkas, T.H./Kielsmeier, J.C.:

The effects of service-learning on middle school students' social responsibility and academic success; in: *Journal of Early Adolescence* 20 (2000) S. 332–358.

Skinner, Rebecca/Chapman, Christopher:

Service-learning and community service in K-12 public schools, Washington, DC: National Center for Education Statistics, URL: <http://nces.ed.gov/pubsearch/pubsinfo.asp?pubid=1999043> (22.08.2005).

Stephens, Lynn:

The complete guide to learning through community service, grades K-9, Boston, MA: Allyn & Bacon 1995.

Switzer, G.E./Simmons, R.G./Dew, M.A./Regalski, J.M./Wang, C.H:

The effect of a school-based helper program on adolescent self-image, attitudes, and behavior; in: *Journal of Early Adolescence* 15 (1995) S. 429–455.

Weiler, Daniel/LaGoy, Amy/Crane, Eric/Rovner, Abbyand:

Executive summary – An evaluation of K-12 service-learning in California: Phase II final report, Emeryville, CA: RPP International and the Search Institute 1998.

Yates, Miranda/Youniss, James:

A developmental perspective on community service in adolescence; in: *Social Development* 5 (1996) S. 85–111.

Weiterführende Literatur

Payne, David A.:

Evaluating service-learning activities & programs, Lanham, MD: Scarecrow Press 2000.

Schine, Joan (Hg.):

Service Learning, Chicago, IL: University of Chicago Press 1997.

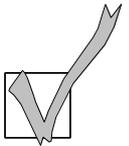
Sliwka, Anne/ Frank, Susanne:

Service Learning – Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde, Weinheim: Beltz 2004.

Wade, Rahima C. (Hg.):

Community Service-Learning: A Guide to Including Service in the Public School Curriculum, Albany, NY: State University of New York Press 1997.

Wiederholungsfragen



- a) Was bedeutet Service Learning?
- b) Warum ist Service Learning ein „Lernen durch Erfahrung“?
- c) Warum ist Reflexion ein zentraler Bestandteil des Service Learning?
- d) Welche didaktischen Möglichkeiten der Reflexion können Sie im Unterricht anwenden?
- e) Skizzieren Sie vier Service-Learning-Projekte
 - (1) im Fach Deutsch
 - (2) im Fach Mathematik
 - (3) im Sachunterricht
 - (4) ein fächerübergreifendes Projekt
- f) Im Umfeld Ihrer Schule sind folgende Institutionen angesiedelt:
 - (1) Pflegeheim für Alzheimer-Patienten
 - (2) Vogelschutzgebiet mit Vogelschutzwart
 - (3) Kindergarten mit hohem Anteil an Migranten

Überlegen Sie jeweils ein Service-Learning-Projekt, das Sie in Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Partner durchführen möchten. Beschreiben Sie die Aufgaben der Schülerinnen und Schüler. Stellen Sie den Zusammenhang zum Unterricht dar.

Einsendeaufgabe



Sie möchten an Ihrer Schule das Service Learning zu einem festen Bestandteil von Schulpraxis und Schulprogramm machen. Wie gehen Sie vor

1. in Phase I, in der Sie selbst ein Service-Learning-Projekt in Ihrer Klasse durchführen?

- a) Beschreiben Sie kurz das Projekt.
- b) Mit welchem Partner/welchen Partnern in der Gemeinde arbeiten Sie zusammen? Wie gehen Sie auf die Partner zu? Welche Bestandteile hat der Kooperationsvertrag mit den Partnern?
- c) Wie verbinden Sie das Service-Learning-Projekt mit curricularen Unterrichtsinhalten?
- d) Skizzieren Sie hier Ihre Unterrichtsplanung. Welche pädagogischen Schritte gehen Sie in welcher Reihenfolge? Welche Methoden wenden Sie an?

2. in der Phase II, in der Sie versuchen, Service Learning auch Ihren Kolleginnen und Kollegen nahezubringen, damit es ein fester Bestandteil der pädagogischen Praxis an Ihrer Schule wird?

Beschreiben Sie hier Ihre Innovationsstrategie und berücksichtigen Sie dabei unbedingt auch mögliche Vorbehalte/Widerstände im Kollegium.

- a) Mit welchen Argumenten versuchen Sie Ihre Kollegen zu überzeugen?
- b) Welche Schritte gehen Sie, um Ihren Kollegen und Kolleginnen die Grundidee des Service Learning zu vermitteln? Skizzieren Sie hier eine mehrstufige Innovationsstrategie, die von der Initiierung (erster Projektanstoß) zu einer nachhaltigen Institutionalisierung des Service Learning reicht.